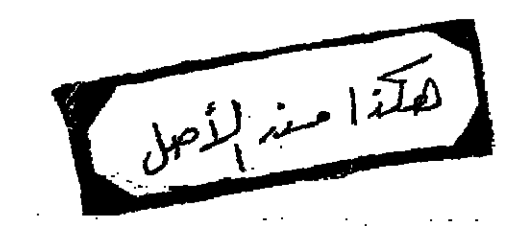


ISRAEL NACHRICHTEN
חדשות ישראל

MITTWOCH, 26. MÄRZ 1975 • PREIS: IL 2.50 ל"י :המחיר ★ יום רביעי, י"ד ניסן תשל"ה

Debatten ueber amerikanischen Rueckzug aus allen Nahostverpflichtungen

„Allgemein bedingte" Kuerzungen der US- Waffenhilfe fuer Israel

Erheblich weniger als 1,8 Milliarden Dollar an Waffenhilfe wird Israel im bevorstehenden amerikanischen Budgetjahr erhalten— hiess es gestern in der amerikanischen Hauptstadt. Israel hatte eine genaue Liste dessen, was es für unbedingt notwendig *hält*, eingereicht und all das zusammen erreicht die erwähnte Summe. Allerdings weisen die offiziellen Quellen darauf hin, *dass alle amerikanischen Auslandsverpflichtungen stark abgebaut* werden und Israel nicht etwa einen Sonderfall darstellt, der etwas mit den letzten Ereignissen im Orient zu tun hat. Aber zugleich deuteten amerikanische Beamte an, dass die USA sich überhaupt aus ihren Nahostverpflichtungen langsam, aber weitgehend zurückziehen werden, wobei die Garantie der Existenz Israels aufrechtbleiben dürfte, aber kaum mehr als das.

Die Zeitung „Washington Post" berichtete gestern, die amerikanische Regierung wolle ihre ganze Linie für den Nahen Osten neu ordnen, dabei auch eine Neuüberprüfung ihrer Position zu der Palästinabefreiungsorganisation und der allgemeinen Rolle, welche die Sowjetunion *gespielt hat und spielt*, vornehmen. **Mehr und mehr setzt sich in Amerika die Ueberzeugung durch, dass die Russen und die Terroristen mehr als ein gerüttelt Mass an Schuld an dem Scheitern der Mission Kissingers im Orient tragen.** Wie jetzt bekannt wurde, hatte Kissinger bereits während d. Schabbat den UNO-Generalsekretär der Vereinten Nationen, Dr. Kurt Waldheim, vom Scheitern der Mission *unterrichtet*. In der *UNO* rechnet man nun mit der Einberufung des Sicherheitsrates zur Erörterung der Situation.

Senator Henry Jackson sagte gestern, man müsse nun zweifellos mit einer fünfzigprozentigen Möglichkeit für den Wiederausbruch der Feindseligkeiten im Orient rechnen. Dennoch kann *die Kissinger-Mission vielleicht* in Kürze wieder neu aufgenommen werden. Der Abgeordnete **Rosenthal** sprach die Befürchtung aus, dass man jetzt ausschliesslich Israel für das Scheitern der Verhandlungen verantwortlich machen werde, obwohl das falsch und ungerecht ist. Sehr zufrieden äusserten sich auch gestern noch die ägyptischen Zeitungen, die darauf hinweisen, nun sei die arabische Einheit wieder vollständig. Ebensolche Zufriedenheit herrschte im übrigen auch in den anderen arabischen *Staaten*, wie aus den *Zeitungen*, dem Rundfunk und dem Fernsehen hervorgeht.

Im letzten Augenblick hatte Israel, wie jetzt bekannt wird, den Aegyptern den Vermittlungsvorschlag gemacht, sie mögen, im Falle einer „kleinen Lösung", eine Durchgangsstrasse zu den Oelfeldern von Abu Rodes, die *sie als Enklave erhalten sollen*, akzeptieren, aber auch das wurde von ihnen abgelehnt. Israel-Botschafter **Dinitz** erzählte den jüdischen Führern der USA, die am kommenden Wochenende grundlegend über die jetzt geschaffene *Situation* beraten wollen, dass die Aegypter am Schabbat Kissinger *mitgeteilt* hätten, er brauche nicht noch einmal nach Assuan zu kommen, falls Israel die ägyptischen Forderungen nicht erfüllt. Eigentlich hatte Kissinger seinen Nahostbesuch in Assuan ab*schliessen* wollen.

In Houston in Texas sagte **Willy Brandt**, der Vorsitzende der SPD, der in dieser Stadt bei einer Mexikoreise zwischenlandete, er sei davon überzeugt, dass eine neue Nahost-Friedensinitiative zustandekommen werde, da *eine andere Möglichkeit schliess*lich nicht bestehe. Brandt wird am Wochenende in Washington mit Präsident Ford und Aussenminister Kissinger zusammentreffen.

dass eine „völlige Reorganisierung" der amerikanischen Nahostpolitik nur zu einem gewaltigen Vakuum führen kann, dass die Sowjetunion ausfüllen würde. Nach dem Verlust Grie*chenlands und der Türkei* für den Westen, wäre es völlig unsinnig, wenn die USA höchstselbst eine totale Schwächung der eigenen Position vornehmen, und das deshalb, weil ein politisches Manöver nicht so ausging, wie die zwei *Hauptfiguren* des amerikanischen Schach*bretts* das wünschten.

US-Aussenminister Kissinger sagte gestern abend vor einer Kongresskommission, die USA würden alles tun, was in ihren Kräften steht, um im nächsten Monat einen Frieden im *Nahen Osten herbeizuführen.* Wie es scheint, hat Kissinger die Absicht, die Sowjetunion in diese Anstrengungen einzubeziehen.

Vor der Zentrale der Israelischen Arbeitspartei sagte gestern abend Ministerpräsident Jizchak Rabin, die Gefahr, die sich aus *dem Scheitern der Kissinger*-Mission ergeben hat, ist eine Gefahr für beide Seiten, nicht etwa nur für Israel. Er betonte, dass der jüdische Staat alles getan hat, was in seinen Kräften steht, um zu einem Abkommen *zu* gelangen. Israel war auch bereit, mit Syrien zu einem weiteren Abkommen zu gelangen, auf die Gefahr hin, wichtige Gebiete aufzugeben. Rabin meinte, der tragische Tod des König Feisal von Saudiarabien sei eben das Schicksal der Herrscher im Nahen Osten. „*Das sind die Regime*, mit denen wir es zu tun haben", sagte der Ministerpräsident.

Saigon und Pnom Penh hoffen nur noch auf die Monsun-Unwetter

Die amerikanische Luftbrücke für Pnom Penh, jetzt hauptsäch*lich darauf eingerichtet*, Lebensmittel in die eingekreiste Hauptstadt zu bringen, **musste gestern mehrere Male unterbrochen werden**, da die kommunistischen Streitkräfte den Flugplatz von Pnom Penh so heftig beschossen, dass Landungen von Maschinen unmöglich wurden. *Langsam, Schritt für Schritt*, arbeiten sich die Kommunisten in die Vorstädte der grossen Stadt hinein. Der Fall Pnom Penh dürfte nur noch eine Frage von Tagen sein.

Aber auch die südvietnamesische Hauptstadt Saigon ist in Gefahr geraten, allerdings in eine Gefahr, die noch nicht so unmittelbar ist, wie die für Pnom Penh. Südvietnam ist durch die letzten Eroberungen der Nordvietnamesen und des *Vietkong* praktisch *in zwei Tei*le geteilt worden, die keinen Zusammenhang miteinander aufrechterhalten können. Dabei ist es den Kommunisten gelungen, sich so nahe an Saigon *heranzuarbeiten, dass die* Verteidigung der Hauptstadt die unmittelbarste Aufgabe für das südvietnamesische Oberkommando werden muss.

Eine gewisse Verschiebung der *Entscheidungen in beiden Län*dern könnte erreicht werden, wenn die Monsume sehr schnell einsetzen würden, da dann fürs erste einmal jede Kampfhandlung unmöglich wird.

In London, aber auch *in Pa*ris und in Den Haag meinte man allerdings gestern abend, dass die Reaktionen des Präsidenten Ford und seines Aussenministers Kissinger auf die gescheiterte Mission im Orient, *zur Zeit* nichts als Folgen der Verärgerung beider Staatsmänner sind. *Mindestens* Kissingers sollte wohl bald wieder begreifen, wenn er sich gefangen hat.

Wieder wird eine Regierung der nationalen Einheit gefordert

Nicht nur die Sprecher des Likud, und vor allem MdK Menachem Begin, sondern auch *recht einflussreiche Persönlich*keiten der Religiös-Nationalen Partei, und, vor allem, der Rafi-Fraktion in der Israelischen Arbeitspartei, haben die Forderung auf die Bildung eines Kabinetts der nationalen Einheit erneuert. *Dies war ja bereits* bei der Knessetsitzung zum Ausdruck gekommen, wurde aber in den letzten 24 Stunden durch die Aussagen einer ganzen Reihe von Politikern bestätigt.

Die Religiös-Nationale Partei nahm den Ruf ganz offiziell wieder auf. Sie hatte ja bereits vor Monaten, als diese Debatte ebenfalls aktuell erschienen war, mit Vehemenz diese Forderung vertreten. Der „Verband für ein vollständiges Land Israel" verlangt ebenfalls, sogar in grossen Zeitungsanzeigen, eine solche Regierung. Innerhalb der Arbeitspartei selbst gibt es die von früher in dieser Haltung verharrenden bekannten Persönlichkeiten, unter ihnen der Haifaer Bürgermeister Josef *Almogi*, der zur Erklärung seiner Position in diesem Falle gestern vor den Pressevertretern in Haifa erschien. Almogi wies darauf hin, dass er seine Forderung zur Bildung eines Kabinetts der nationalen Einheit weiterhin aufrechterhalte, aber jetzt nicht lautstark verkünden wolle, da das nur Sensationsmache wäre. Die IAP wird zur Zeit keiner solchen Regierung zustimmen.

Klar war gestern, dass die Mehrheit des Arbeiterblocks gegen ein solches Kabinett Stellung nimmt, einerseits weil man befürchtet, gerade jetzt könnte eine solche Entwicklung zu erheblichen Missdeutungen in der Welt führen und andererseits, weil man ja doch nach wie vor hofft, zu einer Regelung im Orient zu kommen, durch Verhandlungen, ähnlich wie die bisherigen, oder durch die Genfer Konferenz. Das also bedeutete schliesslich, dass die Meinungsverschiedenheiten zwischen der heutigen Koalition und der heutigen Opposition auch jetzt noch weiter verhindern, eine solche *Regierung zu bilden.*

Unsere teure Mutter, Schwester und Tante,

KLARA STEINMETZ

geb. Osterer

ist von uns gegangen.

Die Beerdigung findet heute, Mittwoch, den 26. März 1975, um 11 Uhr von der Städtischen Beerdigungshalle, Daphnastrasse 5, *Tel Aviv*, aus nach Cholon statt.

Familie ALICE u. Ing. FRIEDRICH OSTERER
LILLY GOLD
und die Angehörigen im Ausland

DIE LETZTEN 24 STUNDEN

Eine vorbereitende Tagung von dreizehn erdölfördernden Staaten findet zur Zeit in Wien statt. Hier werden Probleme besprochen, die dann auf der im April zu erwartenden Tagung der OPEC in *Paris* ihre Lösung finden sollen.

Saudiarabien sei an sich garnicht daran interessiert, Gelder in westlichen Ländern anzulegen, sondern will das Geld im Lande behalten und zuhause investieren— meint ein saudiarabischer Wissenschaftler, der in den Oelfürstentümern am *persischen* Golf tätig ist.

Zweifel daran, ob die Genfer Friedenskonferenz für den Nahen Osten als erstrebenswert anzusehen sei, äusserte in London der britische Aussenminister Calaghan. Er gab der Erwartung Ausdruck, dass es zu keinem neuen Krieg im Orient kommen würde und meinte, wenn zwei Monate Ruhe bliebe, gebe es neue *Hoffnung*.

Die Entführung des französischen Botschafters in Somaliland hat die Aufmerksamkeit auf das Geschehen in Mugadischu gelenkt. Die Entführer verlangen die Freilassung von zwei politischen *Häftlingen* durch die Regierung und eine Summe von 100.000 Dollar.

Der Boxweltmeister Mohammed Ali (Cassius Clay) schlug gestern seinen Herausforderer Jack Wepner kurz vor dem Ende des Kampfes, in der 15. Runde, k.o. Allerdings war auch Ali *schwer angeschlagen* und musste sich ausserordentlich anstrengen, um den Kampf zu gewinnen.

DAS WETTER

In den nächsten beiden Tagen steigende Temperaturen und sinkende Luftfeuchtigkeit.

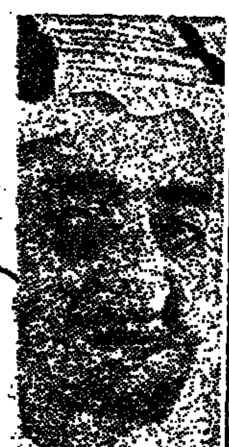
Temperaturen: Jerusalem 10—23. Tel Aviv 12—27, Haifa 10—27, Golan Höhen 6—14, Tiberias 8—29, Naharia 11—28, Lod 10—28, Beer Schewa 10—29, Ejlat 15—21 und Westsinai 12—27 Grad.

תל־אביב־יפו
TEL-AVIV - JAFO
P. P. — שולם
139

Dollar-gebur... an der Bör...

...al von Saudiarabien ermordet

...ed Ibn Abdul Asis wird Koenig in Rhiad



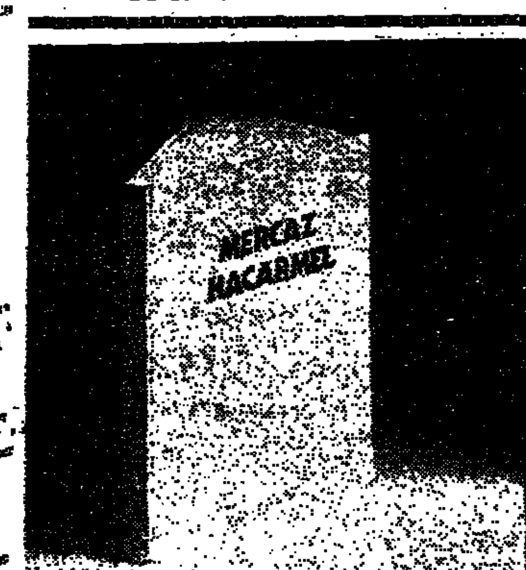
...konferenz in Kairo unterbrach ihre *Beratungen*, als *die* Nachricht eintraf. Der jordanische Ministerpräsident, Vorsitzender der Konferenz, würdigte die Persönlichkeit des verstorbenen Königs. Präsident Sadat von Ägypten und Präsident Assad *von Syrien* begeben sich heute nach Rhiad, um an der Beerdigung des Königs teilzunehmen. In der ganzen arabischen Welt herrscht Trauer über den Tod des Königs, der für die Mohammedaner der Hüter der *Heiligen Stätten in Mekka und* Medina war. In aller Welt gab es Kommentare zu dem Tod des Königs. Präsident Ford erklärte in Washington, ein treuer Freund der Vereinigten Staaten und ein gläubiger Mohammedaner sei *dahingegangen und die* USA trauern um ihn.

Prof. Abir bezeichnete es als möglich, dass der Thronfolger Fahad eine mehr unabhängige Politik gegenüber den Weltmächten betreiben und auch die *strenge Ablehnung* von Beziehungen zu Moskau aufgeben wird. Ein mehr liberales Régime in *Saudiarabien ist* nach Meinung von Prof. Abir denkbar.

Der israelische Botschafter in Washington, Simcha Dinitz, erklärte, das Geschehen in Saudiarabien sei typisch für die Unstabilität in der arabischen Welt und es wäre sehr gut, wenn die Welt endlich begreifen würde, dass Israel mit derartigen Staaten und derartigen Regimen zu tun hat.

ENDE DES SCHWESTERNSTREIKS IM BET LEWENSTEIN

(FH) — Nach Beratungen und einem Abkommen zwischen dem Bet Lewenstein, der Polizei, dem *Merkas Kupat Cholim* der Histadrut Raanana und dem Sicherheitsministerium, wurde gestern der Streik im Bet Lewenstein beendet. Wie unsere Korrespondentin erfuhr, wurde einer der drei aufsässigen Patienten gestern aus dem Krankenhaus entlassen, während die anderen zwei *dort* verblieben.





هكذا في الأصل

aus Israels PRESSE

ENDE DER KISSINGER-MISSION

Nach dem Scheitern der Kissinger-Mission widmen sich die meisten Zeitungen den nun anstehenden Genfer Verhandlungen. Dabei zeigen sie wenig Begeisterung für diese, betonen aber immerhin, Israel dürfe zu ihr nicht Nein sagen, selbst wenn es nicht viel zu erwarten habe.

Haaretz ist überzeugt, dass die Ägypter in Genf noch mehr Forderungen stellen werden als bei den Verhandlungen über ein Teilabkommen. Es wird neue, möglicherweise noch härtere Druckversuche geben. Unsere Widerstandsfähigkeit beruht einzig und allein auf der militärischen Stärke, die wir vorweisen können.

Al Hamischmar fordert die Regierung auf, mit einem umfassenden Friedensplan nach Genf zu gehen. So werden die Araber einer Prüfung unterzogen und Israel hätte seinen guten Willen bewiesen. Es ist nach Ansicht der Zeitung von höchster Wichtigkeit, dass Israel der Weltöffentlichkeit beweist, dass es bereit ist, grosse Risiken auf sich zu nehmen um zu einem Frieden zu gelangen.

Dawar teilt über weite Strecken diese Meinung und betont, es müsse alles unternommen werden, damit sich nicht ein neuer Status quo festsetze. Was die Regierung jetzt machen muss, um auf dem Weg zum Frieden weiterzukommen, ist Initiativen zu lancieren und neue Ideen vorzutragen.

Hamodia stellt eine neue Spekulation auf. Das Blatt schliesst nicht aus, dass Ägypten seine bisher harte Haltung etwas erweichen wird und auf eine Wiederaufnahme der Kissinger-Mission tendiert. Als Grund für diese These könnte die ägyptische Einsicht sein, dass von bilateralen Verhandlungen mit einem Vermittler mehr zu erwarten ist als von einer umfassenden Konferenz aller Beteiligten.

Die Jerusalem Post glaubt einen grossen Gewinner aus dem Scheitern der Kissinger-Mission ermiert zu haben: Syrien. Dort stand die regierende Baath-Partei vor dem Auseinanderbrechen infolge der Verhandlungen und konnte dank dem Misserfolg noch einmal zusammengehalten werden. Syrien wird nun nach Genf, drängen, wo es sich als grosser Beschützer der Palästinenser aufspielen wird, während es ihm vor allem darum geht, die PLO unter Kontrolle zu halten und so die Verhandlungen in einen für Syrien günstigen Weg zu lenken.

ISRAELISCH-AMERIKANISCHE BEZIEHUNGEN

Hazofe ist der Meinung, dass alles unternommen werden müsse, damit nach dem Scheitern der Kissinger-Mission sich die Beziehungen zwischen den USA und Israel nicht verschlechtern. Dazu ist es vor allem notwendig, dass wir die amerikanische Öffentlichkeit in unser Lager ziehen. Man muss sie überzeugen, das wir alles getan haben, um zu einem Abkommen zu kommen und dass die Ägypter die Verantwortung für den Misserfolg haben.

GOLAN TOURS IN FRANKFURT WEGEN SCHULDEN GESCHLOSSEN

Die Polizei in Frankfurt a.M. fahndet eifrig nach der Inhaberin des Reisebüros Golan-Tours in Frankfurt a.M., Frau Ines Mirjam Gläser, die unter Hinterlassung von hohen Schulden geflüchtet ist. Frau Gläser kam aus Israel nach Frankfurt a.M. und hat dort den Journalisten Ernst Gläser geheiratet.

Sachkenner erklärten, dass das Reisebüro bis vor einem Jahr korrekt geführt wurde, jedoch sollen sich die Dinge nach dem Eintritt des Ehemannes in die Firma sehr zum Schlechten verändert haben.

Nach den ersten Meldungen bestanden Verbindlichkeiten in Höhe von etwa 400.000 DM. Inzwischen hat sich herausgestellt, dass das Reisebüro Golan-Tours zusammen mit dem Volksbildungswerk Häusenstamm eine Reise von 280 Teilnehmern nach Nordamerika organisiert hatte. Hinter dieser Reise soll der Landkreis Offenbach gestanden haben, der jedoch in einer Erklärung jede Verantwortung für die fragliche Flugreise abgelehnt hat. Die 280 Teilnehmer der Nordamerikareise haben 380.000 DM eingezahlt, und diese Summe muss zunächst als verloren angesehen werden.

Ein Frankfurter Anwalt, der 200 Geschädigte vertritt, will jetzt gegen den Kreis Offenbach klagen und ausserdem das Volksbildungswerk Häusenstamm in den Prozess einbeziehen.

Von Ines Mirjam Gläser fehlt jede Spur. Der Verdacht, dass sie sich in Israel aufhalten könne, hat sich bisher nicht bestätigt. Die Staatsanwaltschaft prüft, ob es sich in Anbetracht der hinterlassenen Schulden um einen betrügerischen Konkurs handelt. Das Regierungspräsidium in Darmstadt hat gegen Frau Gläser ein Verfahren wegen Gewerbeuntersagung eingeleitet. Das Reisebüro Golan-Tours besteht einige Jahre und hat früher eine ganze Anzahl von Reisen nach Israel organisiert.

LOTTO-ZIEHUNG

Die Ziehung der Lottozahlen für diese Woche ergab folgende Ziffern: 07, 12, 15, 22, 28, 33 und die Zusatzzahl 06.

(Ohne Gewähr)

IM BRENNPUNKT

Die Pressekonferenz Rabins - englisch und hebraeisch

Dass wir sowieso mit unseren Veröffentlichungen über die Gründe für den Zusammenbruch der Kissinger-Mission zu spät gekommen sind — die Ägypter hatten längst ihre Version lanciert und damit vollen Erfolg gezeitigt — mag die übliche Form israelischer Informationspolitik darstellen, die man beklagen, beweinen, über die man sich immer wieder ärgern mag, ändern wird man sie wohl nie. Aber die Pressekonferenz kam endlich, die Korrespondenten versammelten sich, der Ministerpräsident erschien, und Zehntausende sahen ihn auch auf dem Bildschirm. Nach der Erklärung Rabins kamen die Fragen der Berichterstatter. Der Regierungschef antwortete. Er war übrigens durchaus überzeugend. Es sprach klar und ohne Ausflüchte. Der Eindruck war ausgezeichnet.

Jizchak Rabin beantwortete die Journalistenfragen in der Sprache, in der sie gestellt wurden, hebräisch oder englisch. Kam eine Frage in englischer Sprache, und erfolgte die Antwort in englisch, wurde ein Simultanübersetzer tätig, um denen, die des Englischen nicht mächtig sind, die Worte in hebräischer Sprache zugänglich zu machen. So weit, so gut. Durch die Simultanübersetzung war es jemandem, der englisch versteht, nur noch möglich, einen Teil der englischen Worte mitzubekommen. Dieser Teil jedoch reichte aus, um zu begreifen, dass d. Übersetzung holprig, unexakt und nicht so gut war, wie sie hätte sein müssen. Bei einer derartigen Gelegenheit sollten Spitzenleistungen geboten werden. Es kann leider nicht behauptet werden, dass hier eine solche Spitzenleistung erfolgte.

Lange Jahre hat es gegeben, da blieb uns kaum etwas anderes übrig,. als immer wieder zu improvisieren. Diese Improvisation ist ein Teil unseres Daseins geworden. Sie löst, viel zu oft, echte Beschlüsse, wirkliche Planung ab und hat sich so weit in alle Sparten des Lebens eingeschlichen, dass sie bereits als selbstverständlich empfunden wird. Da der Ministerpräsident diesmal alles getan hat, um in jeder Hinsicht vorbereitet, in jeder Hinsicht erstklassig zu wirken, lag nicht die geringste Veranlassung dafür vor, an anderer Stelle so zu verfahren, wie das bei uns meistens gemacht wird: zerfahren, unaufmerksam, mit einer bedauerlichen Nonchalance.

Rechnet man dazu den Schaden, der durch unser zu langes Zögern bei der Übermittlung der Nachricht, um die es hier ging, entstanden ist, muss man wohl zu dem Schluss kommen, dass die Auflösung des Informationsministeriums rein sachlich ein Fehler gewesen ist, auch wenn dieses Amt in der Form, in welcher es bestanden hatte, seiner Aufgabe nicht gerecht werden konnte.

Das alles sei nur gesagt und aufgezeigt. Helfen wird das, wie die Erfahrung zeigt, sowieso nicht.

M. BIEL

MATROSEN DER TANKERSCHIFFE DROHEN MIT STREIK

Der Seemannsverband überreichte dieser Tage den Schiffahrtsgesellschaften und den Besitzern von Tankerschiffen mit israelischer Belegschaft die Forderung, dass die Leitung der Erdöllinie Ejlat-Aschkelon, den Sekretär des Verbandes, Mosche Levi, an den Verhandlungen im Arbeitskonflikt, welcher bei der Erdöllinie ausgebrochen ist, beteilige, anderenfalls würden die Belegschaften der Tankerschiffe in Streik treten.

Die Polizei des Negew-Bezirks versuchte in der Nacht auf gestern sich jener vier Boote zu bemächtigen, welche die streikenden Arbeiter des Erdölhafens von Aschkelon besetzt halten. Diese Boote gehören der Erdöl-Liniengesellschaft Ejlat-Aschkelon. Die Polizei von Aschkelon erhielt eine Verstärkung von 50 Mann aus Beer-Schewa unter dem Kommando von Sgan-Nizaw Ascher Davidowitz, welcher die Leitung der Aktion übernahm.

Als bekannt wurde, dass die vier Boote mit den Streikenden wegen des Sturmes im Hafen Zuflucht gefunden hatten, wurde dieser von 80 Mann besetzt und die Polizei beabsichtigte, mittels Booten Kontakt mit den flüchtigen Streikenden aufzunehmen und sie zur Landung zu bewegen. Die Streikenden gingen aber nicht in die Falle der Polizei und verliessen noch während der Nacht den Hafen.

Im Hafen von Aschdod gelang es den streikenden Arbeitern, ihre Boote mit Treibstoff aufzutanken und — so behaupten sie — sie könnten jetzt wieder mehrere Tage auf See bleiben. Die Hafenarbeiter von Aschdod versorgten die „Entführer" der vier Boote auch mit Proviant und Wasser.

(Siehe auch Seite 16)

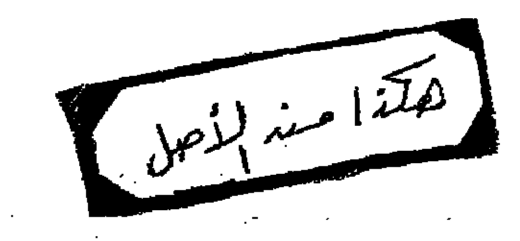
VERSTAERKTE SICHERHEITSVORKEHRUNGEN ANLAESSLICH DER FEIERTAGE

(WT) — In den letzten 24 Stunden haben die Sicherheitskräfte verstärkte Vorsichtsmassregeln getroffen, sowohl entlang der Grenze mit Syrien als auch jener mit Jordanien, um Terrorakte während der Feiertage zu verhindern.

Die Vorkehrungen an der jordanischen Grenze wurden mit Rücksicht darauf getroffen, dass Nachrichten zufolge die Terroristen Versuche unternehmen, nach Israel von jordanischem Gegiet aus zu infiltrieren. Verstärkte Wachsamkeit wurde auch in allen jüdischen Siedlungen im Landessüden angeordnet. In den Zufahrten zu den Städten und Siedlungen hat die Polizei Strassensperren errichtet und die Identität der Passanten wird dort überprüft.

Fachleute weisen darauf hin, dass die Terroristen in der Vergangenheit ebenfalls ihre Tätigkeit an Feiertagen und zu besonderen Anlässen verstärkt haben. Jedenfalls haben die Sicherheitskräfte im Norden des Landes aus verschiedenen Quellen Nachrichten erhalten, dass die Terroristen im Libanon und im Fatah-Land aktionsbereit sind. Sowohl die libanesischen Behörden als auch die Bevölkerung des Süd-Libanons versuchen, die Tätigkeit der Terroristen zu verhindern und es gab Zusammenstösse zwischen den Terroristen und der libanesischen Armee, wobei auch von der Schusswaffe Gebrauch gemacht wurde. Ebenso kam es verschiedentlich zu Schusswechsel zwischen Terroristen und Dorfbewohnern.

Auch im Westufergebiet haben die Sicherheitskräftt verstärkte Wachsamkeit angeordnet,



s Pessachgeschenk der Regierung Rabin

Von YACHIN

. Korrespondenten rausgesagt, dass der che Aussenminiiger in diesem Jahderabend in Jerusaingen werde, und tten sich schon überelcher Weise dieses ihn gestaltet wer- Die Ereignisse ha- Korrespondenten die- genommen. Aus- Dr. Kissinger ver- Sedernacht in Wa- ad beschäftigt sich rcheinlich nicht mit ngsfest des jüdischen ondern mit drin- Problemen, die sich nerikanischen Aus- geben.

artetes Ende

andlungen Dr. Kis- Ägypten und Isra- in unerwartetes En- en. Bis vor einigen n trotz aller schar- und energischen Er- Viele geglaubt, dass ein lendenlahmes sein werde, bei einen weiten Rück- und sich mit ei- mum von ägypti- precnungen zufrie- werde. Innerhalb rung traten zwei en diese Linie auf, wohl die Mehrheit , nämlich Vertei- ter Schimon Pe- Generalstabschef, ur. Der letztere den Ministern der Arroganz und des n Auftretens ge- Kissinger beschul- inzwischen kamen die sehr zur Stär- osition von Schi- und Gur beitrugen. sich nämlich um e in Vietnam, die niederdrückend wir-

r, Kissinger als amerikanische Poli- Israel bei jeder Ge- rgehalten, dass ei- mit Ägypten nicht dem Interesse not- sondern dass hier litische Zusammen- gewaltige Rolle Recht des Hinwei- ltpolitische Kompo- jedoch nicht nur r, sondern in glei- Israel zu. Wenn ns auf Vorgänge telmeer herum und tervention der Rus- sam machen kön- n es Israel nicht len, wenn es einen Vietnam wirft, wo r "Frieden" gestif- l wo die Vereinig- heute durch die

Kommunisten der verschiedensten Schattierungen in arroganter Weise betrogen und ins Lächerliche gezogen werden. Die Regime in Kambodscha und Süd-Vietnam brechen zusammen, weil sie innerlich ge-

IIZCHAK RABIN: Standhaft

schwächt sind und ohne Hilfe nicht auskommen können. Es ist auch zweifelhaft, in welchem Umfange die Regierungen beider Länder sich auf ihre *Bevölkerung stützen* können.

In Israel sehen die Dinge anders aus. Unser Staat ist zwar dringend auf Waffenhilfe der Amerikaner angewiesen, aber die Israelis sind vorläufig noch imstande, mit den Waffen allein etwas anzufangen. Die Zusammenkunft zwischen dem Likud und Rabin und die folgenden Äusserungen Begins haben mit aller Deutlichkeit gezeigt, dass in der Stunde der Gefahr Israel nicht im Kampf der Fraktionen untergeht, sondern im Zeichen einer weitreichenden Einheit steht. Wir haben seit Wochen daran gezweifelt, ob es weise ist, die Vorschläge der Ben Schachar-Kommission zum Nationalproblem Nr. 1 zu erklären, während die Gefahr an der Aussenfront droht. Inzwischen haben die Tatsachen bewiesen, dass diese Einschätzung der Situation völlig richtig war.

Die Position Rabins

Seit Jahren gab es in unserem Lande einen harten Kampf um die Frage, ob Israel "Grenzkarten zeichnen" und den Arabern genau formulierte territoriale Vorschläge machen solle. Die Gegner dieser Auffassung hatten immer eingewandt, dass jedes Maximalangebot von israelischer Seite bei den Arabern sofort zur Minimalforderung werden würde. Diese Erfahrung hat Ministerpräsident Rabin am eigenen Leibe machen müssen. Er wollte die bei uns übliche "Routine" durchbrechen und begab sich in ein Risiko, als er in seinem Interview im "Haarez" zum ersten Male genaue Punkte auf der Sinai-Halbinsel nannte und den Ägyptern die Übergabe der Bergpässe und der Ölfelder von Abu Rodes anbot. Allerdings war dieser Vorschlag mit der Forderung verknüpft, dass Ägypten auf den Kriegszustand verzichtet und die daraus erforderlichen Konsequenzen ziehen solle.

Was geschah? Die Ägypter übernahmen sofort das Verlangen nach der Räumung der Bergpässe und von Abu Rodes, lehnten jedoch eine Kriegsverzichterklärung in Ausführungen ab, die je nach der Person des Sprechenden mehr oder weniger arrogant abgefasst waren.

Die Ägypter befolgten nicht die von Israel befolgte "Geheimdiplomatie", sondern noch während der Anwesenheit Dr. Kissingers erschien unter Bruch aller Geheimhaltungsverpflichtungen in Assuan eine Erklärung, in der Kriegsverzicht entschieden abgelehnt wurde. Unter Berufung auf die „Ueberlegenheit", gröber gesagt mit vorgehaltenem Revolver, oder vorbereiteter Rakete, forderten die Ägyptr bedingungslosen Rückzug von den Pässen und aus Abu Rodes und versprachen, dass sie für eine Übergangszeit sich jeder Gewaltanwendung enthalten werden. Auch diese Zusage war eingeschränkt, denn für den Fall eines bewaffneten *Zusammenstösses mit* Syrien wollten die Ägypter zugunsten der Syrer eingreifen.

Was wäre das Ergebnis gewesen? Israel hätte die besten strategischen Positionen auf der Sinai-Halbinsel aufgegeben, es hätte etwa eine Milliarde IL durch Verlust der vorhandenen Befestigungen eingebüsst, es hätte viele Hunderte Millionen IL für neue Befestigungen ausgeben müssen, und es hätte sich Garantien (deren Wert zweifelhaft geworden is) für die Erdölversorgung verschaffen müssen.

Die einzig moegliche Antwort

Der Ministerpräsident Rabin musste sehen, dass sein „Vorpreschen" keinen Nutzen gehabt hatte. In unserer Presse hatten sich bereits genügend Korrespondenten gefunden, die der Meinung waren, Rabin habe den Inhalt seines Interviews tief bedauert. Aber selbst wenn Rabin einen taktischen Fhler begangen hatte, so haben seine Erlebnisse Israel wichtige Lehren eingetragen. Ägypten hat gezeigt, dass es zu einem Kriegsverzicht nicht bereit ist und dass es an eine "neue Zukunft" im Nahen Osten nur denken will, wenn Israel sich auf die Linien vom 4. Juni 1967 zurückzieht, wenn auch die Ansprüche Syriens und *Jordaniens befriedigt* werden und wenn die "Rechte" der Palästinenser berücksichtigt werden, wobei diese Rechte von Arafat gerade jetzt mit nachdrücklichem Hinweis auf die Wichtigkeit des Anschlages auf das Savoy-Hotels unterstrichen wurden.

Viele Wochen lang haben bei uns Kompromissler und "Tauben" über alle möglichen Teilrückzüge und Kombinationen diskutiert. Am 21. März standen sie vor einer einzigen Möglichkeit: erstrangige strategische Positionen auf der Sinai-Halbinsel aufzugeben und dafür lediglich eine „Übergangsfrist" von einigen Monaten einzuhandeln. Nach einigen *Monaten hätten* sich die Kompromissler genau den Gefahren gegenübergesehen, die die anderen jetzt bereits am Horizont erblickten.

Unter diesen Umständen gewannen Schimon Peres und Raw-Aluf Gur den Ministerpräsidenten Rabin für sich, der über das Verhalten Sadats und besonders des ägyptischen Aussenministers Fahmi tief enttäuscht und erbittert war. Im Laufe des Schabbat unternahm eine der "Tauben", der Wohnbauminister Ofer noch einen *letzten* Versuch und deutete auf die Möglichkeit "weitgehender Verzichte" seitens der Regierung hin. Sehr bald sind dise Illusionen verblasst und *die Regierung* hat Dr. Kissinger mitgeteilt, dass sie zwar verhandeln, aber sich nicht einem ägyptischen Diktat fügen will.

Die Führung Israels hat für die Argumente des Präsidenten Ford und seines Aussenministers Dr. Kissinger volles Verständnis. Im Gegensatz zu Kairo und der ägyptischen Presse äusserten alle Minister in Israel Worte des Lobes und der Anerkennung für die rastlosen Bemühungen des amerikanischen Aussenministers. Das ändert jedoch nichts daran, dass die Zeitumstände gegen Dr. Kissinger entschieden haben. Sadat deutete das Blutbad in Vietnam dahin, dass er die Kraft habe, ein zweites in "bequemer Weise" im Nahen Osten folgen zu lassen, die Regierung Israel zog aus den Vorgängen in Indochina die Konsequenz, dass man sich rechtzeitig auf alle Möglichkeiten vorbereiten müsse.

Ablehnungen der Kapitulation — das ist das Pessach-Geschenk der Regierung Rabins an die Bevölkerung Israels, kein angenehmes Geschenk, sondern eine mit vielen Gefahren verbundene Gabe, die jedoch unvermeidlich ist.

Im übrigen sind gute Nerven und viel Ruhe das wichtigste, was wir in diesen Tagen brauchen. Auf der anderen Seite wird zwar dauernd von Krieg gesprochen, aber vorher gibt es noch den Weg nach Genf, und ausserdem werden sowohl der ägyptische *Kriegsminister Gamassi* als auch Präsident Assad es sich einige Male überlegen, ob sie sich mit der Armee des Israel *von 1975* so schnell anlegen wollen.

Die Ägypter haben sich bitter darüber beklagt, dass Israel aus den Erfahrungen des Jom Kippur-Krieges keine Lehren *gezogen hat. Sie sind* im Irrtum: Israel *hat* Lehren gezogen, nur andere, als man sie uns in Kairo predigen möchte, und sie stehen mit der Tradition unseres Festes und mit dem glühenden Bekenntnis zur Freiheit in enger Verbindung.



„Und was ist, wenn sich diese verdammten Ungläubigen einfach weigern, mehr Oel zu verbrauchen?"
(„Kölnische Rundschau")

Freiheit gegen Erpressung

Antwort an den Chefredakteur der „Zeit", THEO SOMMER

Von J. E. PALMON

Jahraus jahrein denken Juden am Pessachabend über das Erlebnis der Befreiung aus der Knechtschaft, über die Erlösung vom Druck eines übermächtigen Gewaltstaates nach: In unserer Generation hat sich zur Figur von Pharao die von Hitler hinzugesellt, und wir vergleichen die Ereignisse bei Gruendung unseres Staates mit *den Erlebnissen der Juden vor* Jahrtausenden.

Jetzt haben Juden eine weitere Aufgabe, sie haben darüber nachzudenken, wie die neugewonnene Freiheit gegen Erpressung, gegen Terror seitens einer gewalttätigen Minderheit verteidigt werden kann.

Die Debatte über Erpressung und über die Abwehr von Terroristen hat anlässlich der Entführung des Berliner Politikers Peter Lorenz einen Höhepunkt erreicht.

Noch kurz vor diesem Ereignis in *Berlin* war Aussenminister Allon bei seinem Besuch gefragt worden, ob es Parallelen zwischen Jerusalem und Berlin gebe, und er hatte verneinend geantwortet. Ebenso sind wir der Meinung, dass der Fall Peter Lorenz nicht mit dem Anschlag auf das Hotel Savoy in Tel Aviv verglichen werden kann.

Vergleiche kommen von deutscher Seite, und der Chefredakteur der Wochenzeitung „Die Zeit" Theo Sommer hat bei der Erörterung von Aktionsmöglichkeiten die „israelische Lösung" erwähnt, wie sie sich auch in dem Vorgehen gegen die Terroristen in Tel Aviv äusserte.

Wir stimmen völlig mit einer Äusserung in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung überein, dass für die Reaktion auf Entführungen und Terrorangriffe keine allgemein gültige Antwort gefunden werden kann. Auch der israelische Polizeiminister Hillel hat Verhandlungen mit Terroristen nicht unter allen Umständen ausgeschlossen.

Es kommt vor allem darauf an, wo die Terroristen sich befinden, und wie sie operieren.

Als sie ein El Al-Flugzeug nach Algier entführt hatten, und Israel der Sachlage entsprechend nicht imstande war, etwas gegen Algerien zu unternehmen, liess sich unsere Regierung auf *Vermittlung Italiens* ein und gab verhaftete Terroristen frei. In Berlin waren die Entführer unter keinen Umständen zu finden. Sie waren entsprechend dem *berüchtigten Lehrbuch für* „Stadtguerillas" verschwunden und die Polizei hatte trotz angestrengten Suchens keinen Anhaltspunkt, so sie sie hätte finden können. Anders liegen die Dinge, wenn der Aufenthaltsort der Terroristen bekannt ist, wenn sie sich „offen" in Gebäude verschanzen und von dort aus ihre Bedingungen stellen. Dann kann überlegt werden,ob sie nicht mit Gewalt auf die Knie gezwungen werden können, und in Israel ist es eigentlich ein Axiom geworden nicht vor hier erscheinenden Terroristen zu kapitulieren und ihnen keinen Erfolg auf israelischem Boden zu konzedieren.

Unter Berücksichtigung dieser *Unterscheidung der Fälle* und Möglichkeiten möchten wir den deutschen und den Berliner Behörden keinen Rat geben wie sie sich im Falle Lorenz hätten verhalten sollen. Auch wenn wir gegen Kapitulation sind, möchten wir nicht so weit gehen, dass unsere Antwort gelautet hätte: „Opfert Lorenz".

Eine gefaehrliche Philosophie

Damit könnte die Debatte eigentlich abgeschlossen werden, **hätte nicht der Chefredakteur *der „Zeit" Theo Sommer* versucht, im Anschluss an den Fall Lorenz eine sehr gefährliche Philosophie zu entwickeln und Formulierungen zu gebrauchen die das Opfern der Demokratie bedeuten.**

Schon die Überschrift „besser ein hilfloser als ein herzloser Staat" ist aufreizend. Sommer stellt Staatsräson der Humanität gegenüber, und er kommt zur Überzeugung, dass im Falle Lorenz die Humanität sich gegenüber den Buchstaben der Vorschriften durchgesetzt habe.

Aber die Fehlerhaftigkeit dieser *Verallgemeinerung ist* inzwischen durch die Tatsachen bewiesen worden. Sommer schreibt: „Was verschlägt es wirklich, ob einige Gangster nun in Aden schmachten oder in Straubing ? Nein unsere Rechtsordnung kann auf Humanität nicht verzichten".

Nun — nur wenige Tage nach Beginn des „Schmachtens in Aden" hat die Regierung des Suedjemen die deutschen Anarchisten ausweisen wollen, und Theo Sommer soll sich nicht darüber wundern, wenn *diese Feinde* der *deutschen* Demokratie mit veränderten Gesichtern und gefälschten Pässen in Deutschland wieder auftauchen werden.

Die Abschiebung nach Aden brachte keine Lösung, und für Deutschland wäre es sicher besser gewesen, hätte dieses Land die Täter hinter seinen Zuchthausmauern halten können.

Sommer geht auf eine ganze Reihe von Terrorakten und Verbrechen der Vergangenheit ein und lehnt Verschärfung der Strafen und hartes Vorgehen ab, denn die „abschreckende Wirkung der Härte ist gleich Null". Dazu kommt noch ein weiterer sehr gefährlicher Satz: „Wo politische Motive im Spiele sind, erscheint Abschreckung per Unnachgiebigkeit noch fragwürdiger als bei der Feld-, Wald-, Wiesenkriminalität".

Denkt man diese Ausführungen konsequent bis zu Ende durch so müssen sie eine schwere Erschütterung der gesamten Rechtsordnung mit sich bringen. Wird eine „politische" Tat begangen, so kommt laut Sommer abschreckende Strafe von vorneherein nicht in Betracht, extrem gesagt : für den politischen Täter wird ein „roter Teppich ausgebreitet", und ihm wird Nachsicht und alle Ehre erwiesen. Auch der Ausdruck „Feld -, Wald -, Wiesenkriminalität" ist absolut unangebracht denn er *teilt* Verbrechen *and* Bürger im Staate in zwei Kategorien. Wird ein „wichtiger Mann" im Namen der Politik entführt, so wird alles getan werden, um die Täter zu besänftigen und man will keine Gewalt gegen sie anwenden.Die übrigen Bürger dagegen, sie können Opfer der Feld - Wald - Wiesen - Kriminalität werden. Für sie gilt die „normale Behandlung" seitens des Staates. Vielleicht hat Theo Sommer das nicht so meinen wollen, aber so klingen seine Ausführungen, und sie können nur als höchst unglücklich formuliert bezeichnet werden.

Grenzen der Demokratie

Noch in einem weiteren Punkte begeht Sommer nach unserer Meinung einen bitteren Irrtum. Zum Abschluss seines Artikels schreibt er : „Wir können nicht das Mass an *Liberalität*, das wir uns leisten, vom Grad des jeweiligen Verbrechensdrucks abhängig machen, nicht Kriminellen die Bestimmung überlassen, wie frei wir sind. Jetzt den Staat des Grundgesetzes autoritär umzubauen, das wäre die eigent*lich Kapitulation vor seinen Erpressern*".

Diese Auffassung scheint uns in keiner Weise mit der Wirklichkeit übereinzustimmen.

Demokratie in vollem Umfange herrscht nur dann in einem Staate, wenn Ruhe und geordnete Verhältnisse das Bild der Öffentlichkeit bestimmen. Treten Ausnahmezustände auf, so muss die Regierung sowohl in der allgemeinen Politik, in der *Wirtschaft und* schliesslich auch in der Verbrechensbekämpfung zu Sondermitteln greifen.

In Deutschland erinnern alle daran, dass die Weimarer Republik ein leichets Opfer von Hitler wurde, weil sie den Nazis mit demokratischen Mitteln gegenübertrat und ihnen alle Möglichkeiten lieferte, die in einem freien Staate für Demokraten vorhanden sind. Theo Sommer schreibt zwar an einer Stelle seines Artikls, dass das Deutschland von heute eine „streitbare Demokratie" sei, aber er *selbst ist von allen* gedanklichen Schwächen der Weimarer Zeit beeinflusst.

Gewiss, es gibt Anti - Nazi-Gesetze in Deutschland, aber die Feinde der Demokratie von heute sind nicht mehr die einstigen Nazis, **sondern die Gruppen der Anarchisten, deren Netz sich von Deutschland über die palästinensischen Terroristen bis zur Roten Armee nach Japan hinzieht.**

Wenn die Antwort gelten soll, die Sommer am Schluss seines Artikels gibt, so bedeutet das praktisch, dass d. Rechtsstaat im Namen der Humanität an diese Erpresser ausgeliefert wird. Sommer leugnet zwar in der Theorie Kapitulation vor Terroristen, in Wirklichkeit laufen seine Ausführungen aber auf eine komplette Unterwerfung hinaus.

Die Ausführungen des Chefredakteurs der „Zeit" beziehen sich auf Deutschland, und es ist nicht unsere Sache, der Bundesrepublik im einzelnen Ratschläge zu geben.

Aber die grosse Gefahr besteht, dass die von Sommer vertretene Philosophie auch in anderen Ländern auftauchen und schliesslich im Falle der palästinensischen Terroristen als „geistige Rechtfertigung" gebraucht werden wird.

Deswegen müssen wir uns gegen diese als Humanität verkleidete Kapitulationsphilosophie wenden, nach unserer Auffassung ist Israel eine „streitbare Demokratie". Mit den Mitteln, die wir benutzen, setzen wir der Welle des Terrorismus einen Damm entgegen und versuchen, die Freiheit gegen das Auftreten der Feinde der Demokratie von heute zu verteidigen.

Strafen haben noch nie zu 100 Prozent abschreckend gegen Verbrecher gewirkt, aber deswegen hat noch kein Staat auf ein Strafgesetzbuch, auf Gefängnisse und Zuchthäuser verzichtet. **Strafen sind eine relativ zu bewertende Abwehrmassnahme, ohne die jedoch die menschliche Gesellschaft nicht auskommen kann.**

Dieses Axiom gilt auch gegenüber Terroristen, und Israel wird alles tun, um für diese „keinen roten Teppich" auszubreiten, sondern sie zu fassen, sie unschädlich zu machen und einer möglichst strengen Strafe zuzuführen. Würden andere Staaten von dem gleichen Willen zur Verteidigung der Freiheit beseelt sein, so würde es sicher gelingen, die Welle der Anarchie, der Gewalttat und des Terrorismus wenigstens einzudämmen.

Die strategische Bilanz im Nahen Osten

Von unserem Militärkorrespondenten

Das Londoner Institut für Strategische Studien, welches als eine der seriösen und gründlichen Institutionen dieser Art bekannt ist, veröffentlicht alljährlich — neben einer Reihe von Spezialstudien — eine Übersicht über die strategischen Kräfteverhältnisse der Welt. Ein besonderes Kapitel ist in diesen Übersichten dem Nahen Osten gewidmet und im folgenden bringen wir die Israel und seine Nachbarstaaten betreffenden Zahlen, mit geringfügigen Streichungen und Zusammenziehungen.

ÄGYPTEN

Bevölkerung: 36,600.000.
Militärdienst: drei Jahre.
Gesamtstreitkräfte: 323.000 Mann.
Verteidigungsbudget 1974/75: 3.117 Millionen Dollar.
Heer: 280.000 Mann und 500.000 Reservisten, in —
drei Panzerdivisionen,
drei mechanisierten Infanteriedivisionen,
zwei selbständigen Panzerbrigaden,
zwei selbständigen Infanteriebrigaden,
einer Fallschirmjägerbrigade,
zwei Luftlandebrigaden,
26 Kommandobataillonen,
vier Artilleriebrigaden,
zwei schweren Granatwerferbrigaden,
zwei Regimenter Boden-Boden-Raketen (bis zu 24 Raketen vom Typ Scud — wahrscheinlich unter sowjetischer Kontrolle), mit —
2.000 Kampfpanzern,
2.000 Schützenpanzern,
120 Panzerjägern,
1.600 Artilleriegeschützen,
900 Panzerabwehrkanonen,
Panzerabwehrraketen der Typen Sagger, Swatter, und Snapper,
18 Artillerieraketen vom Typ Frog-7,
Flak und Luftabwehrraketen vom Typ Sam-2, Sam-3, Sam-6, Sam-7.
Luftwaffe: 28.000 Mann und 20.000 Reservisten, mit 568 Kampfflugzeugen, davon 25 mittlere Bomber, 5 leichte Bomber, 200 Kampfbomber, 38 libysche Kampfbomber vom Typ Mirage-V, 200 Abfangjäger, 200 Schulflugzeuge, sowie 200 Hubschrauber, und 70 Transportflugzeuge.
Flotte: 15.000 Mann und 14.000 Reservisten (einschliesslich Küstenschutz), mit 12 Unterseebooten, fünf Zerstörern, drei Begleitschiffen, 12 Unterseebootjägern, 14 Raketenbooten, 12 Minensuchern und 12 Landungsschiffen.
Paramilitärische Streitkräfte: 100.000 Mann, davon Nationalgarde — 6.000 Mann, Grenzcorps — 6.000 Mann, 30.000 Mann Sicherheitskräfte und 7.000 Küstenschutz.

ISRAEL

Bevölkerung: 3,260.000.
Militärdienst: Männer — 36 Monate, Frauen — 20 Monate; Reservedienst für Männer bis zum Alter von 41 Jahren und für Frauen bis 30 Jahre.
Gesamtstreitkräfte: 33.500 Berufssoldaten, 112.000 Mann im Pflichtdienst (bei Totalmobilisierung 400.000 Mann in 72 Stunden).
Verteidigungsbudget: 1974/75 — 3,688 Millionen Dollar.
Heer: insgesamt 500.000 Mann (einschliesslich Reservisten), in —
zehn Panzerbrigaden,
neun mechanisierten Brigaden,
neun Infanteriebrigaden,
fünf Fallschirmjägerbrigaden,
drei Artilleriebrigaden, mit —
1.900 Kampfpanzern,
2.500 Schützenpanzern,
3.600 Panzerwagen,
720 Artilleriegeschützen,
900 schweren Granatwerfern,
900 Luftabwehrgeschützen,
Pak und Panzerabwehrraketen, (die Boden-Boden-Raketen vom Typ Jericho mit einer Reichweite von ca. 450 km befinden sich angeblich in Produktion.)
Luftwaffe: 15.000 Berufssoldaten, 1.000 Mann des Pflichtdienstes und 20.000 Reservisten mit insgesamt 466 Kampfflugzeugen, davon 268 Kampfbomber, 30 Düsenjäger vom Typ Barak und 192 Abfangjäger; sowie 54 Transportflugzeuge, 85 Schulflugzeuge, 77 Hubschrauber und zehn Luftabwehrraketenbatterien vom Typ Hawk.
Flotte: 3.500 Berufssoldaten, 1000 Mann des Pflichtdienstes und 5.000 Reservisten mit zwei Unterseebooten (drei weitere im Bau), 4 Raketenbooten der Reschef-Klasse und 12 der Saar-Klasse, 9 Torpedobooten, 30 Patrouillenbooten, neun Landungsschiffen und 300 Mann Marine-Kommando.
Paramilitärische Streitkräfte: 4.000 Mann Grenzschutz und 5.000 Mann Nachal-Einheiten.

JORDANIEN

Bevölkerung: 2.640.000.
Militärdienst: lediglich Freiwillige.
Gesamtstreitkräfte: 74.850.
Verteidigungsbudget: 1974 — 142 Millionen Dollar.
Heer: 70.000 Mann, in —
zwei Panzerdivisionen,
einer mechanisierten Division,
zwei Infanteriedivisionen,
zwei Bataillonen von Spezialtruppen,
zwei Luftabwehrbrigaden, mit —
490 Kampfpanzern,
270 Panzerwagen,
400 Schützenpanzern,
215 Artilleriegeschützen,
350 Granatwerfern,
Tankabwehrraketen und Luftabwehrgeschützen.
Luftwaffe: 4.600 Mann mit insgesamt 50 Kampfflugzeugen, davon zwei Schwadronen mit 32 Düsenjägern vom Typ Hunter, eine Abfangjägerschwadron, eine geringe Anzahl von Transportflugzeugen und Hubschraubern.
Flotte: 250 Mann mit acht Patrouillenbooten.
Paramilitärische Streitkräfte: 22.000 Mann, davon 15.000 Miliz.

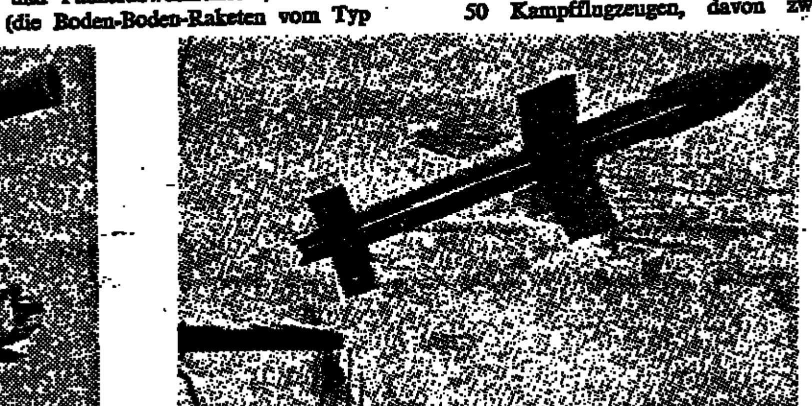
LIBANON

Bevölkerung: 3.140.000.
Militärdienst: 12 Monate, selektiv.
Gesamtstreitkräfte: 15.250 Mann.
Verteidigungsbudget 1974: 133 Millionen Dollar.
Heer: Insgesamt 14.000 Mann, in —
einer Panzerbrigade, welche aus zwei Panzerbataillonen besteht,
zwei Aufklärungsbataillonen.
neun Infanteriebataillonen,
einem Kommandobataillon,
zwei Artilleriebataillonen,
ein Luftabwehrbataillon, mit —
118 Kampfpanzern,
110 Panzerwagen,
96 Schützenpanzern,
50 Artilleriegeschützen,
25 schweren Granatwerfern,
105 Luftabwehrgeschützen.
Luftwaffe: 1000 Mann mit 18 Kampfflugzeugen, davon eine Schwadron mit acht Düsenjägern vom Typ Hunter, eine Schwadron von Abfangjägern mit sechs Mirage-III-Maschinen und eine Schwadron von Hubschraubern.
Flote: 250 Mann mit
zwei Patrouillenschiffen,
sechs Patrouillenbooten und
einem Landungsboot.
Paramilitärische Streitkräfte: 5.000 Mann Gendarmerie.

SYRIEN

Bevölkerung: 7.130.000.
Militärdienst: 30 Monate.
Gesamtstreitkräfte: 137.500 Mann.
Verteidigungsbudget 1974: 460 Mil[...] Dollar.
Heer: 125.000 Mann, in —
zwei Panzerdivisionen,
drei mechanisierte Infanteriedivis[...]
einer Panzerbrigade.
drei mechanisierten Brigaden,
fünf Kommandobataillonen,
drei Fallschirmjägerbataillonen,
zwei Artilleriebrigaden,
38 Luftabwehrraketen-Batterien, [...]
1.670 Kampfpanzern,
1.400 Schützenpanzern,
782 Artilleriegeschützen,
75 Panzerjägern,
Boden-Boden-Raketen vom Typ [...] und Scud,
Panzerabwehrraketen vom Typ S[...] Sagger und Swapper.
Reservisten: 200.000 Mann.
Luftwaffe: 10.000 Mann, mit [...]
300 Kampfflugzeugen, davon
90 Kampfbomber,
200 Abfangjäger, einige Düse[...] vom Typ MIG-23, ungefähr
60 Hubschrauber und einige Tra[...]flugzeuge.
Flotte: 2.500 Mann, mit
drei Minensuchern,
zwei Patrouillenschiffen,
sechs Raketenbooten und
12 Torpedobooten.
Reservisten: 3.500 Mann.
Paramilitärische Streitkräfte: [...] Mann, davon 8.000 Gendarme[...] 1.500 Grenzpolizei.

Schwere Feldkanone von 203 mm Kaliber



Marine-Rakete „Gabriel"



Boden-Boden-Rakete Frog-7

DER TERROR ALS ZEICHEN UNSERER ZEIT

Von M. BIEL

Sicherlich ist es nicht einfach, sich damit abzufinden. Dass heute Terror das Zeichen der Zeit ist, dürfte kaum den Menschen, die diese Erde bevölkern, sonderlich gut gefallen. Dennoch ist es nicht zu bestreiten: Terror ist die Parole der Epoche, in der wir leben. Geiseln nehmen, unschuldige Menschen, die damit nichts aber auch gar nichts zu tun haben, einzuspannen, und dann das zu erreichen, was an Zielen vorhanden ist, das ist und bleibt das grosse Zeitzeichen unserer Epoche, unserer Geschichtsauffassung. Das mag bedauerlich sein, unangenehm, nicht akzeptabel für anständige Menschen— es ist jedoch genau das, was uns als entscheidende Parole für unsere Epoche vorangeht.

Die arabischen Terroristen haben diese neue Bewegung geschaffen. Sie sind es, die Menschen ermorden, Menschen, die mit ihnen gar nichts zu tun haben, Menschen, die völlig unschuldig an allem Unrecht sind, das sich in der Welt von heute angesammelt haben mag, sie sind es, die Flugzeuge entführen und Kinder schlachten, nur weil sie auf diese Weise meinen, ihren Interessen zu dienen.

Aus Arabien kam die neue Welle. Da erfand man die Palästinenser, versuchte man, nationale Angelegenheiten ins Feld zu führen. Hier war es, da man meinte, das Recht erfunden zu haben das irgendwelchen Gruppen zugesteht, sie mögen Geiseln nehmen, Explosionen auslösen, ein grosses Sterben auslösen, nur um Interessen zu dienen, die nicht ganz klar sind, die mit irgendwelchen vernebelten Belangen erklärt werden.

Von Irland bis USA

Aber sie blieben nicht allein. Bald gesellten sich zu ihnen die irischen Terroristen, die Nordirland von den Briten befreien wollten, die fest davon überzeugt sind, dass ihr Blutvergiessen einem nationalen Zweck dient. In der Bundesrepublik Deutschland fanden sich Sozialrevolutionäre, im Rahmen der Baader — Meinhof-Gruppe, die der Ansicht waren, es sei ihr Recht, zu morden, zu rauben und Unsicherheit zu verbreiten, um auf diese Weise all das zu erreichen, was sie als noble Zielsetzung betrachten. In den Vereinigten Staaten kam ein Verband hoch, der die Tochter des Zeitungsfürsten Hearst entführte, auch hier ging es um soziale Belange. In der ganzen freien Welt wuchsen solche Organisationen aus dem Boden— wie Pilze nach dem Regen.

Und so entstand das Zeitalter der Terroristen. Es ist nicht zu bestreiten, dass wir in dieses Zeitalter eingetreten sind. Wenn Orwell in seinem bekannten Roman „1984" eine Welt malte, so wie er sie voraussah, konnte er kaum annehmen, dass die Wirklichkeit, und bereits ein Jahrzehnt früher, eher noch schlimmer aussehen würde, als das, was er sich vorstellte. Denn bei ihm war es ja ein die ganze Erde umspannender Staat, der seine Bürger grausam knechtete. In ähnlichen Systemen lebt schliesslich heute mindestens rund ein Drittel aller Menschen. Orwell meinte, die freie Welt würde überrannt sein. Noch ist nicht ausgeschlossen, dass eine solche Entwicklung zum Endpunkt wird. Denn unzweifelhaft weist die freie Welt heute eine Schwäche auf, die nur als sehr gefährlich bezeichnet werden kann.

Man „gewoehnt sich an alles"

Wie weit wir uns an Terror gewöhnt haben, ist uns selbst kaum gegenwärtig, bleibt jedoch eine bedauerliche Tatsache. Natürlich. Menschen gewöhnen sich letztlich an alle Situationen. Wenn aber Millionen von Bürgern in allen Ländern des Westens Bereitschaft zeigen, in den Terroristen Freiheitskämpfer zu sehen, Menschen, die für eine Nation oder auch für die Verbesserung unserer Welt fechten, kann man nur mit Trauer registrieren, dass die Demoralisierung bereits sehr weit fortgeschritten ist.

Denn wir sollten uns immer wieder in Erinnerung rufen, was seitens aller Terroristen, die zur Zeit die Welt verunsichern, stets aufs neue geschieht: Flugzeuge werden entführt, Flugpassagiere erleben furchtbare Stunden, manchmal Tage, wissen nicht, ob sie am Leben bleiben werden, stehen unter unerträglicher Spannung, da sie unaufhörlich bedroht werden; Sportler werden in ihre Wohnquartiere eingeschlossen, bewacht von bewaffneten Terroristen, und, falls den Forderungen dieser Terroristen nicht nachgegeben werden sollte, werden sie grausam ermordet; einzelne Persönlichkeiten werden weggeschleppt und gefangen gehalten, auch hier kann das Ende grausamer Mord sein, wenn sich die Behörden den Wünschen der Entführer nicht beugen. Dabei mag es sich um Politiker handeln, um Grossindustrielle oder Millionäre, um Generaldirektoren auch und um Repräsentanten grosser und weitgespannter Finanzinteressen. Und immer wieder bietet sich dasselbe Bild: Die Staaten der freien Welt geben der Erpressung nach, da sie fest davon überzeugt sind, dieses besondere Menschenleben um das es sich dann gerade handelt, retten zu müssen. Natürlich ist diese Einstellung zu verstehen. Der Teil der Welt, der Wert darauf legt, die alten und überlieferten Geistesgüter weiterhin hochzuhalten, muss alles tun, was in seinen Kräften steht, um zu beweisen, dass das Leben über allem steht.



Der Geist aus der Flasche... (amerikanische Karikatur)

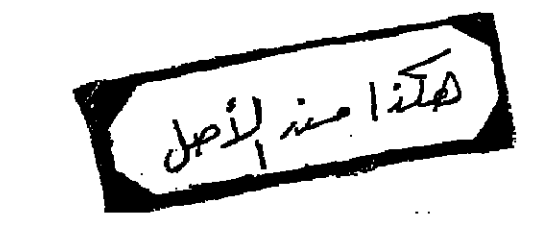
Terror ist Krieg

Nur, die grosse Frage ist und bleibt, ob man auch hier imstande ist, ausschliesslich dem Augenblick gemäss zu handeln. Die Menschheit hat sich sehr leicht daran gewöhnt, Opfer zu bringen, wenn es sich um Krieg handelt. Hier nämlich rechtfertigt man den Verlust an Menschenleben mit den weitreichenden Zielen, hier wird dann argumentiert, man müsse über eine lang gespannte Zeit hinweg denken. Dabei sei nicht darüber diskutiert, ob diese Einstellung richtig ist, wahrscheinlich kann es dabei mehrere Ansichten geben, die einander nicht ausschliessen. Aber die Tatsache besteht. Und hier muss man fragen, aus welchem Grunde niemand bereit zu sein scheint, genau dieselben Masstäbe an die Aktionen der Terroristen zu legen. Auch das nämlich ist ja nichts anderes als Krieg, recht blutiger Krieg sogar.

Denn, und das kann [...] zweifelt werden, gibt m[...]te der Forderung einer [...]ristengruppe nach, und man auf diese Weise [...] oder die Menschen, die [...] ihrer Gewalt haben, dadurch sofort andere [...]schen in genau dieselb[...]fahr gebracht. Jedes [...]ben an dieser Front [...] die nächste Aktion. [...] wirklich das, was die [...] des westlichen Länder [...]ne haben?

Diese grausame Epoc[...] Terrors, deren Höhepu[...] zusteuern, kann nicht [...] beendet werden, dass d[...] Seite in diesem Kriege [...] wieder kapituliert. Das genau ist es, was zur Z[...]schieht. Dadurch werden [...] nur Menschen in Gefah[...]bracht, dadurch wird au[...] zweifelhaft die gesamte Welt unterhöhlt [...] de[...]siert, ihre Grundlage [...]tergraben. Stoppen wir [...] Entwicklung nicht sehr [...] kann es kaum ausg[...], dass die furchtbare We[...] Orwell', vielleicht sogar [...] nach seinem Zeitplan, in [...]scheinung tritt. Hier [...] eigentlich einsichtige [...]schen überall, in allen Lä[...] aufstehen und sich daru[...]mühen, das Zeitalter des [...]rors einem Ende zuzu[...]. Dazu gehört kaum meh[...] der Mut und die Entsch[...]heit, zu Forderungen vo[...]roristen einige Male e[...]den nein zu sagen.

Ob wir wohl in sehr [...]sehbarer Zeit, eine solch[...]wicklung erleben werden [...] dieser Frage hängt zwei[...]ne die Zukunft aller no[...] lebenden Menschen ab.



PESSACH 5735 — 1975

ESSACH-LEGENDE:

IE ZEHNTE PLAGE

Von SCHALOM BEN-CHORIN

sser des Nils hatten lut verwandelt. Frö- aus seinem Schlamm chen, ekles Ungezie- an Mensch und Tier, gen sassen grünlich auf allen Speisen und ie ungeniessbar, das dete in den Ställen, juckend und bren- lte die Menschen asselnder Hagel zer- Ernte auf den Fel- hrecken frassen, was er noch übrig gelas- nd endlich legte sich Finsternis über das ten und machte es Tal der Angst und g.

mer noch blieb das harao ungerührt, ja härter mit jedem Gott gegen dieses Knechtschaft führte, r Stahl härter wird Hammer des Schmie-

n einmal redete Gott Es war dies aber ein len als vorher: keine n Pharao, sondern in Gerichtswort, das il wurde: Um Mit- de ICH durch Ägyp- en und alle Erstge- gen. Vom erstgebo- e des Pharao bis ler Magd, die hinter in sitzt."

schauerte, als er die- ernahm. Er duckte dem Peitschenhieb es — und schwieg. sein Antlitz und weinen. „Herr?" sagte m der Richter des len Schuldigen mit ldigen treffen? Soll ohn für die Sünde sterben? Hast DU Die Seele, die sün- erben? Herr, geden- e DU zu Abraham ast: wenn zehn Ge- dom sind, so soll es verden um dieser ten willen. Sollten em Lande Ägypten zehn Gerechte le- die Masse des Vol- ht zu unterscheiden schen Rechts und s ist mit dieser?" Stimme schwieg. Sie in ihrem Schwei- furchtbare Finster- sen, die sich nun ohnbezirken Ägyp- ass in die Seele des

er ich Schutt und abe mich unterfan- IR zu reden — mich! Um Deiner willen, denn DU und langmütig und n..."

die Stimme wieder klang kalt und un- war aller Deutung

me mich, wess ich e und ich begnadi- ge, wen ich begnadige."

„Herr, Herr", schluchzte Moses, „am Hofe des Pharao habe ich eine Sklavin gekannt. Ihr Los war bitter und schwer. Sie hat einen Sohn. Sie liebt ihn mit grenzenloser Liebe. Er ist ein Knecht und unter der Hand seines Herrn, aber er ist das Licht seiner Mutter. Ach, Herr, soll auch dieser Mensch sterben, der keinen eigenen Willen hat, der nicht schuldig sein kann, — Herr, Herr — erbarme Dich der Mütter, erbarme Dich der kleinen Kinder, die nicht anders sind als unsere Kinder, zärtlich und verspielt, unwissend und daher unschuldig."

„Hast Du vergessen", mahnte die Stimme, „dass alle neugeborenen Knaben meines Volkes in den Nil geworfen werden sollten, den Krokodilen zum Frass! Waren sie nicht unschuldig —?"

„Ich habe es nicht vergessen, aber ich habe auch die Tochter Pharaos nicht vergessen, die mich gerettet hat. Um ihretwillen, Herr, verschone die Neugeborenen!"

Aber die Stimme schwieg. Und da war es Moses, als hörte er einen fernen, dumpfen Chor ein furchtbares Lied singen: „Wohl dem, der deine Kindlein ergreift und sie am Felsen zerschmettert!"

Er hielt sich die Ohren zu, aber der furchtbare Gesang *dröhnte weiter in seinem Blute* und liess ihn sich noch tiefer zusammenkauern.

„Sprich, Herr, o sprich ein Wort — und meine Seele wird genesen", weinte der alte Mann, von dem alle Kraft gewichen war. Da erklang die Stimme wieder und redete zu ihm, so wie ein Mensch zum Menschen redet: „Dieses Lied werden meine Söhne an den Wassern Babylons singen, denn ICH habe den Hass in das Herz des Menschen gegeben, wie ICH die Liebe in dieses Herz gelegt habe. ICH schaffe das Licht und das Dunkel, das Gute und das Böse, ICH bin der HERR und keiner ausser MIR!"

„Unfassbarer, Unbegreiflicher — Herr, Herr wer bist Du?"

Lange blieb es still. Die Frage des Moses schwebte in der Luft. Da schien es ihm, als lohte eine Flamme, und aus ihr sprach nun die Stimme, die unverkennbare, die einmalige, die man hört ohne jedes Echo: „ICH BIN DER ICH BIN".

Da schwieg Moses wiederum und legte seine Hand auf seinen Mund. Er verbarg sein müdes Gesicht in den Falten seines Mantels. Er sprach nicht mehr zu dem unbegreiflichen Gott — er sprach *jetzt* zu sich selbst: „Er ist der Seiende, ich bin der Vergehende — wie sollte ich da zu Ihm reden können?"

Aber die Stimme hob abermals an und sprach: „Moses" und er antwortete: „Hier bin ich". Er wollte es nicht, aber die Stimme forderte die unbedingte Bereitschaft, der man sich nicht entziehen konnte.

„Moses! Sprich zu den Kindern Israels: um Mitternacht wird der Herr das Land Ägypten durchstreifen und mit furchtbar gerecktem Arm alle Erstgeburt erschlagen. Streicht das Blut eurer Opferlämmer an die Balken eurer Hütten, damit ICH das Blut sehe und eure Wohnstätten verschone, wenn ICH die Erstgeburt Ägyptens schlage, denn MEIN Erstgeborener ist Israel", spricht der Herr.

Und da erhob sich Moses — alle Kraft war wieder in ihm. So wie er vor Pharao stand, stand er jetzt vor Gott und ballte die Fäuste und stemmte sie gegen den Himmel — und zum ersten Male wich das Lallen von seinem Munde und er brüllte wie ein Mensch in der äussersten Todesnot brüllt: „Nein, nein — Herr! — ich richte es nicht aus! Willst Du als ein Würger umgehen unter Schuldlosen, willst Du Deinen grossen Namen mit dem *Blut der kleinen Kinder* Ägyptens beflecken? Willst Du sein wie der Moloch der Heiden?"

Und wieder schwieg die Stimme. Ihr Schweigen war tief wie der Abgrund des Meeres. Da aber schien es Moses, als begänne die Flamme wieder zu züngeln und aus ihr drang rätselhaft die Stimme:

„ICH WERDE SEIN
DER ICH SEIN WERDE"

„Ich fasse Ihn nicht", raunte Moses. „*Ich begreife Ihn nicht.* Aber ich begreife den Schmerz der Mütter, den ohnmächtigen Gram der Väter, die Todesangst der Kinder, das Zerbrechen ihres Lebens im Anbruch ihrer Tage!"

Und Moses schwieg.

Da erhob sich ein Sturm über ihm und aus dem Wetter sprach die Stimme: „Wo warst du, als ich die Erde gegründet habe, sag an! Hast du das Wasser des *Nils gemacht und es in Blut* verwandelt? Weisst du, wo die Kammern des Hagels sind, die ICH geöffnet habe über diesem Lande? Hast du die Finsternis gemacht — und das Licht?"

Und Moses schwieg.

„Ich habe das Leben gemacht und den Tod — und da ist keiner, der MIR wehrte. ICH kann dich zerbrechen wie einen unnützen Stecken und ins Feuer werfen — du ungehorsamer Knecht".

„Ja, Herr, zerbrich mich — wirf mich ins Feuer — entlasse mich aus Deinem Dienst, der härter ist als der Pharaos", stammelte Moses, dessen Zunge nun wieder schwer geworden war, schwerer als jemals.

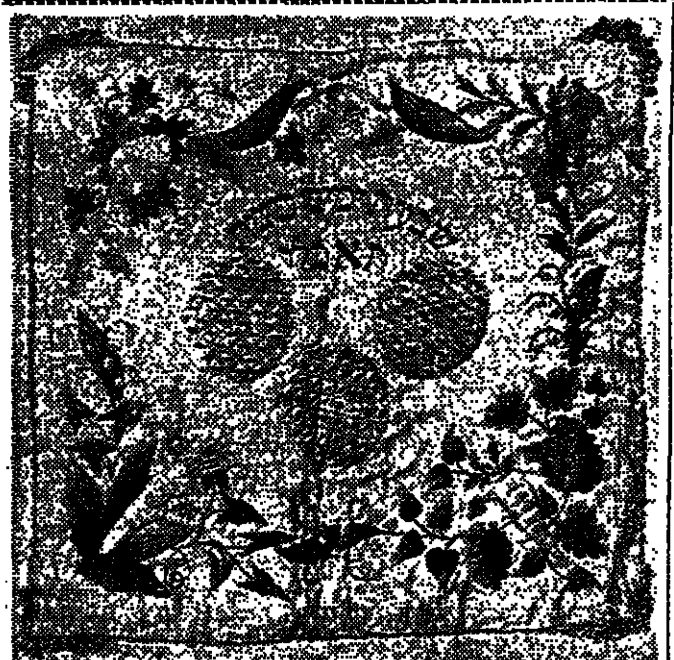
„Geh!" sagte die Stimme hart, „Geh und sprich zu den Kindern Israels, wie ICH geboten habe".

Das Wort Gottes stand unwandelbar, unberührbar im Raum Es ballte sich gegenüber dem Schweigen des Moses zu einer Mauer, an der sein Flehen zerschellte. Langhingestreckt lag der Mann Moses vor dieser Mauer des Wortes. So fand ihn sein Bruder Aaron: „Moses, mein Bruder, was ist dir? Stehe auf, der Herr ist mit uns — er kämpft unseren Kampf: die Stunde der Befreiung ist nah".

„Ja", sagte Moses leise. „Die Stunde der Befreiung ist nah, aber sie ist furchtbar. Um Mitternacht wird der Herr ausziehen und die Erstgeburt Ägyptens schlagen, Schuldige und Unschuldige, Kinder und Erwachsene... Das ist der Preis unserer Freiheit".

Da duckte sich Aaron und schwieg. Dann ging er leise von Moses hinweg und flüsterte die Botschaft einem hebräischen Manne zu, der vorüberging. Der sagte sie seinem Nachbarn weiter. Keiner wagte es laut auszusprechen und vor den Frauen hielt man die Botschaft geheim.

Neun Plagen hatten Moses und Aaron mit gewaltiger Stimme verkündet — aber diese zehnte wurde nur noch geflüstert, von Sklavenmund zu Sklavenmund — und um Mitternacht geschah es.



Mazzot-Decke
(Ausstellung über das Leben der Juden in Deutschland und Oesterreich, Ethnologisches Museum Haifa)



Salcia Landmann:
Vergnügliche Lektüre

● Salcia Landmann, 1911 bei Lemberg geboren, seit ihrer Flucht vor den Kriegsgreueln des Ersten Weltkriegs in der Schweiz lebend, als Buch-Autorin bekannt, hat jetzt unter dem Titel "Der ewige Jude" in der Serie Piper ein Büchlein herausgegeben, das nicht dieses Sagenthema behandelt, sondern elf jüdische Themen *in Essayform verbindet*, was sie mit viel Kenntnis und Stilvermögen tut. Die vergnügliche Lektüre entschuldigt manche Fehlinterpretation.

Der Auszug aus Aegypten im Meinungsstreit der Theorien

Von ILAN HAMEIRI

Die moderne Bibelkritik bietet fortwährend Lösungsversuche an, die eine Antwort auf *unklare* und *widerspruchsvolle* Angaben im Bericht der Thora geben wollen. Wissenschaftler wie Eissfeldt, Noth, Fohrer und Schmid gehen weiter von der Annahme aus, dass der Schriftbericht aus verschiedenen Quellen mit eigenen Tendenzen (J. E, P, D) und einer späteren Redaktion (R) zusammengesetzt ist, also nicht aus der einheitlichen Hand von Mosche stammt. Sie gelangen hierbei zu Ergebnissen, *die durchaus im Gegensatz* zur überlieferten Tradition stehen. Aber dennoch halten keineswegs alle ihre Schlussfolgerungen einer gründlichen Nachprüfung stand.

Dieser Beitrag, der durch zwei weitere ergänzt werden soll, will sich auf drei Fragen beschränken:

● Was wissen wir über das Leben Mosches?

● Wer zog wirklich aus Ägypten *aus?*

● Wo ereignete sich das Meerwunder?

Die Berufung Mosches

Die Eltern Mosches werden in Schmot 6,20 mit Namen genannt: Amram und Jochebed, beide aus dem Stamme Levi und miteinander verwandt. Zur Zeit seiner Geburt war Mosches Schwester Mirjam schon alt genug, um ihn vor dem Vernichtungsdekret des Pharao retten zu können, während sein Bruder Aaron drei Jahre alt war. Auch dieses Mal wurde also nicht der Erstgeborene für eine grosse Aufgabe auserwählt. Wie es öfters in der Schrift der Fall ist, wird auch für den Namen Mosche eine Deutung versucht: „Denn aus dem Wasser habe ich ihn gezogen", erklärte die Pharao-Tochter Bitja, die ihn aufzieht. Wir finden jedoch die Wurzelbuchstaben seines Namens auch in den Pharao-Namen Thotmes und Raamses, beide Male in Verbindung mit dem Namen einer ägyptischen Gottheit, was für das Wort Mosche (Mesu) eine Übersetzung mit „Sohn" nahelegt.

Es kommt der Augenblick, da sich Mosche seiner Herkunft bewusst wird: „Da ging er aus zu seinen Brüdern", heisst es und später, vielleicht ebenfalls auf die Erziehung am Hofe des Pharao anspielend: „Gast war ich in einem fremden Lande". Er erschlägt einen Ägypter und muss nach Midjan fliehen, berichtet die Schrift. Die ausserbiblische Überlieferung hat hier eine Zwischenperiode interpoliert, die Klarheit über die „kuschitische Frau" Mosches (Bemidbar 12.1) bringen kann: Nach dem Pseudo-Jonathan war Mosche 40 Jahre lang in Äthiopien, hatte es dort zu hohem Ansehen, vielleicht sogar zur Königswürde gebracht und schliesslich das Land als Fremdling verlassen. Nach Schmot Rabba war Mosche nicht 20 Jahre alt, wie der Midrasch zu berichten weiss, sondern wesentlich älter, als er zu seinen Brüdern ging; möglicherweise ereignete sich also der Vorfall, der zu seiner Exilierung führte, erst nach der *Rückkehr* aus Äthiopien.

Das Ursprungsland der Midjaniter liegt im heutigen Saudien. Die moderne Bibelkritik schliesst hieraus, dass auch der „Sinai", von dem die Thora spricht, dort zu suchen sei und verlegt das ganze Geschehen der Wüstenwanderung auf die Ostseite des Golfs von Eilat. Dort heiratete Mosche seine Frau Zippora, deren Vater drei *Namen zugelegt werden: Jitro,* Reuel und Chowaw. Offen bleibt jedoch die Frage: Wo liegt der Berg Chorew? Immer mehr Theorien wollen beweisen, dass nicht vom Dschebel Mussa über dem *Katharina-Kloster* (2.285 m hoch) die Rede sein kann, sondern nur ein Berg im Nordsinai (Dschebal Halal — 892 m?) in Betracht kommen kann. Zu Füssen dieses Chorew erhält Mosche jedenfalls seine Sendung geoffenbart — sein Volk Israel aus Ägypten herauszuführen. Als Unterpfand dieses Auftrags wird Mosche der unaussprechliche Name mitgeteilt. Dieser Name kann jedoch *kaum als neue Offenbarung* im Sinne der Quellenscheidungstheorie aufgefasst werden. Schon der Name seiner Mutter Jochewed enthält diesen bereits, zusammen mit der Forderung, ihm Ehre (Kawod) zu erweisen.

Die Auszugsgruppe

Im Alter von 80 Jahren begann Mosche die Ausführung seiner Sendung, und zwar mit wenig Selbstvertrauen: „Die Kinder Israels hören nicht auf mich; schwer von Mund und schwer von Zunge bin ich". In Schmot Rabba findet sich hierzu die Legende, dass Mosche einst am Hofe des Pharao nicht nach der Krone gegriffen hatte, was seinen sicheren Tod bedeutet hätte, sondern nach einer glühenden Kohle, die er zum Munde führte; seitdem litt er unter einem Sprachfehler. „Sende, wen du senden magst", lau*tete seine erste ablehnende* Antwort. Endgültig übernahm Mosche seine Sendung erst am Tage des Auszugs, da er die Gebeine Josefs zur Ueberführung nach Israel an sich nimmt und damit offiziell in die Nachfolge der Führer Israels eintritt.

Von den zehn Plagen, die Mosches Auftrag bestätigen sollen, ist die neunte, die der Finsternis, aufschlussreich für die Zeitbestimmung des Auszugs aus Ägypten. Eduard Mahler erblickt hierin einen Hinweis auf die Sonnenfinsternis vom 13. März 1335 und damit auf das Auszugsdatum: 27. März 1335 vor der gewöhnlichen Zeitrechnung. Nach der allgemeinen Überzeugung erfolgte der Auszug erst um das Jahr 1230. Kurz zuvor war nämlich der prachtliebende Raamses II. gestorben, der die monumentalen Bauwerke, die er hinterliess, nur unter Ausbeutung von Sklavenarbeit errichtet haben konnte. Sein Sohn Menrempta galt als ebenso halsstarriger wie auch eitler Despot, auf den sehr gut die Beschreibung der Thora passen würde.

Schwieriger zu beantworten ist die Frage, wie viele Israeliten aus Ägypten ausgezogen sind. Die Zahl von 603.000 scheint fast allen modernen Kri*tikern unannehmbar.* Es ist allerdings richtig, dass auch am Ende des 18. Jahrhunderts in einer einzigen Nacht 400.000 Tartaren von den russischen Grenzen nach China aufbrechen konnten. Aber jene 603 „Elef", die aus Ägypten auszogen, mussten auf einer 40jährigen Fusswanderung in der Wüste leben. Die technische Organisation eines solchen Massenauszugs ist allerdings denkbar, weil die Is*raeliten fast vollzählig in einem* gemeinsamen Siedlungsgebiet wohnten, dem Lande Goschen (etwas westlicher von dem Gebiet jenseits des Suezkanals, in das Israel im Jom Kippur-Krieg zurückgekehrt war); dies ergibt sich auch daraus, dass sie die Plage der Finsternis (wenn man diese als Sonnenfinsternis auffasst) nicht treffen konnte. Auf der anderen Seite wird aber mehrmals an Pharao die Forderung *gestellt:* Entlasse mein Volk, dass sie mir dienen in der Wüste! Die modernen Bibelkritiker bezeichnen daher jene, die aus Ägypten auszogen, als die „Wüstenfestgruppe", denen sie zwei weitere Gruppen, die ausserhalb Ägyptens lebten und sich später mit der Auszugsgruppe vereinigten, gegenüberstellen.

Das Meerwunder

Es sollte nicht der kürzeste Weg in das verheissene Land gewählt werden, der „Plischtimweg", der einen Marsch von nur etwa elf Tagen erfordert hätte. Dieser Weg war nämlich mit einer Kette ägyptischer Festungen abgesichert, was zur *Folge* gehabt hätte, dass die noch nicht kriegskundige Auszugsgruppe vorzeitig von einer feindlichen Übermacht aufgerieben worden wäre. Die Tradition hatte daher im „Schilfmeer" den nördlichsten Teil des Roten Meeres gesehen, mitunter auch einen der beiden Bitterseen oder den Timsahsee. Diese Annahme stützt auch die Beschreibung der Heuschreckenplage: Ein Ostwind brachte *diese Plagegeister nach Ägypten* und ein Westwind stiess sie „in das Schilfmeer zurück", das also nur ein östlich von Ägypten gelegenes Meer sein kann. Gegen diese Tradition spricht aber die Schwierigkeit, im Suezgolf oder gar in den Wüstenseen eine unumgehbare Barriere sehen zu können, die endgültig zwischen der Auszugsgruppe und der nachfolgenden, wenn auch zum grössten Teil ertrunkenen ägyptischen Streitmacht scheiden konnte.

Diese Bedingung scheint aber auf der Landzunge des Bardawill-Meeres gegeben zu sein, die zwischen dem heutigen El Arisch und Nachal Jam durch eine schmale Seestrasse unterbrochen ist. Auf dem Wege dorthin lassen sich durch archäologische Beweise alle Stationen, die im Bericht der Schrift erwähnt sind, leicht identifizieren. Auch dieses Meer als „Schilfmeer" zu bezeichnen ist möglich, weil damals offenbar ein Mündungsarm des Nils dieses Becken mit Süsswasser füllte und damit einen Schilfwuchs erlaubte. Es ist klar, dass Reste einer auf der Landzunge abgeschnittenen ägyptischen Streitmacht die geretteten Israelis nie mehr einholen konnten. Der grosse Einwand lautet *aber: Wo bleibt das Verbot, auf* dem „Plischtimweg" *zu ziehen?* Andere Bibelkritiker gehen weiter und verlegen das Meerwunder in jenes Meer, das auch heute noch „Schilfmeer" heisst, nämlich in den Golf von Ejlat. Sie müssen sich aber dann unter dem Druck der Zeitangaben in der Thora in eine Reproduktion eines späteren Geschehens auf ein früheres Wunder an der Grenze Ägyptens flüchten.

Schwer abzuweisen ist die Überzeugung, dass es sich um ein echtes Wunder gehandelt hat. Die Erscheinung von Ebbe und Flut kann die letzte Erklärung nicht geben, denn dann bliebe die Frage unbeantwortet, warum diese ausgerechnet in dem Augenblick eintrat, als Israel bereits die Meerenge durchzogen hatte, Ägypten aber noch inmitten der Wasserfluten war. Israel dankt für diese Ret*tung, freut sich aber nicht* über den Tod der Verfolger. Bereits mit der Bezahlung der Sklavenarbeit durch die „ausgeliehenen" Geräte war angedeutet worden, dass Ägypten nicht als der Erzfeind in der Erinnerung des jüdischen Volkes bleiben soll. Israels wahrer Feind heisst Amalek, das einzige Volk, das *auszurotten* die Thora befiehlt. Ägypten war letztlich nur eine Episode, wenn auch eine qualvolle, *in der Geschichte* des jüdischen Volkes, aber sein Recht auf das Land Israel ist eine bleibende Verheissung, die anzuzweifeln niemandem zusteht.

An einem Abend der vorigen Woche geschah es, dass Ansager Chaim Jawin sich bei den Nachrichten verschluckte, dass ihm unter heftigem Husten die Puste ausging. Man musste abblenden — ein gewiss seltener Vorfall — und einen Ersatz herbeischaffen. Zu den Nachtnachrichten war Jawin dann wieder da und wünschte den Zuhörern eine gute Nacht — ohne Husten, mit einem Glas Tee (das er vorzeigte), für den Husten-Notfall! So ungezwungen sind hier die Bräuche.

Erst anlässlich der grossen Eurovision-Monsterschau des Gesangsfestivals zu Stockholm merkten wir, dass solche Pannen keineswegs ein israelisches Monopol sind. Die Moderatorin des Sängerkrieges, eine Miss Falke, versprach sich immer wieder, und stotterte fliessend in zwei Sprachen, die Grüsse in den diversen Landessprachen der Teilnehmer nicht miteingerechnet. Sie tröstete uns sowohl über Jawins Husten-Happening als auch über das Versagen der Telefonleitung Jerusalem-Stockholm beim Festival hinweg.

Dass ausgerechnet vor 600 Millionen Zuschauern und Zuhörern bei der Durchsage der Jury-Ergebnisse aus Israel unsere „lange Leitung" versagte, so dass die israelische Stimme ca zehmal fragte, ob man sie höre, war ja nicht gerade sehr erfreulich. Doch da Miss Falke derart herumstammelte und in ihrem Text schwamm wie ein ertrinkendes Kätzchen, (oder Falklein), ist diese kleinere Panne auch nicht weiter tragisch.

Das Gesangsfest spielte sich vor einem dramatischen, welthistorischen Hintergrund ab; denn während es über die Bildschirme von 29 Ländern ging, fanden in Jerusalem die letzten, erfolglosen Vermittlungsversuche in der Kissinger-Mission statt. Und als dann das Marathon-Gesangsfestival zu Ende war, da hatte Dr. Kissinger noch immer nicht das letzte (Grossmacht-) Wort gesprochen. Wir mussten am Bildschirm weiter warten, bis dann endlich lange nach Mitternacht die Entscheidung nicht nur zu hören, sondern auch zu sehen war.

Ein offenbar enttäuschter Kissinger drehte den Kameras nach kurzem Routine-Lächeln den Rücken und verliess fast fluchtartig die Wallstatt. Sein Abgesang war ein merkwürdiger Nachklang zu dem Gesinge des denkwürdigen Abends.

Viele hatten nicht erwartet, dass Dear Henry so prompt und abrupt reagieren würde. Doch das Fernsehen hatte vorher, mit seinem erschütternden Dokumentarfilm aus Kambodia im Nachrichtenmagazin, dafür gesorgt, dass Henrys Reaktion die Israelis nicht allzusehr erschreckte. Ein neues Vietnam made by Kissinger — nach einem Rückzug ohne Friedensgarantien — wäre viel schlimmer..!

Schlomo Arzi — auf verlorenem Posten

Das Monsterunternehmen des Eurovision-Liederwettbewerbs vermittelte uns in Direktübertratung eine Orgie der musikalischen Mittelmässigkeit. Natürlich ist die „Schau" an sich grossartig; das Geglitzer und Strass-Gefunkel der Kostüme erweckt das Kind in uns, das sich nach Märchenschlössern sehnt. Das Bewusstsein der Teilnahme an einer kaum vorstellbaren Massenunterhaltung für hunderte Millionen Menschen wirkt gleichfalls stimulierend. Gern sieht man auch die netten jungen Menschen, die an so einem Wettbewerb teilnehmen. (Nur Deutschland sandte eine singende Oma, die sich höchst unpassenderweise im enganliegenden Kleid präsentierte und in Zuckungen erging).

Sehr hübsch fand ich die Regie-Einfälle, so die Kurz-Historie Schwedens zur Einleitung, den

Wir sahen auf der **MATTSCHEIBE**

Dr. Kissingers Abgesang — und die Eurovision

Von ALICE SCHWARZ

Blick auf Stockholm und die Idee, dass die Teilnehmer vor Selbstporträts gezeigt wurden. Doch die Lieder waren höchst eintönig, alle nach derselben Masche gestrickt, und nach dem ersten Dutzend konnte man kaum noch eins vom anderen melodisch (?) unterscheiden.

Sofort nach Beginn der Abstimmung wurde klar, dass es sich bei der Entscheidung der diversen Jury keineswegs nur um künstlerische Überlegungen handelt. Die Eurovision ist schon fast so politisiert wie der Eurodollar oder die Europäische Gemeinschaft. Wie sonst wäre es zu erklären, dass die braven Holländer unserem Schlomo Arzi die hohe Punkte-Zahl von zehn gaben, während wir vielen anderen Ländern ein bis zwei Punkte höchstens, wenn nicht Null Punkte würdig schienen! Leider konnten wir am (sehr schlecht und langsam funktionierenden) elektrischen Zähl-Brett ablesen, dass unser politischer Wert für viele „heldenhafte" Länder am absoluten Nullpunkt angelangt ist.

Die Jurys wussten übrigens nicht, wie ihre Vorgänger gestimmt hatten: sie waren isoliert (ohne Bildschirm in ihren Jury-Räumen in aller Welt.) Andernfalls hätten wir wohl den Holländern schon als Revanche gleichfalls 12 Punkte gegeben. Aber auch so haben sie den 1. Preis gewonnen, und das war



Henry Kissinger: Schwanengesang für Vietnam Atempause für Nahost

für die Israelis doch immerhin auch eine Art Genugtuung.

Schlomo Arzi war übrigens auch gehandicapt wegen der Sprache. Es ist statistisch erwiesen, dass bisher fast nur englische und französische Lieder, die von der Majorität der Europäer verstanden werden, einen ersten Preis errangen.

Nostalgie der goldenen zwanziger Jahre

Nach einer sonst gähnend langweiligen Fernsehwoche (mit Wiederholung eines Dan-Almagor-Liederabends und einem „Tandu", das leider immer mehr zum Panoptikum menschlicher Museumsstücke wird) — hatten wir am Freitagabend wenigstens ein Fest fürs Auge: „The Last of the Belles", die Geschichte des amerikanischen Schriftstellers Scott Fitzgerald. Der Dichter ist jetzt ganz gross in Mode: die Verfilmung seines Buches „The Great Gatsby" (Der Grosse Gatsby, besprochen seinerzeit von unserer Filmkritikerin E.St.) ist das Gespräch des Tages in europäischen Filmkreisen — trotz gewissen künstlerischen Vorbehalten. So war es zu erwarten, dass sich jemand an den dankbaren Stoff einer Verfilmung von Fitzgeralds Leben heranmachen würde.

Der Jemand fand sich. Es wurde ein ausnehmend fesselnder und atmosphärisch dichter Fernsehfilm nach der autobiographischen Geschichte „Die letzte der Schönheiten aus den Südstaaten" gedreht.

Das Thema der unglücklichen Liebe des Helden zu einer der unerreichbaren und doch koketten, oder koketten und doch



Schlomo Arzi: Zehn Punkte von Holland, Null Punkte aus erdölhungrigen Ländern...

unerreichbaren Damen aus den amerikanischen Südstaaten kehrt in Fitzgeralds Geschichten und Romanen immer wieder. Dies beruht offenbar auf einem einschneidenden Jugenderlebnis.

Im Film kommt auch die Gemahlin Scott Fitzgeralds, die schöne Zelda, vor, ebenfalls eine „Belle" aus den Südstaaten, die er zwar heiratete, die ihm aber in Trunksucht und Irrsinn „entwischte". So wird auch sie zum Symbol der unerfüllbaren Wünsche im Leben, all dessen, was Traum und Sehnsucht bleiben muss, weil es schal wird, wenn wir es in Händen halten.

In dem Fernsehfilm spielte Richard Chamberlain den Dichter, die beiden weiblichen Darstellerinnen Blythe Danner und Susan Saradon gaben vorzügliche Leistungen; insbesondere die Jugendliebe Fitzgeralds wusste uns, mit ihrer raffinierten Verführungskunst, die letztendlich am falschen Objekt hängenbl[...] restlos zu faszinieren.

Alte Schlager aus grünen [...]gendzeiten, wie „Valen[...] u.v.a., im Originalton, offe[...] von alten Schallplatten, tr[...] nicht wenig zu diesem Fe[...] Wehmut und Nostalgie bei.

Auch der Mittwochfilm [...] tim" — eine für damalige Z[...] (1961) gewagte Abrechnung der Homosexualität — dam[...] England als kriminell st[...] — überbot die üblichen a[...] füllenden Mittelmässigk[...] Dirk Bogarde brillierte insb[...] dere in der Rolle des h[...] sexuellen Rechtsanwaltes, seine Karriere opfert, um [...]pressungen an Leidensge[...] ein Ende zu bereiten.

Für unsere älteren Jahrg[...] fehlten allerdings immer [...] im Programm die sehnlich[...] wünschten Opern, Oper[...] Konzerte und Musicals.

(Die Rubrik „Wie ich es [...] erscheint am Freitag an [...] Stelle).



DIE AKTUELLE KARIKATUR
„Recycling" (wieder in Umlauf bringen von Rohstoffen) für den Petrodollar ... (Il Giornale, Ro[...]

Paul Bonnecarrere
Joan Hemingway

UNTERNEHMEN ROSEBUD

24.

„Du solltest dich schämen, Doktor, in deinem Alter den geilen Mann zu markieren, nur weil du mal ein nacktes Mädchen zu sehen kriegst."

„Ach, weisst du, so ein junges Ding ist auch nur eine Frau. Aber es ist doch ganz was anderes als meine üblichen Patientinnen."

Eine Viertelstunde vor ihrer Landung wurde Huguenain das Eintreffen der Transall in Calvi gemeldet. Er liess sich zum Militärbereich des Flugplatzes fahren. Als er den Wagen verliess, kurvte die schwere zweimotorige Maschine schon über dem Cap de Revellata, um die Landebahn anzufliegen.

Der Oberstleutnant und Charles-Andre Fargeau stiegen hinten in den schwarzen Peugeot ein, Laurent setzte sich neben den Fahrer. Der Milliardär fragte sofort:

„Wie geht es ihr, Herr Oberstleutnant? Wie ist sie denn nach Korsika gekommen? Was sagt sie über ihre Behandlung?"

„Sie schläft, Monsieur. Sie ist völlig erschöpft. Nach ihren Aussagen bei der Gendarmerie sind die Mädchen alle sehr schonend behandelt worden. Fräulein Nikolaos hat die ganze Reise hierher eine dicke Kapuze getragen und hat nichts gesehen. Sie war an einen Sitz angebunden, und sie nimmt an, dass sie in einem einmotorigen Sportflugzeug transportiert wurde. Die Flugzeit schätzt sie auf acht bis vierzehn Stunden. Die Maschine ist dreimal zum Auftanken zwischengelandet, bevor sie in Korsika herunterging. Sie ist dann, nach wie vor mit ihrer Kapuze, nach ihrer Schätzung fast die ganze Nacht gefahren. Der Landeplatz ist also nicht einmal annähernd zu bestimmen."

„Und die Radarüberwachung hat nichts gemeldet?" unterbrach ihn Laurent.

„Ich habe mich sofort vergewissert: nichts. Aber das will nicht viel heissen. Die letzte Zwischenlandung kann in Ostalgerien oder in Tunesien gewesen sein. Wenn die kleine Maschine dann im Tiefflug übers Meer gekommen ist, hat sie die Ueberwachung vielleicht unterflogen. Die Italiener haben auch nichts gemeldet. Wenn wir davon ausgehen, dass der Vogel im Nahen Osten gestartet ist und das Mädchen nicht zu sehr daneben geschätzt hat, würde die Reisegeschwindigkeit bei zweihundert km/h liegen. Das schafft auch ein winziges Flugzeug, das im Notfall auf einem Fussballplatz landen kann. Sicher wissen wir nur, dass die Entführer in Korsika Helfer haben müssen. Und das ist verdammt wenig."

„Jedenfalls dürfen wir die Spur bis auf weiteres nicht verfolgen", sagte Martin. „Solange sie noch ein einziges Mädchen haben, bringt es uns praktisch nicht weiter, wenn wir wissen, wo sie sind."

In der Raffalo-Kaserne begaben sich die drei Männer zu dem Gebäude im Hintergrund des Geländes, wo der Stab, der Korpskommandeur und Huguenain ihre Diensträume hatten. Sie nahmen im Empfangszimmer Platz.

„Essen Sie mit uns?" fragte Huguenain.

„Danke nein, Herr Oberstleutnant. Wir fliegen gleich wieder ab", erwiderte Fargeau. „Bitte verstehen Sie das."

„Selbstverständlich."

„Hat Ihnen Helene Einzelheiten über ihre Haftbedingungen genannt?" wollte Fargeau wissen.

„Ja. Man hat sie in einer grossen Höhle eingesperrt. Sie bekommen anständige Verpflegung. Man gibt ihnen Tranquilizer in hoher, aber nicht übertriebener Dosierung. Sie sind nicht misshandelt worden, und es ist nicht die kleinste anzügliche Geste vorgekommen."

„Meinst du", fragte Laurent, „dass die kleine Nikolaos imstande ist, auf alle Fragen zu antworden?"

„Bestimmt sehr bald. Ich habe dir ja schon gesagt, sie ist erschöpft und mit den Nerven fertig, aber der Arzt meint, es sei nicht beunruhigend. Sie schläft jetzt seit zweieinhalb Stunden. Wir können sie wecken. Ihre Sachen sind gewaschen und gebügelt. Nach einer kalten Dusche ist sie bestimmt wieder in Form."

VIERZEHNTES KAPITEL

Um zwölf Uhr mittags flog Fargeaus Mystere 20 von Bastia ab.

In der für den Transport von Fallschirmjägern eingerichteten unbequemen lauten Transall hatten sie kein vernünftiges Gespräch führen können. Helene hatte sich darauf beschränkt, mit allen erdenklichen Einzelheiten den besorgten Charles-Andre Fargeau über Sabines Behandlung zu beruhigen. Die Voraussage des Oberstabsarztes hatte sich als vollkommen zutreffend erwiesen: Helene war frisch und munter erwacht. Nur ihr schmal gewordenes Gesicht zeugte noch von den vier Tagen Todesangst.

Die Mystere 20 war völlig schallisoliert und als praktischer, gemütlicher Aufenthaltsraum eingerichtet, in dem der Grossindustrielle und seine Mitarbeiter während des Fluges tätig sein konnten.

Sobald die Maschine nach einer weiten Kurve über dem Meer die gewünschte Höhe und Geschwindigkeit erreicht hatte, nahm Martin sich Helene vor.

„Wissen Sie etwas von dem Inhalt des Films, den sie Ihnen mitgegeben haben?"

„Natürlich! Ich habe ja wieder vorlesen müssen."

„Erinnern Sie sich noch genau an den Text?" fragte Martin weiter.

„Wir könnten das Band abhören", schlug Fargeau vor. „Ein normales Tonbandgerät ist an Bord."

„Ich möchte zunächst ihre Darstellung haben, Monsieur."

„Wir sind ganz Ohr, Helene", erklärte Fargeau." Versuch, möglichst wenig auszulassen."

„Die Sache ist nicht einfach, Monsieur. Ihre Forderungen betreffen zwei ganz verschiedene Punkte. Der erste geht Sie persönlich an ..."

Sie schwieg verwirrt. Der alte Milliardär musste nachhelfen.

„Ich höre das Tonband ja sowieso, Helene. Auch wenn es dir peinlich ist, nimm auf mich keine Rücksicht."

„Also", fuhr sie fort, „die Feddayin haben mich gezwungen, einen Text zu verlesen, in dem beha[...] wird, dass ihr Nachrichtendienst erfahren hat, [...] Anfang August 1970 habe Herr Fargeau eine um[...] reiche Waffenlieferung in den Nahen Osten [...]wickelt. Nach dem Tonband, das ich besprc[...] habe, sind einundzwanzig Panzerspähwagen in [...]zelteilen im Hafen von Sete auf ein Schiff [...] Fargeau-Reederei, die Acquitaine, verladen wo[...] Unsere Entführer behaupten, der Frachter sei [...] Brasilien gekommen, wo er schon eine erheb[...] Ladung von Maschinengewehren an Bord genom[...] habe, ich habe die Zahl verlesen, aber ich eri[...] mich nicht mehr genau."

Sie hielt inne, um ihre Gedanken zu ordnen.

„Ich muss Ihnen erst noch sagen, dass ich bis d[...] keine Ahnung hatte, dass die fünf Mann Besat[...] der Rosebud umgebracht worden waren. Sal[...] Joyce, Mary-Jane und Gertrud wissen es jetzt [...] nicht."

Mit einem Seufzer fuhr sie fort:

„Ich habe also verlesen müssen, dass die Besa[...] des Frachters in Rio vor dem Einladen der W[...] durch die Besatzung der Rosebud ersetzt worde[...] Sie behaupten, dass diese Ablösung ein Beweis [...] sei, dass die von ihnen ermordeten Männer skr[...]lose Söldner gewesen sind. Sie haben sie gnad[...] hingerichtet, weil sie in ihren Augen Kombatt[...] waren, die für den Völkermord an ihren Leuten verantwortlich waren."

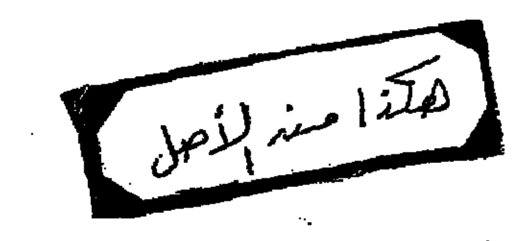
„Das Bestimmungsland der Waffen haben [...] nicht angegeben?" unterbrach Martin.

„Doch, aber das habe ich nicht genau versta[...] Nach dem, was ich verlesen musste, ist der Fra[...] auf der Kaproute um Afrika herumgefahren und [...] durch die Strasse von Mocambique und den [...] von Aden nach Akaba in Jordanien. Die La[...] war für König Hussein in Jordanien bestimmt, ein Ingenieur von Herrn Fargeau, dessen Na[...] ich vergessen habe, hat dann in Amman drei Wo[...] lang die Montage der Panzerspähwagen überw[...] Anscheinend ist der Einsatz dieser Fahrzeuge m[...]risch gewesen und hat den Kampf der jordani[...] Armee gegen die palästinensischen Freischärle[...] September 1970, ihren ‚Schwarzen September', [...]schieden."

Sie errötete und zwang sich, ganz zu La[...] Martin hin zu sprechen, um dem Blick von Cha[...] Andre Fargeau auszuweichen. Aber gerade der [...]derte sie zum Weitersprechen auf.

„Sie wollen, sie fordern, dass Herr Fargeau [...] sein Ingenieur das alles im Fernsehen darstelle[...] dass sie den Zeitungen selber das Beweisma[...] liefern. Die Ausdrücke, die ich verwenden mu[...] waren ungefähr (diesmal fand sie den Mut, sich [...] zuwenden, und fuhr mit dem Ausdruck erzwun[...] Berichterstattung fort): ‚In einer öffentlichen S[...]kritik sollen der gewissenlose Kapitalist und sei[...]gebener Knecht der ganzen imperialistischen [...] ihre Hände zeigen, die vom Blut der Greise, Fr[...] und Kinder triefen, und damit das weinerliche [...]schwätz von der angeblich sinnlosen Ermordun[...] angeblich unschuldigen Besatzungsmitglieder [...] Rosebud zum Schweigen bringen.' Sie haben [...] hinzugefügt, dass sie bereit sind, ohne Zögern [...] ohne Mitleid zu töten, wenn sie durch eine s[...] Tat dem Ueberleben ihres Volkes dienen können, aber keiner von ihnen ohne Grund oder für [...] auch nur einen Hund opfern würde."

WOHIN GEHT MAN?



Eurovision

ER SINN DES SEDERABENDS

Von Dr. Israel Zwi KANNER

ptischen Ghetto Go-
achteten die Hebräer
otesk — schauerliche
Golems, die fast eins
waren mit dem Lehm,
hrhunderten ihr Ele-
musste. Eine alte
und an jeder Agada
rheit — erzählt, dass
Mitglieder des Hauses
s Ägypten gezogen
rn nur ein Fünftel.
n zurückgebliebenen
d gingen in ihrer As-
in Ägypten unter.
r Gottesmann Moses
n durch die Wüste Si-
Erez Israel antrat,
für entsprechenden
rgen. Er durfte sich
Wunder verlassen. Er
endein Mittel finden,
dische Volk allmäh-
vermeidliche Entbeh-
zubereiten. Die Maz-
die Vorbereitung.
e das Volk an die
ise der Mannah und
teln gewöhnt. Um
Wüstenwanderer für
solcher Nahrung zu
musste ihr ein eige-
egeben werden. Die
e nicht das Brot der
, sondern die durch
gewordene Hand er-
se. Die Hand, die
Stroh gesammelt,
rmt, Pyramiden ge-
erscheint nur auf
des eigenen Ichs be-
r Sklave erhält die
seinem Herrn; Pes-
st das Fest der Frei-
die erste Stufe der
die eigene Sorge
Wenn auch nicht so
wie das gesäuerte
ibt die Mazza, diese
e, doch Freude, weil
elbst erzeugt, selbst
t.

s Volk hungerte und
andte Moses sich an
r sann auf Abhilfe.
it seinem Seherblick,
n staatsmännischen
ann, nahm sich in
des Volkes wie ein
s. Gern liess Moses
Israels solche Wun-
n; sie mussten Wun-
nder erleben, da sie
Sklaverei Ägyptens
npf und unempfäng-
en waren.

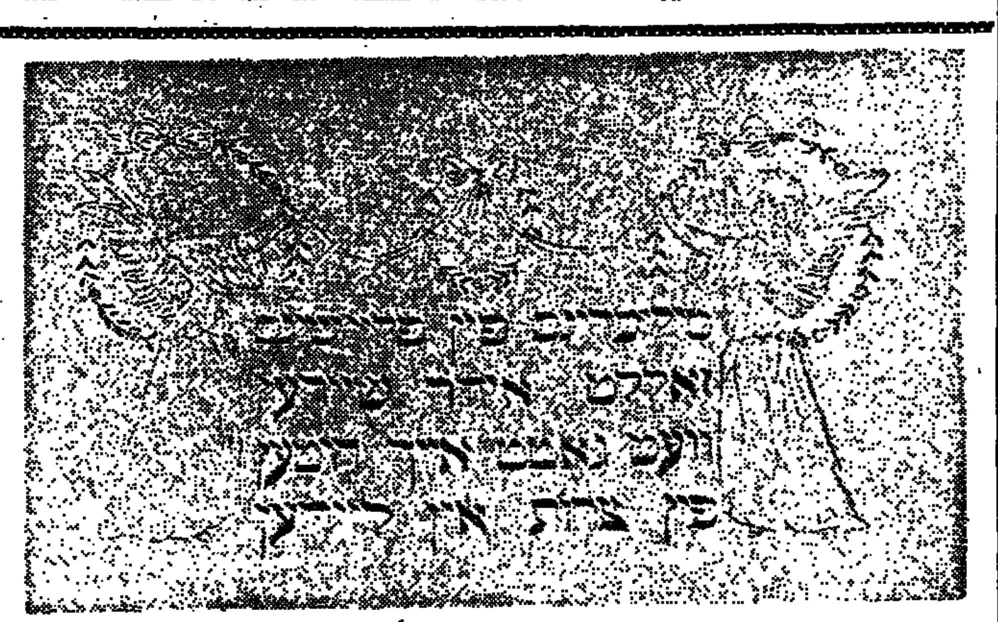
ganze jüdische Volk,
nationaler und reli-
anke, so tritt auch
chfest nicht vorlaut
Stille der Nacht, in
es Hauses, in die In-
geschlossenen Ge-
ist seine Hauptfeier
ine lärmenden Um-
öffentlichen Kund-
keine aufreizenden
gen lenken die Auf-
t ab. Es findet sei-
und Gemüt bannen-
uck im Sederabend.
der ein Bedürfnis
n „heiligen Abend"
t ihn nicht aus der
len, von anderen
kann ihn mit Geist
ändnis beim Seder
Zeremoniell am Se-
st so ausserordentli-
damit das im stump-
versunkene Gemüt
Ein eigentümliches
Eine Summe seltsa-
inge. Die Sedernacht
ch wie ein Theater-
r Hausvater ist der
die Hagadah das
die Tischgenossen
Statisten. Und der
Ihn spürt man nur,

und fühlt Befreiung, Erlösung, ohne dass er auftritt. Symbolhaft wird die Tür geöffnet und er tritt ungesehen ein. Es ist Eliahu Hanavi, der ersehnte Herold der Erlösung. So bleibt die Idealgestalt unsichtbar, nur den inneren Gesichten zugänglich.

Mit psychologischer Schärfe unterscheidet die Pessachhagadah vier Gruppen der jüdischen Jugend: Die Vernünftigen, die Boshaften, die Naiven, die Unaufgeklärten. Die Vernünftigen fragen nach dem Unterschied zwischen dem Freiheitstag und den übrigen Tagen und verlangen eine logische Erklärung (erste Frage: Ma nischtana — warum ist's anders?). Die Boshaften aber fragen nicht nach dem Guten, sondern beklagen sich über das Bittere, das jeder guten Sache beigemengt ist(zweite Frage: Kulo maror — warum ist alles bitter?). Die Naiven geben sich überhaupt keine Rechenschaft über innere Vorgänge, sie konstatieren nur äussere, unwesentliche Erscheinungen (dritte Frage: Madbilin — warum tauchen wir ein?). Am unglücklichsten aber sind die Unaufgeklärten, die nicht einmal eine Frage stellen können. Erst wenn an der eigenen Person gerüttelt wird, vermögen sie die Veränderung wahrzunehmen, wenn es bereits zu spät ist (vierte Frage: Kulanu messubim — warum müssen wir uns anlehnen?). Aufgabe des Vaters, des „Regisseurs", ist es, den Fragenden und Antwort Heischenden eine befriedigende Auskunft zu erteilen.

Am Sederabend betrachtet sich jeder Jude als König und seine Frau als Königin, es ist dies das stolze Bewusstsein der Freiheit am Feste der Befreiung aus ägyptischer Sklaverei. Die Freude darüber ist so gross, dass man noch vor der eigentlichen Mahlzeit laut das Hallel anstimmt, obwohl man erst das Korban Pessach in der Grösse einer Olive (durch ein Ei symbolisiert) verzehrt hat. (Talmud Jeruschalmi, Pessachim Fol. 7).

Gerade im Lande der extremsten Assimilation, in Deutschland, wurde der Sederabend früher in manchen Orten „Baunacht" genannt, in Anknüpfung an die Stelle des Pessachtextes: „Er möge bald Seinen Tempel wieder erbauen". Den deutschen Juden galt also — welche Ironie! — diese Nacht als Symbol der religiösen und nationalen Wiedergeburt. An diesem Feste begrüssten sie einander auch mit einem: „Bauen Sie gut!" Aber nur ein Fünftel der ehemaligen deutschen Judenheit hat seine Heimat in Erez Israel gefunden. Nur für sie wurde die „Kristallnacht" zur „Baunacht".



„HAUSSEGEN"-WANDBEHANG FUER DIE KUECHE:
Aus der Ausstellung „Leben der Juden in Deutschland und Oesterreich", Ethnologisches Museum Haifa. Die jiddische Inschrift lautet: „Milchiges fin Fleischigem
solit Ihr scheiden,
watt Gott Eich hiten
fin Zarot in Leiden."
(Milchiges von Fleischigem sollt Ihr scheiden, dann wird Gott Euch behüten vor Zarot und Leiden.")

PHORISMEN
's Wahrheit wahr-
er zu machen,
n unbedingt etwas
mischen.
F.M. Dostojewski

r ist eine Regie-
n, bei der man zu
as nicht verboten
ngen wird.
Th. Mann

ie Gefahr des Tau-
r Tintenfisch, so
ders die Melancho-

Chr. Morgenstern

HINENI!

Von Sigmund ZOLLSCHAN

Die ersten, die mit „Hineni — Hier bin ich' dem Rufe folgten, sich zur entscheidenden Tat bereitzuhalten, waren Abraham und Moses. Damit nahm die Sendung des Judentums ihren Anfang. Mit Abrahams Achtung vor dem Leben und der Würde des Menschen, gleich welchen Stammes, wurde sie eingeleitet.

Dass das Judentum — trotz aller beabsichtigten Endlösungen — als religiöse und ethnische Einheit besteht, verdankt es nicht zuletzt dem mutigen Rabbi Jochanan ben Sakkai. Als es hoffnungslos geworden war, das von den Römern belagerte Jerusalem zu halten, versuchte dieser mit seinen Schülern die Stadt zu verlassen. Es gelang ihm und er begründete in Jawneh eine Schule, die er zur Sammelstelle des jüdischen Schrifttums ausbaute. Mit ihrer wohldurchdachten Engmaschigkeit regelten die dort ausgearbeiteten Satzungen die Lebensführung der Einzelperson und der Familie und damit der Gesamtheit. Jochanan ben Sakkai hatte das bestimmte Gefühl: ohne diese heute vielfach beengend und engstirnig scheinenden Satzungen wird es in Kürze kein Judentum mehr geben. Jochanan ben Sakkai hatte den an ihn ergangenen Ruf vernommen und mit „Hineni" und mit „Mi Kamochah — Wer ist DIR gleich" beantwortet.

Unter alle Völker zerstreut, schlossen sich die Juden nach Möglichkeit von ihrer Umgebung ab, um ihre Eigenart bewahren zu können. Innerhalb dieser Einzäunungen studierten, analysierten, diskutierten sie, ermittelten und rechtfertigten sie die Beweggründe dieser Absonderung. Wissenschaftler und Schriftsteller jüdischer Abkunft, denen diese Lebensweise schon durchaus fremd ist, wenden diese Art des Debattierens und Schreibens häufig noch immer an. Die meines Erachtens dafür besten Beispiele sind die Dialektik des Karl Marx, der dem Judentum auch formell nicht mehr angehörte, und der Dialog mit sich selbst in Arthur Schnitzlers „Leutnant Gustl".

Die durchsichtig antijüdisch hochgespielte Dreyfus-Affaire öffnete die Augen und Ohren eines Mannes, der bis dahin mit dem Judentum nur lose Bindung hatte: THEODOR HERZL. Unüberhörbar schallte aus Basel sein „Hineni!" in die Welt, mit dem ein neues Kapitel der jüdischen Geschichte begann. Seine Schrift „Der Judenstaat" hatte die Wirkung eines Dammbruches, insbesondere dort, wo die Juden rechtlich beschränkt und als minderwertig beurteilt lebten, weil sie „nur Juden" sind. Speziell für sie war der Satz in der Pessach-Haggada, „Leschanah haba Bejeruschalajim — im kommenden Jahr in Jerusalem" nicht mehr nur ein Teilstück des traditionellen Textes. Herzls Ruf „Wenn Ihr wollt, ist es kein Märchen", wurde tausendfach jubelnd beantwortet mit „Wir wollen! Hineni!".

Es hört sich wie eine Ironie des Schicksals an, dass so prominente Rassenfanatiker wie Gobineau, Houston Stewart Chamberlain, etc., mit dem als „wissenschaftlich und durch Erfahrung erwiesenen" Gemeinplatz von der „Inferiorität der jüdischen Rasse" nicht wenig dazu beitrugen, bei vielen Juden das Gefühl zu wekken, dass sie Juden sind. Die Welt, die davor nicht die Augen verschloss, kam zur Erkenntnis, wie viele Errungenschaften auf beinahe allen Gebieten des Wissens, der Kultur und der Kunst die so „minderwertigen" Juden zu Urhebern haben. Zu ihnen zählen auch jene Juden, die andere Namen angenommen hatten.

Wenig bekannt ist z.B., dass Emin Pascha, der unerschrockene Bekämpfer des Sklavenhandels, der Jude Isaak Eduard Schnitzer war, den Kaiser Wilhelm II. den „grossen Sohn seines Volkes" nannte?

Die vielen hetzerischen und schmähenden Taten, Reden und Schriften während und nach dem zweiten Weltkrieg liessen viele Nichtjuden, der Stimme ihres Gewissens folgend, sich der Hineni-Front anschliessen. Für sie alle, für die noch Lebenden und für die schon Heimgegangenen, sei hier der Name einer Frau angeführt, die unbeirrbar Freiheit und Leben wagend, unseren Feinden offen entgegentritt: Beate KLARSFELD. Sie hat ihren Glauben nicht gewechselt, denn, sagt sie, ihren Kampf für die Juden muss sie' als Deutsche und Christin führen. Mit ihren Eltern hat sie kaum noch Kontakt, weil sie einen Juden geheiratet hat; doch ihr Sohn ist Jude und fühlt sich als solcher.

Sederabend und Pessach in Hospital und Pflegeheimen

Natürlich bedeutet es einen beträchtlichen Unterschied, ob man zu Hause in der Familie (selbst bei eminent erhöhten Selbstkosten!) den Sederabend verlebt oder besser verleben darf, oder ob man ihn ausserhalb verbringt. Nicht immer repräsentiert dieses „ausserhalb" *einen Aufenthalt im gepflegten* Hotel an einem der vielen schönen Ferienplätze Israels, sondern oft genug tragen leider akute Krankheiten oder chronische Leiden dazu bei, dass Menschen fern von ihrer Familie irgendwo an Seder und Pessach teilnehmen.

Einer der spezifischsten Plätze dieser Art ist nach wie vor das Rehabilitationszentrum „Bet Levenstein" (Raanana), in dem bekanntlich neben vielen Kriegsverletzten auch sonstige Körperbeschädigte und Gehbehinderte einer so weit als möglichen Wiederherstellung entgegenhoffen. Hier findet alljährlich ein Sederabend, entweder von einem jungen Orts- oder Militär-Rabbiner geleitet, für alle diejenigen Insassen statt, die eben nicht nach Hause fahren können. Die Stimmung ist trotz allem Schweren gut und festlich, das Essen an diesem Abend besonders schmackhaft, der Seder traditionell wie allüberall im Lande, die „Hagada" wird vorschriftsmässig gelesen, und daran anschliessend gibt es meist noch interessante Diskussionen, insbesondere von seiten derer, die „zu fragen verstehen" und sich durchweg der grossen Erfüllung der Verheissung vom „nächsten Jahr in Jerusalem" bewusst sind! Bewusster oft als viele Zuhörer in Stadt und Land, die nicht so direkt mit unserem historischen Geschehen der letzten Jahrzehnte, dieser „Erfüllung" in unserer Zeit, verbunden waren oder sind. Das gibt ja eben dem „Freiheitsfest" besonders in diesem Hause eine zusätzliche Note: unter solchen Aspekten verblassen immer wieder unsere uns ansonsten so belastenden Probleme wie etwa der Generationen-Konflikt, verblassen speziell in diesem Hospital angesichts der quälenden Frage einer möglichen physischen Rehabilitierung verwundeter Soldaten, die eben im Kampf um die Idee der Freiheit im jüdischen Heimland so bittere, gravierende Erfahrungen machen mussten. Klar, dass besonders diese jungen Menschen ein dominierendes Anrecht auf ein dem Erlittenen möglichst adäquates Begehen dieser Festtage haben. Dieses Gefühl beherrscht durchaus die Stimmung in Sälen und Korridoren des „Bet Levenstein", beschäftigt darüber hinaus uns alle selbst und dies nicht nur zu bestimmten Terminen...

CAFETERIA FÜR PATIENTEN

Abgesehen von all diesem gibt es im *„Bet Levenstein" ein* wohl für alle Leser interessantes Novum: Innerhalb des Krankenhauses wird kurz nach Pessach eine „Cafeteria" für Patienten und Besucher eröffnet werden. Die Idee dazu geht von den YAEL-Frauen aus, denen sich allerdings freiwillige Mithelfer (nicht nur Mithelferinnen!) aus Raanana und Umgebung anschlossen. Die Gestehungskosten sollen freiwillig aufgebracht werden, einer der aktivsten Initiatoren dieser Sache appellierte kürzlich in Raananas „jeckischer" Synagoge Adat-Israel um Mitwirkung in Form von Spenden und evtl. Anleihen. Keine Frage, dass die Krankenhausleitung diese Entwicklung in einer Art von dankbarer Freude beobachtet.

Ganz anders liegt der Fall in dem ebenfalls in Raanana gelegenen, sich mehr und mehr vergrössernden Heim der staatlichen Sozialfürsorge, „Schikma", für geistig zurückgebliebene Kinder (oft gar nicht mehr im Kindesalter!), heute 280 an der Zahl, die noch erhöht werden soll.

Hier fahren verhältnismässig viele der Pfleglinge über die Pessachwoche nach Hause, doch wird regelmässig einige Tage vor Festbeginn eine eher symbolische Sederfeier arrangiert, bei der die Heiminsassen selbst relativ viel zum Gelingen beitragen. Da werden chorartige Lieder und Weisen gesungen, von den „Madrichim" alljährlich mit viel Mühe und liebevoller Geduld einstudiert, wird deklamiert, getanzt und musiziert. Der vorfestlich waltende „Mazav-ruach" ist in dieser Anstalt alljährlich so ausgezeichnet, dass der objektive Besucher stets von neuem davon überrascht und mitbegeistert wird. — Anzufügen wäre da noch, dass — wie bekannt — vom Sozialministerium ständig mehr Plätze angefordert werden (müssen), als im ganzen Lande zur Verfügung stehen. In allen *derartigen Institutionen* wird fast pausenlos weiter gebaut, im „Schikma" allerdings sind die zur Verfügung stehenden Böden begrenzt, wie sie es von Anfang an waren. Dadurch kann eben nicht ganz der so notwendigen Forderung zur gewünschten Maximalaufnahme solcher Fälle *entsprochen werden.*

PFLEGEHEIM IM GRÜNEN

In Raanana als einer der vielen mittelgrossen Siedlungen des Landes — nicht mehr ganz Dorf, aber auch noch nicht Stadt! — trifft es sich zufällig, dass mehrere Pflege- und Erholungsheime sich am Platz befinden, hauptsächlich aus landschaftlich-klimatischen Gründen; eine grüne, möglichst stille Gegend wird auch bei uns immer wieder gegenüber dem hektischen Grosstadttreiben verständlicherweise vorgezogen. — So führt uns z.B. dieser „Osterspaziergang" u.a. auch ins private, sehr gut geführte Pflege- und Siechenheim „Noam", in dem etwa dreissig, meist nicht bettlägerige Menschen untergebracht sind.

Auch hier wird der Sederabend in traditioneller Weise vorbereitet und von einem Beauftragten des Rabbinats (Maschijach) geleitet. Nach der Erklärung des Heimleiters wird jedoch die Hagada-Erzählung nur bis zum Ende ihres grösseren Teiles gelesen, d.h. bis zur Festmahlzeit, nach der dann diese meist älteren und leidenden Menschen der Ruhe bedürfen. Leider gibt es im „Noam" aber auch, wie bei verschiedenen Besuchen festzustellen ist, immer wieder junge und ganz junge Patienten, die mit chronischen Krankheiten oder sonstigen Gebrechen, oft auch nach Unfällen, behaftet sind und hier eine schwierige Zeitspanne verbringen.

Zusammenfassend wird einem nach solchen Erkundungen manches klar, was im Alltagsgetriebe leicht verloren geht: Eindrucksvoll und ergreifend wirkt so gut wie überall das hilfreiche, menschlich hervorragende Benehmen des israelischen Pflegepersonals, innerhalb dessen alle einstigen Visionen des „Kibbuz Galuyot" oder „Misug Galuyot", wie es Ben Gurion s.A. postulierte, bestens erfüllt zu sein scheinen. Denn hier treffen wir Menschen aus vielen Ländern, einträchtig zusammenarbeitend als Pfleger und Pflegerinnen, ganz ihrer Sache ergeben. Viele dieser Schwestern und Pfleger kamen vor Jahren als Kinder sephardischer Olim ins Land, ihnen besonders liegen die Achtung vor dem Kranken u. die patriarchalische Einstellung gegenüber dem Alter gewissermassen im Blut. Da wird oft ein etwa vorhandenes Plus an Intelligenz der ehemaligen „Westler" ausgeglichen durch besondere Wärme des Gefühls, das Natürlich-Menschliche schlechthin! Auch so etwas gibt es noch heute und bei uns, im Grunde ermutigend für uns alle...

Frieda Hebel

IN SCHWEDEN LEBT MAN AM LAENGSTEN

● Die grössten Aussichten auf ein langes Leben hat man gegenwärtig in Schweden, die kürzeste Lebenserwartung in Angola. Nach den im demographischen Jahrbuch der Vereinten Nationen veröffentlichten Berechnungen kann ein jetzt in Schweden geborener Junge damit rechnen, 71,97 Jahre alt zu werden, ein schwedisches Mädchen könnte 77.71 Jahre alt werden. Mit 35.5 Jahren für Jungen und Mädchen liegt Angola ganz am Ende der Skala der Lebenserwartung in den Ländern der Welt.

هكذا من الأصل

EPHRAIM KISHON :

Die Legende von den grossen Schnitzeln

Diese Geschichte waere nie berichtet worden, haette man uns im Restaurant von Martin und Zion nicht so grosse Schnitzel-Portionen vorgesetzt. Diese Erscheinung stellt eine Herausforderung fuer die verbissene Austerity-Politik von Rabinowitz dar. Folgendes hat sich zugetragen: Wir alle, fuenf Familienmitglieder, essen fuer gewoehnlich an Samstagen bei Martin und Zion und sie servieren jedem von uns ein Schnitzel in der Groesse des ungeteilten Landes Israel. Anfangs dachten wir, es handle sich um einen Irrtum und wir haetten doppelte Portionen bekommen, doch es stellte sich heraus, dass dies zur beruflichen Grosszuegigkeit der Restaurantbesitzer gehoert und keinesfalls auf Groessenwahn beruht. Besonders die Kinder litten darunter. Sie sassen mit kreidebleichen Gesichtern vor ihren Riesenschnitzeln.

— Imale — ruft Pua-Ranana aus — ich kann nicht mehr...

Auch wir, die Eltern, sind bis zum Aeussersten frustriert. Es gibt einen Punkt totaler Saettigung, und wenn der erreicht ist, hoert der Kauapparat zu funktionieren auf. Die Schnitzel schmecken phantastisch, das stimmt. Es braeche einem geradezu das Herz, den groessten Teil davon auf dem Teller zu lassen. Daher ist es kein Wunder, dass mir an einem Schabbat meine Frau zufluesterte, als ihre Kiefer sozusagen die Haende hoben und nicht mehr mitmachten:

— Ich moechte die Ueberreste nachhausenehmen, fuers Abendbrot.

Es fragte sich bloss, wie macht man das? Man kann doch nicht einfach aufstehen und zum Ausgang schlendern, waehrend einem die Schnitzelreste zwischen zwei Fingern baumeln. Mir ist der Vorfall vom Fruehling 1973 noch gut in Erinnerung, als ich in einer Steakbar die Steakreste in eine Papierserviette wickelte und in die rueckwaertige Tasche steckte, und sie dann gaenzlich vergass, bis ich auf dem Heimweg in einem Laden zerstreut das „Paeckale" aus der Tasche zog und mit dem Dingsda in der Hand im Scheinwerferlicht dastand — ein Koenig wahrhaftig von „Fleisch und Blut"...

Nein, diesmal kommen illegale Loesungen nicht in Frage. Ich rufe Zion herbei:

— Macht es Ihnen was aus, mir die Schnitzelreste einzupacken? Fuer unsere Huendin...

Ja, das war ein glaenzender Einfall, die Verantwortung auf Max, unsere Huendin, dieses Produkt einer gelungenen Promenadenmischung abzuwaelzen. Zion kehrte aus der Kueche mit einem riesengrossen Nylonsack zurueck, den er mir hoeflich laechelnd ueberreichte:

— Ich habe — sagte er — noch ein paar Knochen dazugetan.

Und siehe da, das greuliche Paket enthielt wenigstens acht Kilo Elefantenknochen, uebelriechende Leberschnitten, abgelegte Nieren und das ganze Kunterbunt des Kuechenabfalleimers. Ich nahm es mit aufrichtigen Dankesbezeugungen entgegen. Zuhause angekommen, schuetteten wir den Haufen Pestilenz vor Max aus.

Sie verschlang alles. Nur die Schnitzel nicht. Die ruehrte sie nicht an, wahrscheinlich fuerchtete sie sich vor der harten Kruste.

Was unsere Meinung ueber den vernagelten Zion betrifft, so eruebrigt sich jeglicher Kommentar.

Am folgenden Schabbat unternahmen wir alle noetigen Schritte, um die Rindviehreste zu schuetzen.

— Bitte — riefen wir nach Beendigung unserer Mahlzeit Zion zu — packen Sie uns die Schnitzel ein, fuer unsere Huendin, aber mischen Sie bitte kein anderes Fleisch dazu.

Das hoerte sich an wie ein rituelles Gebot, doch der gutherzige Zion legte Widerstand an den Tag:

— Warum denn — wunderte sich der Dummkopf — wir haben in der Kueche wunderbare Leckerbissen fuer die Huendin.

— Tausend Dank — entgegnete ich, — zu unserem Leidwesen ist aber Max, die kleine Teufelin, schrecklich verwoehnt, sie frisst nur Schnitzel.

Hier mengte sich ein Herr mit wallendem Haarschopf ein, der am Nebentisch sass.

— Das ist sehr schlecht, dass ihr das arme Tier ausgerechnet mit der schaedlichsten Nahrung vollstopft.

— Es stellte sich heraus, dass es sich um einen Tierarzt handelte, den Gott an den Ort unserer Qualen als zusaetzliche Strafe entsendet hatte.

— Das in Fett gebratene Fleisch und die muerbe Kruste verursachen den Tieren Verdauungsstoerungen, die auch das Wachstum beeintraechtigen — verkuendete unser Nachbar, — wundern Sie sich nicht, wenn Ihr Hund bei einer solchen Ernaehrung winzigklein bleibt! Um was fuer einen Hund handelt es sich denn?

— Um einen Zwerghund — antwortete ich, — und „er" ist eine Huendin.

Der Arzt donnerte in Richtung unseres Tisches und erregte die Aufmerksamkeit aller, die sich in Hoerweite befanden:

— Einseitige Ernaehrung verursacht gefaehrliche Krankheiten — so der Mann — ausser Kohlehydraten muss die Huendin auch eiweissreiches Futter erhalten.

Das Sodbrennen verursachende Eiweiss brachte auch meinen Zorn zum Entbrennen. Woher weiss er, was Max gern hat?

— Meinetwegen — antwortete ich dem abwegigen Veterinaer, — kann es auch Nahrung mit niedrigem Mehrwert sein, — das ist es, was die Huendin bei mir bekommt! Bitte — wandte ich mich an Zion in einem Ton, der keinen Widerspruch duldete — packen Sie die Schnitzel separat ein!

Der Tierarzt zuckte wie unter einem Peitschenhieb zusammen und entfernte sich mit giftiger, Unheil verheissender Miene. Nach einigen Minuten erschien Zion mit den Schnitzeln, die sorgfaeltig in Zeitungspapier eingepackt waren.

— Was ist denn das? — bruellte ich den Trottel an, — haben Sie denn keine Tuete?

— Ich hab' gar keine gesucht — Zion war ganz entsetzt — warum denn?

Na ja, warum! Geh und erklaer dem armseligen Nahrungslieferanten, dass ich zum Abendbrot kein Schnitzel essen kann, welche in Kissingers Intrigen vom vorigen Monat verpackt war. Schweren Herzens und keuchend entledigten wir uns unterwegs unserer leidigen Last.

Doch man kehrt, wie es so schoen heisst, immer wieder zu seinem Laster zurueck. Am naechsten Wochenende brachten wir einen nagelneuen frischen Nylonbeutel mit. Der verkrachte Veterinaer sass in unserer Naehe und zitterte vor wahnsinniger Wut am ganzen Koerper. Und uns wurde vom bloeden Zion zum ersten Mal eine fuer den Hausgebrauch geeignete hygienische Schnitzelsendung ausgehaendigt. Die Schnitzelorgie in unserem Heim dauerte drei Tage und drei Naechte. Es stellte sich heraus, dass ein gutes Schnitzel im Laufe der Zeit noch schmackhafter wird — wie gepflegter Wein. Wir assen am gleichen Abend davon, am naechsten Tag zu Mittag und an den darauffolgenden Tagen am Morgen. Es war ein Hochgenuss. Max lag hingestreckt auf seinem Plaetzchen und sah dem Grossen Fressen, der „grande bouffe" mit traurigen Augen zu, weigerte sich aber, ein Schnitzel anzuruehren...

Die Krise trat nach einem Monat ein. Das heisst, unser Honigmond mit den endlosen Schnitzeln kam zu Rande, denn er versandete, wie jede gute Sache, in Routine. Mitte Februar verkuendete meine Frau:

— Ephraim, mir reicht es...

Wir alle fuehlten wie sie, nach den endlosen Schnitzelwochen. Im Restaurant bestellten wir andere koestliche Leckerbissen bei Martin, doch Zion, dieser gutherzige Dummkopf, brachte uns trotzdem nach jeder Mahlzeit eine Tuete voll benuetzter Schnitzel.

— Fuer Max — fluesterte er uns mit groesster Hoeflichkeit zu, — nur Schnitzel, separat!

Jeden Samstag war es fuer uns ein Problem, diese unnuetze Last loszuwerden. Man kann schliesslich nicht Fleischstuecke kreuz und quer durch die Stadt verstreuen. Eines Tages wird das jemand beobachten und wird ueber mich unter einer dreispaltigen Ueberschrift schreiben: „Schriftsteller oder Fleischer?" Doch wie kann man der ueberschaeumenden Grossherzigkeit des bloeden Zion Einhalt gebieten? Ja, da liegt der Hund begraben.

— Zion, hoeren Sie auf damit — teilten wir dem Mann an einem schoenen Schabbatmittag mit — die Huendin ist tot.

Wir senkten das Haupt, und Zion drueckte uns in stummer Teilnahme die Hand. Am anderen Ende des Raumes erhob sich der Veterinaer und begann zu toben:

— Ich habe Sie gewarnt — bruellte er hochroten Kopfes — so mordet man Haustiere!

Wir zogen den Schwanz ein und schwiegen wie ein Lamm im Bratofen. Mein Sohn Rafael murmelte etwas, von einem Autobus, der das arme Tier ueberfahren habe, diese Chauffeure, also wirklich... doch all das war bloss Oel fuer des Tierarztes Feuer. Wir flohen nach Hause, diesmal ohne Schnitzel in der Tuete, gebrandmarkt mit dem Kainsmal berufsmaessiger Moerder. Wenn wir jetzt Max am Hauseingang tot vorfinden wuerden, so dachten wir voll Bangen, dann waere dies die gerechte Strafe der Goetter. Doch nein, ein froehliches Bellen schenkte uns unsere Seelenruhe wieder. Und seither leben wir ohne Schnitzel und ohne Probleme. Unsere Laune hat sich gebessert. Obwohl gestern, am stillen Abend, meine Frau sich mit tonloser Stimme an mich wandte:

— Essen wir am Schabbat bei Zion?

Ich wandte ihr langsam den Kopf zu und sah die Zukunft in ihren Augen vorgezeichnet: Sie lechzte wieder nach den long-play-Schnitzeln. Doch die Huendin hatten wir inzwischen diplomatisch umgebracht. Was wird das Ende sein? Vielleicht ein kleiner Welpe fuer Zion, diesen Bloedian?

40 JAHRE NAHARIYA

ZWISCHEN NOSTALGIE UND ZUVERSICHT

Von ERICH M. LEHMANN

Nahariya ist so wenig wie Rom an einem Tage erbaut worden. Exakte Zahlen sind schwer erhaeltlich: fest steht, dass um die Jahreswende des Jahres 1934/35 die ersten Ansiedler sich auf dem noch unerschlossenen Boden Nahariyas niederliessen, in einem Wagnis, das in der Siedlungsgeschichte mittelstaendischer Praegung im Lande Israel ohne Beispiel ist.

Vorangegangen waren die Kaufverhandlungen der privaten Siedlungsgesellschaft „Nahariya Limited" und der libanesischen Familie Tueni, die 2000 Dunam Sand und Sumpf fuer 34.000 gute Goldpfunde diesen verrueckten Juden ueberliess, die sich partout in den Kopf gesetzt hatten, in rein arabischer Umgebung, noerdlich von Akko in der Kuestenebene (in der es kein juedisches Haus gab), eine landwirtschaftliche Siedlung zu gruenden, zu der rein geologisch schon die Voraussetzungen fehlten.

KEINE FELLACHEN-VERTREIBUNG

Im Zerrbild arabischer Propaganda erscheint dieser Bodenkauf heute als Grund fuer die Vertreibung bodenstaendiger Fellachen. Davon kann keine Rede sein: die Gegend war wuest und leer — ohne Baum und Strauch — und unbewohnt. (Die Tuenis uebrigens verspielten den Kaufpreis in einer Nacht in Monte Carlo wie ihre Vettern heute ihre Petrodollars in Las Vegas...)

Es muss einmal klar gesagt werden: es gab damals nichts — was dem Neueinwanderer des Jahres 1975 ganz selbstverstaendlich ist: keine Einordnungshilfe der Sochnuth — keinen ULPAN, keine Siedlungsbauten, keine Sochnuth-Betten und Kredite, keine Kindergaerten, keine Schulen. — All das musste aus eigener Kraft geschaffen werden. Eine Dissertation fuer einen Soziologen: Wie und in welcher Reihenfolge sorgt ein werdendes Gemeinwesen fuer die dringendsten Beduerfnisse einer Gesellschaft intellektueller Mitteleuropaeer? — Jeder Einzelne von ihnen — hin und her gerissen zwischen Nostalgie und Zuversicht... jeder Einzelne herauskatapultiert aus einem angesehenen akademischen Beruf oder einer einflussreichen wirtschaftlichen Position...

Maenner und Frauen, die sich schwer einordneten und sich in stuermischen Sitzungen der Landwirtschaftlichen Cooperative auch schwer unterordneten...

EIN SCHWERER ANFANG

Dazu kam von der ersten Stunde an die physische Bedrohung, ganz einfach die Frage der Sicherheit und der Sicherung der jungen isolierten Siedlung — mit Waffen, die damals schon museumsreif waren. Wer sein Schicksal mit dem von Nahariya verband, wer hier ausharrte — und nicht das weitaus leichtere Leben im Landeszentrum oder in den Staedten vorzog, nahm eine schwere Last auf seine Schultern, die an koerperliche Arbeit nicht gewoehnt waren.

Immer wieder begegnet man am Arbeitsplatz oder sonst im Gespraech der irrigen Auffassung, dass alle Probleme, alle Schwierigkeiten mit dem Oktoberkrieg begonnen haetten, dass das Land Israel vorher eine sanfte Pastorale, eine Idylle singender und floetender Hirten gewesen sei.

Das 40 Jahre alte Nahariya ist ein Beispiel par excellence, dass dem nicht so ist und auch niemals war.

Wenn wir diese 40 Jahre vor unserem geistigen Auge Revue passieren lassen, so gab es in praxi keinen Zeitabschnitt, der sorglos und unbeschwert gewesen waere. Rueckblickend waren die Jahre zwischen 1945 und 1948 die schwersten.

Die Landung von Fluechtlingsschiffen, der Besuch von internationalen Kommissionen, das abgeschnittene Westgalil, das nur auf dem Seeweg versorgt werden konnte — die Entscheidung der UNO vom 29. November 1947, die Nahariya ausserhalb des projektierten Staatsgebiets liess, der Convoy nach Yechiam, der 48 jungen Menschen das Leben kostete — all das musste seelisch, geistig verkraftet werden.

EINST UND HEUTE

Bei Staatsgruendung 1948 hatte Nahariya 1200 Einwohner. Es war ein huebsches, gepflegtes Dorf mit Gaerten und Gruenanlagen. Im Jahre 1975 ist Nahariya eine Stadt mit ueber 30.000 Einwohnern, die im Verhaeltnis zu ihrer urspruenglichen Groesse mehr Neueinwanderer aufgenommen hat als jedes andere bestehende Dorf in Israel. Nahariya bezahlte dafuer mit einem vollkommenen Strukturwandel — der bei besserer Planung vermeidbar gewesen waere — einen hohen Preis.

Die rein legalen Voraussetzungen fuer eine staedtische Entwicklung waren von der ersten Stunde an gegeben. Jeder Siedler erhielt von der privaten Siedlungsgesellschaft seinen „Kuschan", seine bestaetigte Eintragung ins Grundbuchamt, die ihm — im Gegensatz zu KKL-Boeden — die Moeglichkeit gab, seinen landwirtschaftlichen Boden zu parzellieren und als Bauland zu verkaufen. Bis zum Jahre 1961 — dem Jahre, in dem Nahariya die 20.000-Einwohner-Grenze ueberschritt, und die 25. Stadt Israels wurde — blieb die sich entfaltende Bautaetigkeit in aesthetischen Grenzen. Danach setzte ein Bau-Boom ein, beguenstigt durch eine sehr weitmaschige Auslegung staedtischer Hilfsgesetze, der Nahariya im wahrsten Sinne des Wortes „von Grund auf" veraenderte.

Heute ist Nahariya eine Stadt von Betonblocks — ohne Gaerten, ohne Parks, ohne Gruenanlagen —, die in irgend einer Proportion zu der bebauten Flaeche stehen.

Daran ist nichts mehr zu aendern, denn „was gemauert — dauert". Nahariya im Jahre 1975 — nach 40 Jahren — ist das wirtschaftliche Zentrum der Provinz Westgalil, die ohne die Pioniertat der „Jeckes" nie haette besiedelt werden koenn[ten]

ist eine fuer israelische [Ver-]
haeltnisse bedeutende In[dustrie-]
stadt — auch eine Stadt, [in der]
es am Rande noch La[nd-]
schaft gibt — und die am [Meer]
liegt und eine Badegele[genheit]
bietet. Aber der Traum [vom]
„weltberuehmten Kurort" [Naha-]
riya ist ausgetraeumt. Es [fehlen]
alle Voraussetzungen da[fuer].

Aber wir sagen [ein uneinge-]
schraenkt JA zu diesem [heuti-]
gen Nahariya — aus eine[m ein-]
zigen Grunde: weil es fue[r tau-]
sende Neueinwanderer ein[e]
Heimat geworden ist. A[uf die]
Waagschale unserer Empf[indun-]
gen wiegt die „Zuversicht" [—]
die Gewissheit, dass alle [Muehen]
und alle Enttaeuschungen [ihren]
Sinn hatten — schwerer [als die]
„Nostalgie", das Heimwe[h nach]
einem Traum-Nahariya, [das es]
wahrscheinlich nie gegeben [hat].

DIE „ALTEN MEIST[ER]" EHREN

Die Stadtverwaltung Na[hariya]
hat eine Kommission ein[gesetzt,]
die im Laufe des Jahres
eine Reihe von Veranstal[tungen]
plant, welche im Zeiche[n]
„40 Jahre Nahariya" stehe[n sol-]
len.

Eine gewisse Ratlosigkei[t, was]
das eigentlich sein soll —
wer da eigentlich angesp[rochen]
werden soll — ist unverke[nnbar].
Dabei sind die Dinge doc[h]
einfach: nur ein Prozent d[er Be-]
voelkerung Nahariyas hat
eine Erinnerung an die
Gruenderjahre... „Die W[...]
generation" ist nach 40 [Jahren]
von uns gegangen. Die [...]
„Mayflower" kamen, liege[n zum]
ueberwiegenden Teil in [Naha-]
riyas Erde begraben. A[ber es]
gibt noch eine Reihe von [Maen-]
nern und Frauen, die die [besten]
Jahre ihres Lebens ihrem [Naha-]
riya gegeben haben un[d]
laengst im Pensionsalter s[ind]
und die noch unter uns w[eilen].
Diese zu ehren ist erste [Buer-]
germeisterpflicht. Alles [andere]
kann nur schmueckendes [Bei-]
werk sein. Nur wenn die [Stadt]
ihre „alten Meister" ehrt, [bannt]
sie die „boesen Geister" [der]
Zwietracht, des Parteihader[s, des]
Defaitismus und der b[...]
Gedanken, „was denn au[s uns]
noch werden soll!?" — Es [geht]
immer weiter — das Leben, [die]
Arbeit, der Aufbau. Schaut
doch Nahariya an! Aus [einem]
Nest mitten in Sumpf und [Due-]
nen ist eine Stadt geworde[n].

Nahariya heute: Piazza vor dem Rathaus

Pantoffelheld unter Polizeischutz

Als Baendiger einer wildgewordenen Ehefrau musste sich nachts die Besatzung einer Bielefelder Polizeiwache bewaehren. Ein Taxifahrer hatte die Eheleute zur Wache gebracht, da beide den Fahrpreis nicht bezahlen konnten und die 41jaehrige Frau ihren Mann waehrend der Fahrt staendig mit Schlaegen traktiert hatte. Selbst vor den Augen der Ordnungshueter ging die „bessere Haelfte" wie eine Furie auf ihren muskuloesen Ehegefaehrten los. Da sie durch unablaessiges Schreien und Toben den Dienstbetrieb stoerte, wurde sie in eine Ausnuechterungszelle gesperrt. Kommentar des betruebten Ehemannes: „Ohne Ehefrau trau' ich mich nicht nach Hause; ich habe solche Angst vor der Schwiegermutter."

Patricia Roe, britischer Filmstar der 40er und 50er Jahre, ist von einem Londoner Gericht wegen Ladendiebstahls zu 25 Pfund Sterling verurteilt worden. Die 59jaehrige Frau gestand, in einem Geschaeft an der Oxford Street einen finessigen Badezusatz und drei Packungen Papiertuecher im Wert von 8.50 Mark entwendet zu haben.

Wirtschaftsrundschau

:eine Ernaehrungskrise – Israel gibt er Welt ein Beispiel

Von J. E. PALMON

raham Harzfeld, Chaim rin, Nachum Verlinsky ndere — das waren früie „Sterne" der sich schnell ckelnden juedischen Landhaft. Sie waren die Piodie eifrig auf Gründung Siedlungen und auf Erung d. Kolonisationsnetzes it waren. „Neue Zeiten, Menschen und neue Me-." — diese Lehre müssen vir zur Kenntnis nehmen, dementsprechend prägen Namen die Landwirtmit denen auch anders e Ideen verbunden sind. ist zuerst Dr. Pohoryr Leiter der landwirtchen Planungszentrale Landwirtschaftsministem nennen, der im vorire einen neuartigen, in Anlage erstklassigen Beber die Landwirtschaft el vorgelegt hat. Dr. Poteilt den Pessimismus Ernährungsfachleute der cht, die eine Welle des s voraussehen. Wenn r politische Schranken gen könnten, so würde andwirtschaft imstande e Ernährung der Welt tieren.

agrotechnische, sonolitische Schwierigkei- nach seiner Meinung winden. Er verweist auf spiel, das Israel gege-: unser Land hat von s 1973 die landwirtbe Produktion verzehn-960 sorgte ein Beschäfn der Landwirtschaft Produktion von Nahtein für 17 Personen, ann der gleiche Land-49 Personen aufkom-

n „Neuen" gehört auch eraldirektor des Landftsministeriums Reuben früher Direktor von Export). Im Landwirtinisterium hatten jahnter Chaim Gvati die a geherrscht, seit der g von Abraham Uzan Minister haben die im die Leitung im Mi- übernommen und ge-Ton an. Reuben Eiant, wie sein Minister, Moschaw - Bewegung, ist von einer Idee beunsere Bodenfläche ist unser Wasser ist knapp r, und deswegen muss de Faktoren in bester unnutzen. Resultat : Dunam Pardessim, die und nicht genügend tragen, sollen ausgeroen, und an ihre Stelle etreide und Zuckerrue-n.

Meinung von Eiland wir die gleiche Zitrusn heute auf 350.000 Boden erzielen statt Dunam bisher. Heute of einem Dunam im nitt 3,7 Tonnen Shamun geerntet, nach seiner ng soll die Ernte rbesserte Anbaumetho-4,7 Tonnen pro Dusigert werden.

predigt seit einigen einen Plan. Bisher ist den Widerstand der der privaten Landwirte , die jedoch einen Fehen : sie reagieren auf ische Umwälzungen dnungen über Subvenie verweisen auf die aufgetretene neue Konjunktur in der Pardesswirtschaft und die verbesserte Rentabilität. Aber darum geht es nicht. Die Frage, die von Eiland und anderen Fachleuten gestellt wird, geht dahin, wie Israel auf begrenzten Bodenflächen mit wenig Wasser ein Maximum und Optimum an Produkten erzeugen kann.

Wasser — Theorie und Wirklichkeit

Die Frage des Wassers beschäftigt alle Experten des landwirtschaftlichen Sektors. Einer von ihnen meinte, dass wir mit noch drei Milliarden cbm Wasser pro Jahr alle Sorgen bewältigen könnten. Aber Israel, verfügt für seinen Verbrauch heute nur über knapp 1,5 Milliarden cbm, und wo sollen wir noch drei Milliarden cbm Wasser hernehmen ? Hier zeigen sich sofort die Grenzen für die Agrarentwicklung in Israel.



Sochnut-Instruktoren sind immer an Ort und Stelle, um neue Farmer zu beraten

Das Grundwasser bei uns ist reichlich ausgenutzt, und Ausländer bewundern die strenge Organisierung und weitgehende Entwicklung der Wasserwirtschaft in Israel. Trotzdem will die Gesellschaft Mekorot noch weiteres Wasser der Erde entreissen und plant für dieses Jahr nicht weniger als 80 neue Bohrungen. Sie gehen in allen Teilen des Landes vor sich,und letztens gelang es Mekorot auch, auf der Sinai - Halbinsel Wasser zu erbohren. "Die Bohrungen sollen bis zu einer Tiefe von 800 Metern vorwärts getrieben werden.

Die Gesellschaft Mekorot und die Landwirtschaftszentrale der Histadrut machen sich über die Entwicklung für das ganze Jahrzehnt Sorgen. Im Juni 1973 wurde ein Zehnjahresplan für die Wasserwirtschaft vorgelegt, für dessen Durchführung damals vier Milliarden IL notwendig waren. Heute werden die Kosten dieses Planes auf sieben Milliarden IL geschätzt. Die Landwirtschaftszentrale beschloss vor kurzem „mit allen Mitteln" darum zu kämpfen, dass schon in diesem Jahre 700 Mio für Wasserentwicklung bewilligt werden sollen, davon allein 490 Mio IL für die Pläne der Gesellschaft Mekorot. Wie weit wir jedoch von solchen Wunschvorstellungen entfernt sind, zeigt ein Blick in den Etat für 1975-1976. Dort sind für Wassentwicklung im ganzen 100 Mio IL vorgesehen, zu denen noch 90 Mio IL aus ausländischen Mitteln, Anleihen und Krediten kommen sollen. Es steht also nur ein Bruchteil der benötigten Gelder zur Verfügung, und die Wasserwirtschaft wird daher sehr langsam und nur schrittweise ihren Weg nehmen können.

Dies gilt auch für die kühnen Pläne zur Wasser-Entsalzung. In Aschdod soll eine Entsalzungsanlage grossen Umfanges gebaut werden, aber kürzlich musste die verantwortliche Gesellschaft melden, dass der cbm entsalzten Wassers jetzt acht IL kosten wird — von billigem Wasser und Rentabilität auf diesem Gebiet sind wir also noch weit entfernt.

Umso trauriger mussten wir alle sein, dass anlässlich der Überschwemmung von El-Arisch 100 Millionen cbm „billig gelieferten" Wassers verloren gingen. Hätte man einen grossen Teil dieses Wassers in Staubecken auffangen können, so hätte es eine wertvolle Reserve darstellen können. Dafür haben die Regenfälle in anderen Landesteilen die Wasserbilanz wesentlich verbessert. Der Wasserspiegel des Kineret-Sees ist um fast 20 cm gestiegen, die Staubecken in verschiedenen Regionen haben sich gefüllt und auch das Grundwasser wurde angereichert. Früher wurde das Maximum des Wasserpumpens durch die Leitung Jordan - Negew mit 360 Millionen cbm pro Jahr angegeben. In diesem Jahre hofft die Leitung von Mekorot jedoch mindestens 400 Millionen cbm durch die Leitung pumpen zu können.Die zusätzliche Wassermenge würde eine wertvolle Hilfe für Siedlungen im Negew darstellen können.

Schwankungen, Schwankungen . . .

Der Generaldirektor des Landwirtschaftsministeriums, Reuben Eiland, der so eifrig für die Ausrodung von unrentablen Pardessim eintritt, will an ihre Stelle Getreidefelder und Zukkerrübenpflanzungen setzen. Die Idee bestand auch, den Baumwollanbau zu verringern und an dessen Stelle eben Nachdruck auf die genannten „Ersatzzweige" zu legen. In den letzten Wochen herrschte in den Zuckerfabriken des Landes Hochbetrieb. Hatte man sie lange Zeit mit Naserümpfen betrachtet und als „Pleitebetriebe" angesehen, so waren sie plötzlich hoch im Kurs gestiegen, und alles wurde getan, um die einheimischen Zuckerfabriken möglichst voll auszunutzen.

Der „Run" auf Zuckerrüben begann, als die internationalen Zuckerpreise schwindelnde Höhen erreichten. Aber inzwischen ist der spekulativ hochgetriebene Zuckerpreis sehr gefallen, und bald kann die Rentabilität der einheimischen Produktion wieder in Frage gestellt sein.

Wir werden leider immer von den Schwankungen auf dem Weltmarkte abhängig sein, und Aufgabe des Landwirtschaftsministeriums ist es, jenseits dieser Veränderungen ein ausbalanciertes „auf jeden Fall akzeptables". Programm für Eigenproduktion aufzustellen.

Ob dazu massenweise Produktion von Zucker gehören muss, ist fraglich. Aber auf jeden Fall muss der einheimische Anteil von Brotgetreide (bisher 50 bis 70 Prozent) gesteigert werden, ausserdem muss versucht werden, den Fleischkonsum — zu annehmbaren Preisen - möglichst im Lande selbst zu decken.

Wenn sich das Landwirtschaftministerium und die Landwirte diese beiden Aufgaben stellen und sie erfuellen, dann werden sie grosse, allen Ruhmes werte Erfolge buchen können.

Bei Getreide nähern wir uns diesem Ziel. Während früher 150 Kilo Weizen pro Dunam geerntet wurden, sind wir heute bei einem Durchschnitt von 300 Kilo angelangt, und manche Landwirte haben dank besonders guter Methoden sogar 550 Kilo pro Dunam erreicht. Die Experten des Volcani-Instituts sagen voraus, dass noch viel auf diesem Gebiete erreicht werden kann.

Kein Ende der Kolonisation

Die Revolution in der Landwirtschaft hat dazu geführt, dass die Zahl der Beschäftigten in diesem Zweige ständig zurückgeht. Nach einer Rechnung waren im Jahre 1973 nur noch knapp 50.000 Personen voll in der Landwirtschaft tätig. Seit den fünfziger Jahren ist der Anteil der auf dem Agrarsektor arbeitenden Personen ständig gefallen, dabei konnten viel weniger Landwirte dank der Mechanisierung weit grössere Ernten erzielen.

Aber das bedeutet nicht, dass die Kolonisation als solche ihr Ende gefunden hat. Für die nächsten Jahre ist die Gründung von etwa 10 neuen Siedlungen, meist Moschawim, vorgesehen. Auch sie sollen dazu beitragen, die Volksernährung durch eigene Produktion zu sichern und zugleich den landwirtschaftlichen Export zu steigern. Auf diese Ausfuhr hatte man einst grosse Hoffnungen gesetzt, aber die internationale Entwicklung hat gezeigt dass ihr Grenzen gesetzt sind. Im letzten Jahre ist der Export (nach „Bereinigung" der Preise) um 4 Prozent netto gestiegen, für 1975 nimmt das Landwirtschaftsministerium 8 Prozent netto Zuwachs als Optimum an. **Der Nachdruck in der Landwirtschaft wird in erster Linie auf den Ersatz von importierten Produkten durch eigene Erzeugnisse gelegt werden müssen.**

Damit kehrt die Landwirtschaft zu ihrem Ausgangspunkt nach Staatsgründung zurück, als Israel praktisch „nichts zu essen hatte" und alles importieren musste. **Heute kann die einheimische Landwirtschaft fast 80 Prozent des eigenen Bedarfs decken.** Durch entsprechende Expansion verbunden mit einer vernuenftigen Förderung das Absatzes und guter Vermarktung kann die Landwirtschaft uns in die Nähe der Autarkie bringen und einen gewaltigen Beitrag für die so sehnlich erstrebte wirtschaftliche Selbständigkeit leisten.

Wir haben zwar heute nicht mehr den mühselig arbeitenden Chaluz vor uns, der Suempfe austrocknete und Steine beseitigte, aber dafür Felder voller Getreide und eine Geflügelwirtschaft, die immer sehr schnell „über ihre Ufer quillt". **Dank moderner Methoden bleibt der Agrarsektor ein Faktor ersten Ranges in unserer gesamten Wirtschaft.**

QUERSCHNITT DER WIRTSCHAFT

WIEDERGUTMACHUNGSZAHLUNGEN:
Im Oktober 1974 gingen rund 24,5 Millionen Dollar an Wiedergutmachungszahlungen für Nazi-Opfer ein, davon entfielen 7,3 Millionen Dollar auf Kapitalentschädigungen und etwa 17,2 Millionen Dollar auf laufende Renten. Für die ersten zehn Monate des Jahres 1974 wurden die Wiedergutmachungszahlungen mit 228,2 Millionen Dollar ausgewiesen im Vergleich zu 214 Millionen Dollar in der gleichen Zeit des Jahres 1974. Die Wiedergutmachungszahlungen sind einer der wenigen Posten in der Devisenbilanz, die ansteigende Tendenz aufweisen.

REISEZUTEILUNGEN:
In den Monaten Januar bis Oktober 1974 reisten über 208.000 Israelis ins Ausland und erhielten offiziell Devisenzuteilungen in Höhe von fast 126 Millionen Dollar (in den ersten 10 Monaten des Jahres 1973 waren es ungefähr 184.000 Ausreisende mit Zuteilungen in Höhe von 91,6 Millionen Dollar).

ERDOELBOHRUNGEN:
In diesem Jahre werden 10—12 Erdölbohrungen durchgeführt, für die nach Voranschlägen der Regierung IL 100 Millionen ausgegeben werden soll. Die Gesellschaft "Lapidot-Naphta" hatte im März 1974 drei Bohrungen vorgenommen, die jedoch sämtlich ergebnislos blieben.

EXPORTFOERDERUNG:
Die Regierung wird gemäss dem neuen Etat in diesem Jahre über IL 147 Millionen zur Verbilligung von Aufbaukrediten für Exportindustrien ausgeben. Ferner werden an neu bestätigte Unternehmungen IL 160 Millionen an „verlorenen" Zuschüssen gezahlt werden (diese müssen nicht zurückerstattet werden).

BESETZTE GEBIETE:
Innerhalb der nächsten Monate werden zehn israelische Unternehmungen in den besetzten Gebieten ihre Tätigkeit aufnehmen. Insgesamt sollen in diesen Betrieben IL 50 Millionen investiert werden. U.a. wird auch Kirjat Arba bei diesen Entwicklungsplänen berücksichtigt werden.

ABU RODES:
Die Erdölfelder von Abu Rodes ergaben im Jahre 1974 einen Ertrag von knapp vier Millionen Tonnen. Nach Meinung von Fachleuten werden die Fundstellen auf der Sinaihalbinsel innerhalb von 5 Jahren erschöpft sein.

Die alten Siedlungen wollen nicht vergessen werden

In der Theorie und der Statistik heisst es schön — und etwas trocken zugleich — dass weniger Landwirte mehr Ernten produzieren.

Wie spielt sich das in der Praxis ab ? „In meinem Meschek habe ich erfreulicherweise grössere Ernten, aber im Laufe der Jahre haben viele meiner Kollegen ihre landwirtschaftlichen Betriebe liquidiert. Sie sind entweder im ganzen weggezogen, oder sie sind als blosse Bewohner am Orte geblieben" — erzählt uns ein Landwirt der fünften Alija aus einer privaten Siedlung. „Bei uns könnten die jungen Leute schon in der Landwirtschaft etwas machen, aber wir haben keine zusätzlichen Böden, und es gibt dadurch keine Betätigungsmöglichkeiten, für die nächste Generation. Unsere Bodenzuteilungen. waren viel zu klein, und wenn mehr Arbeitskräfte vorhanden sind. dann gehen die jungen Leute weg und wenden sich der Universität, der Elektronik und allen möglichen anderen Berufen zu" — meint mit Resignation ein alter Moschaw-Siedler, der gerne seinen Moschaw wachsen und blühen sehen möchte.

„Bei uns denkt man immer an Neues und vergisst das Alte zu sichern und zu stabilisieren" — sagte einer der führenden Landwirte aus den Kolonien im Galil, die in der letzten Zeit besonderes viel von sich reden machten. Die Siedler von Menachemia streikten, die von Metulla protestierten, und sie hatten alle das Gefühl, dass der Staat Israel die ältesten Pioniere vergessen hat.

SELBSTHILFE DER ALTEN

Diese alten Siedlungen haben inzwischen zur Selbsthilfe gegriffen und haben einen „Klub der Acht" gegründet, dem acht alte „Moschawot". (wer erinnert sich noch an den Begriff ?) angehören und die gemeinsam ihre Rechte verfechten. Vorsitzender des Klubs der Acht ist der Ortsvorsteher von Metulla A. Fraenkel. Diese nördliche Siedlung des Landes hat eine wechselvolle und blutige Geschichte hinter sich. Neben der Landwirtschaft sollte die Touristik entwickelt werden, für die Metulla klimatisch alle Aussichten hat, aber die ständigen Angriffe von jenseits der Grenze haben die Touristen dem Orte oft fern gehalten. Dagegen haben sich die Siedler nicht beeinflussen lassen und halten ihre Positionen. Mit Stolz weisen sie darauf hin, dass sie zum Teil seit Generationen, seit den Zeiten der Bilu-Alija in Metulla sitzen — und natürlich nicht weichen werden.

Kürzlich besuchte der Wohnbauminister Ofer das Gebiet des „Klubs der Acht", und die Vertreter der Siedler forderten, dass auf jeden Fall erst einmal Wohnungen gebaut werden müssten, um neue Menschen anzuziehen und um junge Ehepaare unterbringen zu können. Der Wohnbauminister Ofer versprach auf einer Sitzung, die im Hotel „Arazim" in Metulla stattfand, dass die Regierung die Pioniere von einst nicht vergessen werde. 50 Millionen IL sind im neuen Etat für Wohnungsbau für die alten Siedlungen vorgesehen. Sie sind für die Siedler selbst, für junge Ehepaare und für Aerzte, Lehrer und anderes „Dienstpersonal" bestimmt — die alle anständige Wohnungen bekommen müssen, um für die Arbeit in den alten Siedlungen gewonnen werden zu können.

AUCH IN DER KÜSTENEBENE

Nich nur im Galil gib es alte „vergessene" Siedlungen. Sie sind auch im Scharon und im Schomron, in der Nähe des Kleinen Dreiecks, zu finden. Der Name von Givat Ata, als eines solchen hilfs- und erneuerungsbedürftigen Ortes, wurde kürzlich genannt. Aber auch andere Punkte erscheinen keineswegs ausgenutzt und sind nicht der heutigen Zeit angepasst.

Niemand wird die Notwendigkeit bestreiten, neue Siedlungen auf der Höhe von Golan, in der Jordansenke und im Bezirk Pitchat Rafiach zu gründen. Diese Orte kommen ihrer Natur nach für junge Pioniersiedler in Frage, dagegen können sicher ältere Olim in die längst bestehenden Orte geschickt werden. Auch wenn sie keine Landwirte sind, können sie als Einwohner dorthin kommen, wenn Wohnungen gebaut werden und für gute Verkehrsverbindung zur Arbeit gesorgt wird. Die alten Moschawot würden jedenfalls frisches Blut und eine neue Aufgabe bekommen, nach der sie sich zum Teil sogar sehr sehnen.

Die alten Moschawot müssen wieder entdeckt, neu belebt und weiter entwickelt werden.

Zwei neue Moschawim

Newe Atiw ist ein neuer Moschaw am Fusse des Hermon, der jetzt seine Häuser bekommen hat. Bei der Einweihung teilten die Mitglieder der Gruppe "Hermonim" mit, dass sie nach Beendigung ihres Militärdienstes sich ständig in Newe Atiw niederlassen werden.

Der Ort gehört zu den Moschawim des Owed Zioni (UL), und der Sekretär der Organisation Bar Lewaw gab bekannt, dass seine Bewegung noch einen zweiten Moschaw im Zentrum des Golan gründen wird.

"Die Kolonisationsbewegung hat einen grossen Aufschwung genommen" — sagte der bei der Feier in Newe Atiw anwesende Wohnbauminister Ofer.

WELTBANKANLEIHE HILFT ISRAELS LANDWIRTSCHAFT

Die landwirtschaftliche Entwicklung steht im Zeichen der Ausnutzung einer Weltbankanleihe in Höhe von 35 Mio Dollar, wobei 1,5 Mio Dollar im Rahmen dieser Summe für landwirtschaftlich Forschung vorgesehen waren.

Die Anleihe, die ab 1974 „funktionierte", sollte in drei Jahren ausgenutzt werdem, dank der schnellen Entwicklung wird sie in zweieinhalb Jahren verwendet sein. Mit Hilfe der Anleihe sollten Entwicklungspläne für insgesamt 420 Mio IL in die Tat umgesetzt werden, für 1974 waren 170 Mio IL vorgesehen, für dieses Jahr 220 Mio IL, es verbleiben dann noch 30 Mio IL.

Die gesamten Ausgaben für landwirtschaftliche Entwicklung werden im Etat mit 660 Mio IL veranschlagt, davon entfallen auf die mit der Weltbank verbundenen Projekte 220 Mio IL — diese Ziffer zeigt, welch bedeutenden Anteil die Anleihe hat. Besonders tritt dies bei den Plänen für Wasserentwicklung hervor, wo von insgesamt 190 Mio Entwicklung 90 Mio mit der Weltbankanleihe verbunden sind.

ALBERT EINSTEIN:

Judentum ist Heiligung des Lebens

1975 jährt sich zum 20. Male der Todestag Albert Einsteins (geboren am 14. 3. 1879 in Ulm, gestorben am 18. 4. 1955 in Princeton, USA). Wir bringen nachstehend Einsteins Bekenntnis zum Judentum. Die Redaktion

Eine jüdische Weltanschauung im philosophischen Sinne gibt es nach meiner Meinung nicht. Judentum scheint mir fast ausschliesslich die moralische Einstellung im Leben und zum Leben zu betreffen. Judentum scheint mir mehr der Inbegriff der in der Thora niedergelegten und im Talmud interpretierten Gesetze. Thora und Talmud sind für mich die wichtigsten Zeugnisse für das Walten der jüdischen Lebensauffassung in früherer Zeit.



Albert Einstein

Das Wesen der jüdischen Lebensauffassung scheint mir zu sein: Bejahung des Lebens aller Geschöpfe. Leben des Individuums hat nur Sinn im Dienst der Verschönerung und Veredelung des Lebens alles Lebendigen. Leben ist heilig, d. h. der höchste Wert, von dem alle Wertungen abhängen. Die Heiligung des über-individuellen Lebens bringt die Verehrung alles Geistigen mit sich — ein besonders charakteristischer Zug der jüdischen Tradition.

Judentum ist kein Glaube. Der jüdische Gott ist nur eine Verneinung des Aberglaubens, ein Phantasieersatz für dessen Beseitigung. Es ist auch ein Versuch, das Moralgesetz auf Furcht zu gründen, ein bedauernswerter unrühmlicher Versuch. Doch scheint mir, dass die stark moralische Tradition im jüdischen Volk sich weitgehend von dieser Tradition losgelöst hat. Auch ist deutlich, dass „Gott dienen" mit „dem Lebendigen dienen" gleichgesetzt wurde. Dafür haben die Besten des jüdischen Volkes, im besonderen die Propheten und Jesus, unermüdlich gekämpft.

So ist das Judentum keine transzendente Religion, es hat nur mit dem von uns erlebten, gewissermassen greifbaren Leben zu tun und mit nichts anderem. Es scheint mir daher fraglich, ob es eine „Religion" im geläufigen Sinn des Wortes genannt werden kann, zumal eben vom Juden kein „Glaube" verlangt wird, sondern Heiligung des Lebens im überpersönlichen Sinn.

Es steckt aber noch etwas anderes in der jüdischen Tradition, was sich in manchen Psalmen so herrlich offenbart, nämlich eine Art trunkener Freude und Verwunderung über die Schönheit und Erhabenheit dieser Welt, von welcher der Mensch eben noch eine schwache Ahnung erlangen kann. Es ist das Gefühl, aus welchem auch die wahre Forschung ihre geistige Kraft schöpft, das sich aber auch im Gesang der Vögel zu äussern scheint. Hier erscheint die Verknüpfung mit der Gottesidee nur wie kindliche Einfalt.

Ist nun das Gesagte für das Judentum charakteristisch: Lebt es auch sonstwo unter anderem Namen? Rein lebt es nirgends, auch im Judentum nicht, wo viel Buchstabenkultus die reine Lehre verdunkelt. Aber ich sehe doch im Judentum eine ihrer lebendigsten und reinsten Realisierungen. Dies gilt besonders vom Grundsatz der Heiligung des Lebens.

Es ist charakteristisch, dass im Gebot der Heiligung des Sabbats auch die Tiere ausdrücklich eingeschlossen waren, so sehr fühlte man die Forderung der Solidarität des Lebenden als Ideal. Noch viel stärker kommt die Forderung der Solidarität aller Menschen zum Ausdruck, und es ist kein Zufall, dass die sozialistischen Forderungen grösstenteils von Juden ausgingen. Wie sehr aber das Bewusstsein von der Heiligkeit des Lebens im jüdischen Volke lebendig ist, wird sehr schön durch das Sätzchen veranschaulicht, das Walther Rathenau mir gegenüber einmal in einem Gespräch äusserte: „Wenn ein Jude sagt, er gehe zu seinem Vergnügen auf die Jagd, so lügt er". Einfacher kann man dem Bewusstsein von der Heiligkeit des Lebens, wie es im jüdischen Volk lebt, nicht Ausdruck geben.

Die Situation unserer über die Erde zerstreuten jüdischen Gemeinschaft ist zugleich ein Barometer des moralischen Standards in der politischen Welt. Denn was könnte für den Stand der politischen Moral und des Gerechtigkeitsgefühles charakteristischer sein, als die Haltung der Nationen gegenüber einer wehrlosen Minderheit, deren Besonderheit in der Wahrung einer alten Kulturtradition besteht? Dieses Barometer steht tief in unserer Zeit. Dies fühlen wir schmerzlich an unserem Schicksal. Aber eben dieser Tiefstand bestärkt mich in der Überzeugung, dass die Erhaltung und Konsolidierung dieser Gemeinschaft unsere Pflicht ist. In der Tradition des jüdischen Volkes steckt ein Streben zur Gerechtigkeit und Vernunft, das der Allgemeinschaft der Völker auch in der Gegenwart und Zukunft dienen soll. Spinoza und Karl Marx sind aus dieser Tradition in neuer Zeit erwachsen.

Die letzten Jahre haben uns eine Enttäuschung gebracht. Wir dürfen jedoch über das Schicksal nicht klagen, sondern in diesen Ereignissen ein Motiv sehen, der jüdischen Gemeinschaft treu zu sein und zu bleiben. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir so indirekt auch allgemeinen menschlichen Zielen dienen, die uns stets die höchsten bleiben müssen. Man muss auch bedenken, dass Schwierigkeiten und Hindernisse eine wertvolle Quelle der Kraft und Gesundheit einer jeglichen Gemeinschaft sind. Wir hätten als Gemeinschaft die Jahrtausende nicht überlebt, wenn wir auf Rosen gebettet wären. Ein noch schönerer Trost wird uns zuteil. Unsere Freunde sind nicht gerade gross an Zahl, aber unter ihnen sind Menschen von hohem Geist und Gerechtigkeitssinn, denen die Veredelung der menschlichen Gemeinschaft und die Befreiung der Individuen von entwürdigendem Druck Lebensaufgabe ist. Sein und Schicksal unseres Volkes hängen weniger von äusseren Faktoren als davon ab, dass wir treu an denjenigen moralischen Traditionen festhalten, die uns Jahrtausende überstehen liessen, trotz der schweren Stürme, die über uns hereinbrachen. Im Dienst des Lebens wird das Opfer zur Gnade.

Wir müssen uns unserer Artfremdheit klar bewusst sein und aus ihr die Konsequenzen ziehen. Es hat keinen Sinn zu versuchen, die anderen von unserer seelischen und geistigen Ebenbürtigkeit durch Deduktionen überzeugen zu wollen, denn die Wurzel ihres Verhaltens sitzt nicht im Grosshirn. Wir müssen uns vielmehr sozial emanzipieren, unsere gesellschaftlichen Bedürfnisse in der Hauptsache selbst befriedigen. Wir sollen unsere eigenen Studentengesellschaften haben und den Nichtjuden gegenüber höfliche aber konsequente Zurückhaltung üben. Dabei wollen wir nach unserer eigenen Art leben und nicht T-ink- und Pauksitten kopieren, die unserem Wesen fremd sind. Man kann ein Träger der Kultur Europas, ein guter Bürger eines Staates und zugleich ein treuer Jude sein. Sind wir dessen eingedenk und handeln wir danach, dann ist das Problem des Antisemitismus, soweit es gesellschaftlicher Natur ist, für uns gelöst.

Das Schwere, das wir erlebten, hat auch wohltätige Folgen mit sich geführt. Es hat uns aufs neue gezeigt, wie stark das Schicksalsband ist, das die Juden aller Länder verbindet. Die Krise hat aber auch unsere Einstellung zu Israel geläutert, von den Schlacken einer nationalistischen Auffassung befreit. Klar wurde ausgesprochen, dass unser Ziel nicht nur die Schaffung einer politischen Gemeinschaft ist, sondern dass unser Ziel der alten Tradition des Judentums entsprechend ein kulturelles ist, im weitesten Sinne des Wortes. Hierzu gehört, dass wir das Problem des Zusammenlebens mit dem Brudervolk der Araber in einer noblen, offenen und würdigen Weise lösen. Hier haben wir Gelegenheit zu zeigen, was wir in den Jahrtausenden unserer schweren Vergangenheit gelernt haben. Was wir für Israel tun, das tun wir für die Würde und Gesundung des ganzen jüdischen Volkes.

Seit zweitausend Jahren bestand das gemeinsame Gut des jüdischen Volkes nur in seiner Vergangenheit. Gemeinsam war unserem über die Welt zerstreuten Volk nichts als die sorgsam gehütete Tradition. Wohl haben einzelne Juden grosse Kulturwerke geschaffen, aber zu grossen Kollektivleistungen schien das jüdische Volk als Ganzes nicht mehr die Kraft zu haben. Dies ist nun anders geworden. Die Geschichte hat uns eine grosse und edle Aufgabe zugewiesen in Gestalt der tätigen Mitarbeit am Aufbau Israels. Es ist uns Gelegenheit dazu geboten, Kulturstätten zu errichten, die das ganze jüdische Volk als sein Werk betrachten kann. Das Gemeinwesen in Israel soll sich dem sozialen Ideal unserer Vorfahren nähern, so wie es in der Bibel niedergelegt ist, und gleichzeitig eine Stätte modernen geistigen Lebens werden, ein geistiges Zentrum für die Juden der ganzen Welt. Israel ist ein Problem von zentraler Wichtigkeit für das jüdische Volk. Es ist in erster Linie kein Refugium, sondern die Verkörperung des wiedererwachenden nationalen Gemeinschaftsgefühls aller Juden. Unsere Vorfahren lebten noch mit wenigen Ausnahmen im Getto. Sie waren arm und politisch entrechtet, von den Nichtjuden durch einen Wall von religiösen Traditionen, weltlichen Lebensformen und gesetzlichen Beschränkungen getrennt. Dann kam die Emanzipation. Sie bot dem Individuum plötzlich ungeahnte Entwicklungsmöglichkeiten. Die einzelnen Individuen erlangten rasch Stellungen in höheren wirtschaftlichen und sozialen Schichten der Bevölkerung. Die Juden nahmen die äusseren Daseinsformen der nichtjüdischen Welt an und wandten sich in steigendem Mass von ihren religiösen und sozialen Überlieferungen ab, indem sie nichtjüdische Sitten, Formen und Denkweisen annahmen. Es schien, als lösten sie sich restlos in den zahlenmässig weit überlegenen, politisch, kulturell höher organisierten Wirtsvölkern auf, so dass nach einigen Generationen nichts Sichtbares von ihnen übriggeblieben wäre. Es kam aber anders. Es scheint Instinkte rassenhaft verschiedener Nationalitäten zu geben, die einer Vermischung entgegenarbeitend wirken. Die Anpassung der Juden an die europäischen Völker, unter denen sie leben, in Sprache, Sitte, ja zum Teil sogar in den religiösen Formen, konnte nicht jenes Fremdheitsgefühl auslöschen, das zwischen den Juden und ihren europäischen Wirtsvölkern besteht. Auf dieses spontane Gefühl der Fremdheit ist in letzter Instanz der Antisemitismus zurückzuführen. Dieser ist deshalb auch nicht durch wohlgemeinte Traktate aus der Welt zu schaffen. Die Nationalitäten wollen nicht vermischt sein, sondern ihren eigenen Weg gehen. Ein befriedigender Zustand ist nur dadurch herbeizuführen, dass sie sich gegenseitig dulden und achten.

Eine Seite der Darmstädter Haggada mit der Darstellung des Seders

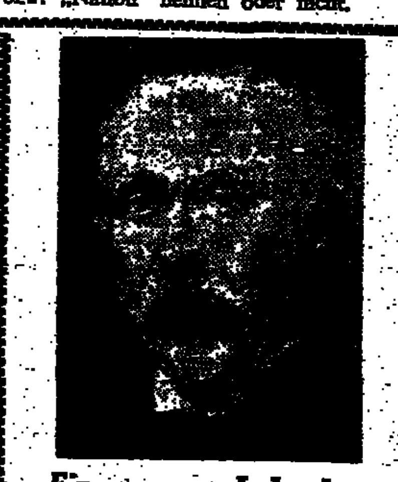
Dazu gehört, dass wir Juden uns unserer Existenz als Nationalität wieder bewusst werden und dass wir diejenige Selbstachtung wieder erwerben, die wir zu einer gedeihlichen Existenz brauchen. Wir müssen wieder lernen, uns freudig zu unseren Vorfahren und zu unserer Geschichte zu bekennen und wir müssen als Volk wieder Kulturaufgaben auf uns nehmen, die geeignet sind, unser Gemeinschaftsgefühl zu stärken. Es genügt nicht, dass wir uns als Individuum an der kulturellen Entwicklung der Menschheit beteiligen, wir müssen auch solche Aufgaben in Angriff nehmen, die nur nationale Gesamtheiten zu lösen imstande sind. Nur so kann das Judentum wieder sozial gesunden. Die Geschichte hat uns die Aufgabe zugewiesen, am wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau unseres Stammlandes Israel tätig mitzuwirken. Unter den zionistischen Organisationen ist das „arbeitende Israel" jene, deren Wirken am unmittelbarsten der wertvollen Schicht der Menschen Israels zugute kommt, nämlich denjenigen, die mit ihrer Hände Werk Einöden in blühende Siedlungen verwandeln. Diese Arbeiter sind eine Auslese auf der Basis der Freiwilligkeit aus dem ganzen jüdischen Volk, eine Elite, die aus starken, bewussten und uneigennützigen Menschen besteht. Diese Arbeiterschicht ist es auch, die allein in der Lage ist, gesunde Beziehungen zum arabischen Volk zu schaffen, die wichtigste Aufgabe des politischen Zionismus. Denn Verwaltungen kommen und gehen, die menschlichen Beziehungen aber geben im Völkerleben schliesslich den Ausschlag. Deshalb bedeutet eine Stützung des arbeitenden Israels zugleich die Förderung einer menschlichen und würdigen Politik Israels, eine wirksame Bekämpfung jener engherzig nationalistischen Unterströmungen, an denen die politische Welt im allgemeinen, so auch in abgeschwächtem Mass die kleine politische Welt Israels heute zu leiden hat.

Die grössten Feinde jüdischen Volksbewusstseins und jüdischer Würde sind fette Degeneration, d. h. aus Reichtum und Wohlleben hervorgegangene Gesinnungslosigkeit sowie eine Art innerer Abhängigkeit von der nichtjüdischen Umwelt, die aus der Lockerung der jüdischen Gemeinschaft erwächst. Das Beste im Menschen kann nur gedeihen, wenn er in einer Gemeinschaft aufgeht. Die Juden sind eine Bluts- und Traditionsgemeinschaft, bei der die Religion keineswegs das einzig Bindende ist. Dies beweist schon die Haltung der übrigen Menschen gegen die Juden. Als ich nach Deutschland kam, entdeckte ich erst, dass ich Jude sei und diese Entdeckung wurde mehr durch Nichtjuden als durch Juden vermittelt. Die Tragik der Juden liegt darin, dass sie Menschen eines gewissen Entwicklungstypus sind, denen die Stütze einer sie verbindenden Gemeinschaft fehlt. Unsicherheit der Individuen, die sich bis zur moralischen Haltlosigkeit steigern kann, ist die Folge. Ich erkannte, dass eine Gesundung dieses Volkes nur möglich war dadurch, dass alle Juden der Erde zu einer lebendigen Gemeinschaft verbunden wurden, welcher der einzelne freudig angehört und die ihm den Hass und die Zurücksetzung erträglich macht, die er von anderer Seite aus überall zu erdulden hat.

Ich erkannte, dass nur ein gemeinsames Werk, das allen Juden der Welt am Herzen läge, dies Volk gesunden lassen konnte. Es war eine grosse Tat von Herzl, dass er erkannte und mit aller Energie darauf hinwies, dass bei der vorhandenen traditionellen Einstellung der Juden die Errichtung einer Heimstätte das Werk war, auf das man die Kräfte konzentrieren konnte.

Wer das alles Nationalismus nennt, dem kann ich sagen, dass es jedenfalls ein Nationalismus ist, der nicht nach Macht, sondern nach Würde und Gesundung strebt. Wenn wir nicht unter intoleranten, engherzigen und gewalttätigen Menschen leben müssten, wäre ich der erste, der jeden Nationalismus zugunsten des universalen Menschentums verwirft.

Der Vorwurf, dass wir Juden keine ordentlichen Staatsbürger, z. B. des deutschen Staates sein könnten, wenn wir eine „Nation" sein wollten, entspricht einer Verkennung der Natur des Staates, der aus der Intoleranz der nationalen Mehrheit entspringt. Vor dieser Intoleranz werden wir nie geschützt sein, ob wir uns „Volk" bzw. „Nation" nennen oder nicht.



Ein grosser Jude des vorigen Jahrhunderts:

Leopold Sonnemann (1831 — 1909), Begruender der „Frankfurter Zeitung", Vorgaengerin der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung".

(Kopie nach einem Gemaelde von Max Schneider).

هكذا من الأصل

s Lebens

[H]ebraeische Literatur – [In]sel von Sprache und Thematik

Von ALICE SCHWARZ

.e hebräischen Schrift- .raels weniger begabt jüdischen Schriftstel- Diaspora? Wenn nicht, ich die Frage, warum on ihnen Weltgeltung wie ein Heine, ein ler auch ein Schnitz- .t. Werfel. Zweig — vom Judentum her- .m literarische Rie- etzten zwei-drei Jahr- Und doch gibt es in einem Ende der Ska- Nobelpreisträger wie ion zu präsentieren, en einen Bestseller- : kleinen heiteren



. Nachman Bialik: ..m eine neue Lyrik

Ephraim Kishon, gen- und vermutlich iär. Freilich. Ag- .uflagen im Ausland hoch. und was die .lassenwirkung be- mar Kishon auf der .ebräischen Litera- s Ausnahme anspre- eine traurige Regel schen Getto- und z bestätigt. S.J. Ag- Nobelpreisträger. ist ausländischen (auch :hen) Leser durch gen zugänglich ge- den. Vieles würde :hen. dass dem Mei- im Ausland eine .ergemeinde zuwach- Seine Nobel-Ehrung als leere Geste gu- s missdeutet werden.

[...]erige Technik Agnons

Josef Agnon, ur- Czaczkes, geboren ler galizischen Stadt gestorben zu Jerusa- uch keine Einzeler- sondern er steht in- ner unaufhaltsamen g. die nicht erst politischen Zionismus Staatsgründung ent- ihn herum in der .n sich Dutzende an- egabter hebräischer .r. für die sich bloss 1 bisher viel zu we- .eten fanden. Agnon Meister der Prosa. er eine Technik. die .ston der chassidi- ählung bis zu mo- psychoanalytisch de- Methoden reicht. matik umfasst, wie anderen seiner Ge- ebenso die Welt ar- den in Polen wie der Intellektuellen in Je- : den dreissiger Jah- .ingt weit aus zwi- uben an die schwar- des Fluches in der Chassiden und bis icht boshaften Schil- ener Intellektuellen, dem 2. Weltkrieg d verliessen und in ein neues Leben ("Schira"). lie Thematik, die ei- .an wie "Hachnassat .räutigamssuche — .stjüdischer Schelmen- ; dem 19. Jhdt.) kei- .1 Auslandserfolge er- Von Agnon sind nur Romane und kleinere en veröffentlicht las Gesamtwerk liegt .ht in geschlossener ng vor. Immerhin er- schien der Roman "Und das Krumme wird gerade", eine seiner vielen Varianten über das Motiv des wandernden Armen, bereits 1918 und 1934 auf deutsch im Schocken-Verlag, der auch die meisten anderen (und neueren) Übertragungen Agnonscher Werke betreute; dennoch *ist diesem* grossen Erzähler nicht Genüge geschehen, wenn man bedenkt, dass Kritiker ihn — wegen seiner ironisch gefärbten Chroniken untergehender bürgerlicher Gesellschaftsschichten — in Polen wie in Jerusalem — sogar mit Thomas Mann verglichen. Auch mit Kafka hat man Agnon zusammengeklammert, freilich nicht ganz zu Recht, da er trotz mancher Ausflüge in eine Schattenwelt doch nicht im Kierkegaardschen Reich von Furcht und Zittern, sondern in bedingungsloser Gläubigkeit angesiedelt war.



Shaj Agnon
Nobelpreis 1966

Hermetisch abgeschlossen

Ist also die ungewollte Exklusivität eine Folge der "hermetischen Thematik", die sich nur auf innerjüdische oder israelische Themen beschränkt? Man kann die Frage wohl teilweise bejahen. aber doch nur teilweise. Ein Scholem Alejchem z.B. erzielte — trotz ostjüdischem Milieu — in Buchform, erst recht aber durch die Popularisierung im Musical „Anatewka" einen Welterfolg. Auch der jiddische Schriftsteller und Humorist Jizhak Manger ("Das Buch vom Paradies") fand in Europa begeisterte Leser. Beider Gestalten und Geschichten sind humoristisch-phantastisch in der Welt des gläubigen Ostjudentums angesiedelt.

Allerdings könnte es sein, dass eine am schlechten Gewissen laborierende Menschheit das Thema Ostjuden. jüdisches Gettoschicksal, Pogromangst, jüdische *Lebensart* und *Philosophie* nur humorgemildert und von Selbstspott gewürzt vertragen kann. Bekannt ist ja die Theorie, dass die Selbstverspottung — neben der Anziehungskraft des Humors an sich — nicht wenig zu Kishons spektakulären Erfolgen gerade im deutschen Sprachgebiet beitrug.

Allerdings fehlt es auch bei Agnon nicht an feiner, in späteren Jahren beissender Ironie, auch wenn sie hintergründiger bleibt als etwa der deftige Spott eines Scholem Alejchem, die bizarre märchenhafte Schalksnarretei bei Manger, der paprizierte Witz und gelegentlich kesse Klamauk bei Kishon, dem israelischen Mark Twain aus Ungarn. Und die zahlreichen anderen hebräischen Schriftsteller, vor allem die junge Generation, sind erstaunlich witzig auch im Ernst und jedenfalls meist (mit Ausnahme der Lyriker) unpathetisch. Und doch sind sie fast allesamt und mit wenigen Ausnahmen jenseits der Grenzen Israels so gut wie unbekannt. Nur einige wenige politisch stark engagierte Autoren wurden durch ihre Verbindung zu linksintellektuellen Kreisen und/oder wegen ihrer Kritik an Israels Establishment im Ausland propagiert.

Fussangeln der Sprache

Eine wesentliche Hürde stellt immer wieder die Übersetzung dar. Man muss gar nicht erst bis Agnon gehen, dessen diffizile, spröde und der Übertragung Fussangeln legende Sprache *der Übersetzung* Widerstände entgegensetzt. Auch bei anderen Schriftstellern ergeben sich Schwierigkeiten: trotz der notorischen Zwei- bis Mehrsprachigkeit der älteren und mittleren Generation türmen sich Übersetzungs-Hindernisse. Die einen Übertrager haben die ehemalige europäische Muttersprache nicht mehr genug in Griff, die anderen beherrschen die Feinheiten des Hebräischen nicht im ausreichenden Masse. *Und die Übersetzung* ist schliess das A und O der Grenzüberschreitung. frei nach Heine gesagt das Entreebillett in die Weltliteratur.

Die Schwierigkeiten der Übersetzung wachsen zudem noch mit der Statur des zu übertragenden Dichters. Denn die grosse Literatur nährt sich von einer Fülle der Assoziationen aus der Vergangenheit, ist voll Anspielungen auf Vorgänger und Quellen, offener und versteckter Zitate. So sehr die moderne hebräische Litera – tur auf sprachlichen Neuschöpfungen basiert. Slang und wandelndem Wortschatz, so sehr zitiert sie doch auch Bibel und Talmud. Mischna und Legendenschatz, ist voll vom Echo der Sprüche und Weisheiten, die als säkularisiertes literarisches Erbe in in die neuhebräische Profanliteratur eingingen. Und wie sollte man all den Anspielun – gen. Wortspielen, Widerspiegelungen in einer anderen Sprache auch nur andeutungsweise gerecht werden?

Aber auch die Thematik bleibt oft übersetzungsfeindlich. Sie ist nach innen gerichtet und jüdisch. war bei den Spracherneuerern oft didaktisch, wenn etwa der grosse Lyriker **Chaim Nachman Bialik** (1873 — 1934) um die hebräische Sprache noch selber rang. **J. L. Gordon** eine Rückkehr zur physischen Arbeit predigte oder **J. Ch. Brenner** (1881—1921) eine Welt lebensunfähiger Träumer schilderte, die unter der überdimensionalen Aufgabe des nationalen Wiederaufbaus zusammenbrachen.

Aharon Megged:
Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung

Sprunghafte Entwicklung

In den letzten zehn Jahren hat sich die hebräische Sprache sprunghaft weiterentwickelt. Sie hat nichts von der biblischen Musik und dem Wohlklang verloren und doch ihr Vokabular ungeheuer bereichert. Eine neue Terminologie wurde entwickelt, die alles im 20. Jhdt Relevante zu benennen weiss, vom Waschmittel zur Weltraumfahrt, — neue Worte. die mit Witz und Erfindungsgabe geprägt wurden. *meint Prof.* Ben Segal (semitische Sprachen) von der Universität London in der Kulturzeitschrift "Ariel".

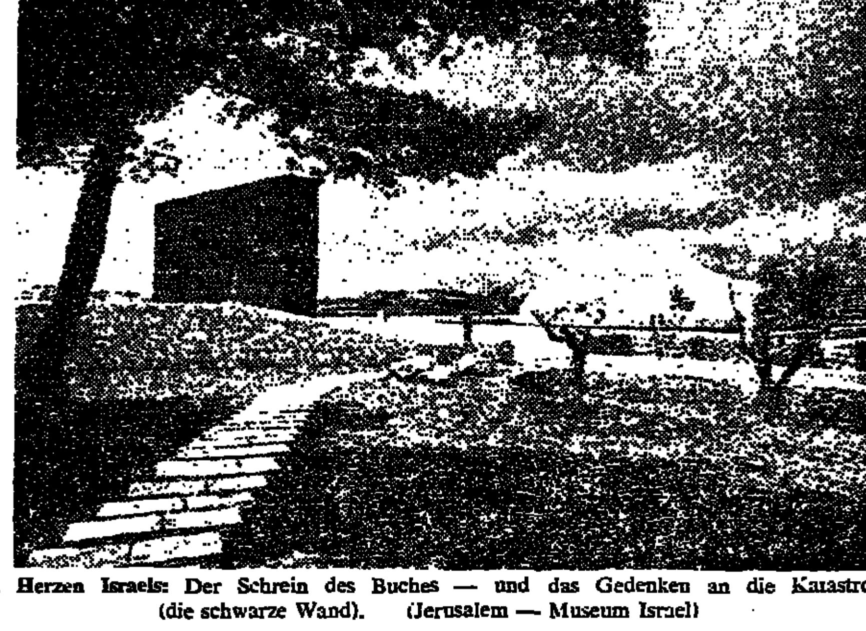
Ungeahnte Vielfalt

In der Literatur entstand eine *Fülle abwechslungsreicher* Facetten, von einer Vielfalt und Variabilität, wie man sie sich vor einer Generation noch nicht erträumt hätte, von **Nissim Alonis** witzig-absurden Dramen über **Chanoch Bartovs** unnachahmliche Galerie von Landtypen in "Wessen Kind bist du?" bis zum gekonnten Sarkasmus von **Mosche Schamirs** "Die Grenze". erinnernd an Evelyn Waugh in seinen boshaftesten Momenten, die *hintergründige* Virtuosität von **Aharon Meggeds** doppelsinnigem „Der von den Toten lebt" (Geschichte eines Schriftstellers. der über einen Nationalhelden gegen Entgelt eine Biographie schreiben soll und damit nicht zu Rande kommt) — über die Trilogie von **Tammuz**. **Amos Ozs** raffinierte Introspektion in "Mein Michael" und **Orpazs** „Daniels Versuchung" oder die grossartigen Wortkaskaden von **A.B. Jehoschua** *oder des Dichters der jüdischen Katastrophe*, **Aharon Applefeld**. Einzelne Werke dieser Autoren sind in Anthologien und Zeitschriften veröffentlicht worden, aber nur einzelne. oft nur Kurzgeschichten. *Die Übersetzung* lässt oft zu wünschen übrig. Die Liste ist unvollständig, sie enthält weder Burla noch Jizhar, nicht Kovner, Amir, Schoham, David Schachar. Hazaz, nicht die vielen Lyrikerinnen von *Rachel* über *Elischewa* bis zu Dalia Ravikovitz. Eine gewaltige Aktivität ist zu verzeichnen, auch wenn die meisten Schriftsteller nicht vom Schreiben allein leben können.

Verstaendigung mit den Arabern

Und doch, so meint Prof Segal, müsse einem Aussenseiter erscheinen, als befinde sich die hebräische Literatur in *einer Sackgasse*. Die Bevölkerung des Landes umfasst nur drei Millionen Juden, davon viele Einwanderer, die der Sprache ungenügend mächtig sind, ausserhalb des Landes ist der hebräische Leserkreis begrenzt. *Fast alle israelische Prosa ist* dazu, im auffallenden Kontrast zur israelischen Musik oder Malerei, fast ausschliesslich mit jüdischen Themen befasst. Oz hat in einer Novelle die Reise eines Kreuzfahrers durch *Europa* beschrieben, *doch* auch dieser Pilger wird verfolgt von der Gestalt des geplagten, gefolterten, unzerstörbaren Juden. Andere Israelis wenden sich eskapistischen Launen zu. Sie mögen ihren Geschichten Masken anziehen, gewöhnlich zu Purim, um universalistische Effekte zu erreichen. Doch ihr Einfluss ist gering.

In anderen Ländern wird der Provinzialismus in Schach *gehalten durch Kontakte mit den* Nachbarn. In Israel ist das unmöglich. Auch der Kontakt mit der arabischen Minorität bot bisher keinen echten Ersatz. Die Juden in Israel waren zu sehr mit sich selbst und *ihren eigenen Problemen* beschäftigt, die Araber, die in der hebräischen Literatur vorkommen, sind schematisch, romantisch verklärte Beduinen oder paternalistisch behandelte Fellachen oder Todfeinde ohne *spezifische individuelle* Details. Darum sieht Segal einen Ausweg für die hebräische Literatur in einer intellektuellen Verständigung mit den Arabern, was beiderseits die Horizonte erweitert. Aber während dieser Kulturaustausch thematisch bereichern kann, wird ohne eine intensive und erstklassige Übersetzungstätigkeit für die hebräische Literatur nicht leicht eine Brücke "von der Insel in die grosse Welt" zu *schlagen sein.*



Im Herzen Israels: Der Schrein des Buches — und das Gedenken an die Katastrophe (die schwarze Wand). (Jerusalem — Museum Israel)

Der Auszug aus Aegypten – Beginn der jüdischen Musik

Von AWIGDOR YESHA

Seit jeher hatten sich die Hebräer durch Poesie und Musik hervorgetan. Das "auserwählte Volk Gottes", welches sich keine Denkmale in Stein und Erz setzen durfte. liebt seit jeher Musik. in der die Posaunen. der Schofar und Harfen nebst Chören die grösste Rolle spielten. Man muss nicht weit gehen. um der ersten Stimme beim Auszug aus Ägypten zu begegnen. Es ist das Triumphlied der Mirjam. Sie stimmte es an. nachdem das durch einen Sturm aufgestaute Rote Meer in seine alten Grenzen zurückgekehrt war und den die Israeliten verfolgenden Pharao mitsamt seinen Heerscharen in seinen Fluten begraben hatte. Mit Mecholot. Tow und Meziltajim wurde dieses Siegeslied begleitet. Es waren Handpauken. die besonders hörbar waren. als die Worte erschollen "Lasset uns dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche Tat getan. Mann und Ross hat er ins Meer gestürzt" (2 Mose 15,21). G. F. Händel hat diesem grossartigen Triumphlied durch den Schlusschor seines "Israel in Ägypten" später eine unvergängliche Bedeutung verliehen.

JUWAL — DER ERSTE MUSIKER

Der Musikhistoriker Emil Naumann bemerkt: eine der ältesten biblischen Überlieferungen beweise, dass Juwal der Erfinder von Saiten- und Blasinstrumenten und überdies der erste Musiker auf Erden (1. Mose 4,21) gewesen ist. Ihm wird das Kinnor und Ugaw (eine kleine dreieckige Harfe und eine Flöte) zugeschrieben. **Was uns aber heute, zu Pessach, am meisten interessiert, ist die Tatsache, dass Moses musikalische Vorschriften erliess und den Gebrauch musikalischer Instrumente lehrte. Als Beispiel mögen die beiden silbernen Trompeten aus einem Stück genannt sein, Klangwerkzeuge, die als „Signalinstrumente"** auf dem vierzigjährigen Zug durch die Wüste dienten. Sie sind bis heute in dem Relief am Titusbogen zu Rom zu sehen. Sie waren im Gegensatz zum Schofar offensichtlich aus Silber hergestellt. Mit ihnen wurde bei wichtigen Anlässen das Volk "alarmiert und zusammengerufen". In der Verordnung über den Gebrauch der beiden silbernen Trompeten (4. Mos. 10. 1—10) heisst es: "Wenn du nur einmal blasest. sollen die Fürsten zu dir kommen. die Häupter der Gemeinde Israels. Wenn aber länger und mit Absätzen der Schall klingt (wie **etwa heutzutage bei unseren Luftalarmen**), dann sollen zuerst aufbrechen die gen Morgen sind Un wenn zum zweiten Mal. dann sollen aufbrechen die gen Mittag sind — wenn aber das Volk soll versammelt werden. soll der Trompetenklang einfach und nicht in Absätzen sein"

Heutzutage haben wir keine silbernen Trompeten mehr. weshalb in den Synagogen Schofar geblasen wird.

DIE ZAHL SIEBEN

Dem Auszug aus Aegypten verdankt der priesterliche Stamm der *Leviten* sein Vorrecht in der Musik. Moses hatte die Pflege der dem Gottesdienst geweihten Musik den Leviten anvertraut. Es scheint, dass die Israeliter vor ihrem Exodus von den Ägyptern *nicht nur die meisten Instrumente*, sondern auch — was die Tonleiter betrifft — die stufenweise verbundene Viertonreihe (das Tetrachord) übernommen haben. Wissenschaftler bestehen jedoch auf der An*sicht, dass auch die siebenstufige* Tonleiter den Juden noch unbekannt geblieben war. Nur die Priester aus dem Stamme Levi bedienten sich dieser Tonleiter an den hohen Feiertagen. während das Volk nur viertönige *oder Fünfstufen-Töne* hören durfte. Wenn schon von siebenstufiger Tonleiter der Leviten die Rede ist. muss an **die Bedeutung der Zahl Sieben** bei den Juden erinnert werden. die ein heiliges Symbol war. Sieben Tage dauert doch auch das Pessachfest!

Musikforscher sind der Ansicht. dass die von den Juden aus Ägypten mitgebrachten Cymbeln. Sistren und Adufen (Mecholot. Tow. Meziltajim) nur zur Markierung der Rhythmik eines Tonsatzes dienten. Zur Begleitung des Gesanges dienten vor allem Flöten und Holzblasinstrumente.

MOSES ALS MUSIKFORDERER

Dass Moses auch als Förderer der Musik anzusehen ist. haben viele Menschen nie gewusst. Er war nur als politischer. strategischer und gottesvertretender Führer bekannt gewesen. **Jetzt stellt es sich heraus. dass er die Grundlagen der "hebräischen ursprünglichen Musik" geschaffen hat.** Später entstanden die Psalmen. deren Melodien durch gewaltige Chöre vorgetragen wurden und von den sie begleitenden Instrumenten nicht übertönt werden sollten.

Moses hatte das Volk nicht nur mit Trompeten und Posaunen bekannt gemacht. sondern es auch in der Herstellung dieser Instrumente unterrichtet. Im zweiten Kapitel des achten Bandes seiner Geschichte Judäas sagt Josephus, dass sich "im Tempel der Trompeten und Posaunen wie sie Moses zu machen befohlen, 200.000 befunden" hätten. Salomo liess für diejenigen Leviten. die die geistlichen Lieder zu singen hatten. 20.000 Röcke von echter Seide anfertigen. Er hatte ferner aus dem kostbarsten Kupfer 40.000 Harfen und Psalter herstellen lassen und diese Instrumente dem Tempelschatz einverleibt.

Michelangelo: Moses
Anleitungen auch für Musik...

Die Flöte — eines der frühesten Musikinstrumente
(Afrikanische Statuette — 4000 Jahre alt)

MUSIK — EINE JÜDISCHE TRADITION

Die Musik war bei den Juden zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit die Vermittlerin eines persönlichen Verhältnisses des Menschen zu Gott. Das Christentum hat diese "Eigenschaft" übernommen. ***Die Entstehung* dieser jeden Bilderdienst ausschliessenden und allem Bildlichen und Anschaulichen fern stehenden, von allem Stofflichen losgelösten Kunst ist unbedingt den Juden seit den Zeiten des *Auszuges aus Ägypten* zu verdanken.** Schon Moses hatte eingesehen. dass man ohne Gesang und Musik weder marschieren. noch glauben, hoffen, feiern oder trauern kann.

Seiten 3 — 14 redigiert von Alice Schwarz

Beethoven und die Frauen

(4. Fortsetzung)

„Herr van Beethoven ist adlig, genau wie wir", unterbrach ihn der Aufschrei von Komtesse Theresa.

„Nein", erwiderte Graf Brunswick bedaechtig, „da irrt meine Tochter. Dieser Musikus stammt aus einer preussischen Familie niederlaendischer Herkunft. Das hollaendische ‚van' ist eine diese Herkunft bezeichnende Vorsilbe und nicht — wie bei uns — ein Standesprivileg! Wir duerfen — wenn ich dich daran erinnern darf — den Fuerstenhut tragen und haben Anspruch auf die Anrede ‚Erlaucht' — dank der Gnade Seiner Majestaet Ludwig des Grossen! Unsere Familie kann auf ein halbes Jahrtausend vornehmster Tradition zurueckblicken. Und nun soll ein rheinischer Pianist, der Sohn eines Trinkers, ein Rentenempfaenger, der sich gluecklich schaetzen wuerde..."

„DIESER BEETHOVEN, DAS IST DOCH EIN SCHWINDLER! UND GAR NICHT EINMAL ADELIG..."

Mit beunruhigender Gelassenheit stellte die Komtesse das Notenblatt zurueck. Sie fragte leise:

„Woher wissen Sie das alles so genau, Papa?"

„Ich habe dieses Unglueck kommen sehen", gestand der Graf. „Ich hatte angenommen, meine Tochter werde das Vertrauen, das ihr die Eltern entgegenbringen, rechtfertigen. Ich wurde zu spaet von den Ereignissen unterrichtet, die uns zu Grosseltern machten. Ich wollte dem — hm — jungen Herrn eine Chance geben; denn auch ich nahm zunaechst an, es handele sich bei ihm um einen Herrn VON Beethoven. Ich zog meine Erkundigungen ein und erfuhr, dass ihn der Koenig von Westfalen..."

„...Napoleons juengster Bruder Jerome...", waren die ersten Worte, zu denen die Graefin sich aufraffen konnte. Sie schien entsetzt ueber ihren eigenen Mut.

„...dass ihm der Koenig von Westfalen mit einem Salaer von sechshundert Dukaten", vollendete der Vater gelassen, „als Kapellmeister nach Kassel berufen hat..."

Die Baronesse nickte versonnen.

„Ich weiss darum! Luigi ist todungluecklich, dass er Wien verlassen muss! Er fuehlt sich doch nur bei uns daheim. Nirgendwo war er so gluecklich — versicherte er mir..."

Der Vater hatte einen Briefbogen aus der Tasche gezogen und las halblaut vor:

„...endlich bin ich von Raenken und Kabalen und Niedertraechtigkeiten aller Art gezwungen, das noch einzige deutsche Vaterland zu verlassen...", der Graf schaute seine Tochter nachdenklich an. „Du sagtest: er sei nirgendwo so gluecklich wie in Wien? Der Mann ist ein Schwindler! Er gibt sich ueberall als der ‚Herr VON Beethoven' aus. Er verkehrt mit dem Wiener Adel wie mit seinesgleichen. Und nun will er sich durch eine geschwaengerte Komtesse von Brunswick auch noch familiaer in einer Welt verankern, in die er gar nicht gehoert. Was ist denn so ein Klavierspieler? Ein bezahlter Diener, der den Hof unterhalten soll..."

„Erlauben Sie, Papa, dass ich widerspreche! Luigi — Ludwig van Beethoven ist das groesste Kompositionsgenie unseres Jahrtausends! Seine Musik wird noch bestehen, wenn man Mozart und Haendel nicht mehr kennt! Die Brunswicks duerfen stolz darauf sein, ihren Namen mit dem der van Beethovens auf die Geburtsanzeige zu setzen!"

„Kind", schrie die Mutter beschwoerend, „du versuendigst dich! Das wird nie, nie...".

Der Graf lehnte sich aufatmend im leise aechzenden Sessel zurueck. Er hob abwehrend die Rechte. Seine Stimme verriet viel Ueberlegenheit:

DER LEIBEIGENE SOLLTE DAS KIND DER KOMTESSE ALS SEIN EIGENES ANNEHMEN

„Meine liebe Tochter! Dieser Herr Beethoven hat die Rechnung ohne den Wirt gemacht! Die Brunswicks werden ihm kei-



Ludwig van Beethoven

nen ungarischen Adelsbrief beschaffen. Es wird auch keinen Beethoven junior geben. Es wird ebensowenig einen Enkel geben, der die Ehre hat, meinen Namen zu tragen!"

„Sie — Sie wollen mir mein Kind nehmen?" fluesterte die Komtesse entsetzt und legte ihre Haende schuetzend auf den Leib. „Nie, nie!"

„Komm Er 'rein!" rief der Graf gegen die Tuer. „Los! Lass Er uns nicht warten!"

Der Leibeigene Toth betrat das Turmzimmer und verneigte sich tief vor der Komtesse.

„Kuess die Hand, gnaedigste Graefin!" murmelte er devot.

„Sag Er der Komtesse, welchen Handel wir abgeschlossen haben, Toth!" forderte der Graf.

Der Pferdeknechter drehte seinen flachen Hut verlegen in den Haenden. Er trug seinen Sonntagsanzug. Die hohen, mit gelben Lackornamenten verzierten Reitstiefel schimmerten wie poliert. Toths Stimme klang rostig:

„Erlaucht haben die Gnade, mich aus der Leibeigenschaft freizugeben unter der Bedingung, dass ich und mein Weib die Leibesfrucht der gnaedigen Komtesse an Kindes Statt annehmen, als einen Toth im Kirchenbuch registrieren und als unser eigenes Kind aufziehen lassen werden. Erlaucht haben ausserdem die Gnade, mich und meine Familie fuer die Dauer der Erziehung des Kindes unentgeltlich auf unserem Pachtgut wohnen zu lassen..."

„So ist es abgesprochen, Toth! Er kann gehen! — Und nun zu dir, meine Tochter! Du wirst nach der Geburt in der Stadt leben, in Budapest, und niemals mehr hierherkommen! Kein Mensch wird erfahren, dass ein windiger Klavierspieler die Frechheit besass, eine Graefin von Brunswick zu schwaengern, um dadurch Mitglied jener Kreise zu werden, denen er bisher dienen durfte, die er weiterhin mit seiner Musik bedienen darf! — Nein, keine Diskussion!"

„Wir reisen in einer Stunde ab", schloss der Graf kuehl und verliess den Raum.

Er hielt sein Wort. Als die Komtesse Theresa zwei Monate spaeter niederkam, war bereits alles arrangiert. Sogar eine Amme wartete schon auf den „Sohn der Toths", die im Dorf hohes Ansehen erlangten, da sie ploetzlich zu den Freien gehoerten. Der Schlosskaplan taufte den Jungen auf den Namen „Janos". Im Jahrgang 1809 des Kirchenbuches wurde dieser Vorgang unter dem Familiennamen „Toth" festgehalten.

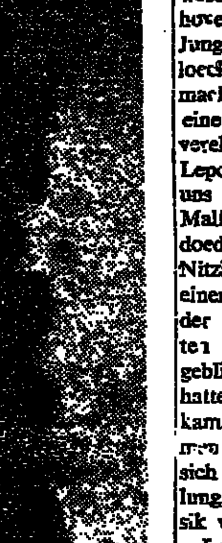
Ludwig van Beethoven wurde noch vor der Geburt seines Sohnes zweifach von der fuer ihn unerfreulichen Entwicklung verstaendigt. Zunaechst informierte ihn der Beauftragte des Grafen Brunswick darueber, dass seine Taetigkeit als Klavierlehrer der Komtesse mit sofortiger Wirkung beendet sei. Noch unerfreulicher klang die Aufforderung, „jeden Versuch einer Annaeherung an die junge Graefin in Zukunft zu unterlassen, andernfalls..."

Der Meister reagierte darauf mit einer Variante seines Standardbriefes „An die unsterbliche Geliebte". Dieser letzte Gruss an Theresa von Brunswick erreichte die Hochschwangere nie, sondern landete in Papa Geza von Brunswicks Papierkorb.

★

Beethoven und die Frauen — ein Kapitel aus der Geschichte des Genies, das nur andeutungsweise und schon gar nicht vollkommen geschrieben werden kann. Im Leben des vielleicht groessten europaeischen Komponisten ist nichts verbuergt — echt und ueberzeugend verblieben sind uns nur seine Werke. Bewusst senkte van Beethoven schon zu Lebzeiten einen dichten Schleier ueber seine Amouren und begruendete dieses Verhalten mit den Worten:

„Selbst die heiligste Freundschaft kann oft noch Geheimnisse haben!"



Beethoven-Freundin Graefin Maria Erdoedy-Niczky

Ende der sechziger Jahre wurde bekannt, dass es Nachkommen des Meisters gibt, die mit grosser Wahrscheinlichkeit einen Anspruch darauf haben, sich als seine Urenkel zu bezeichnen: Mit Recht waeren die Toths stolz auf diesen Ahn. Wie viele andere illegitime Kinder Beethoven hinterlassen hat, wird niemals festzustellen sein.

Ob es tatsaechlich nur Seelenfreundschaften waren, die ihn mit der klugen Bettina Brentano und der nachdenklichen Amalie Sebald verbanden, weiss niemand. Selbst sein Intimus Anton Schindler schweigt sich aus. Bei Giulietta Guicciardi duerfte bestimmt mehr als nur das geistige Erlebnis ausschlaggebend gewesen sein. Gerade diese Beethovenschuelerin, die ihr weiches Jungmaedchengesicht mit Stirnloeckchen noch anziehender zu machen wusste, die dem Meister eine Miniatur mit ihrem Porträt verehrte, gehoert wohl auf seine Leporelloliste. Da begegnen uns Namen wie Therese von Malfatti; Anna Marie von Erdoedy, der geborenen Graefin Nitzky, Graefin Josephine Deym, einer geborenen von Brunswick, der Schwester seiner „angebeteten Kindsmutter", die sich angeblich mit Beethoven verlobt hatte, bevor er Hausverbot bekam. Immer sind es adlige Damen — der Meister verrannte sich schon frueh in die Vorstellung, dass nur Adlige seine Musik verstehen koennten.

Deshalb wollte er dieser Kaste sozial gleichgestellt sein. Buergerliche Frauen — also Frauen „seines eigenen Standes" — existierten nicht fuer ihn, mochten sie als Haushaelterinnen (oder) Wirtinnen noch so vorbildlich fuer ihn sorgen. Gegenueber adligen Damen war er h[emmungs]los — sie muessen es ihm gegenueber gewesen [sein]. Er machte es seinen zahlreichen hochgestellten Verehrerinnen allerdings sehr leicht; denn er zog fast jede Woche in eine andere Wohnung und erschwerte damit die „Ueberwachung" seines Umganges.

Seltsamerweise litt seine Schoepferkraft nicht unter diesem anstrengenden und unsteten Dasein.

DER KAMPF UM SEIN MUENDEL KOSTETE DEN GROSSEN MEISTER SEINE LETZTE KRAFT

Unerfreulich zeichnet sich 1815 erstmals der Beginn [einer] Kette von Ereignissen ab, durch die der letzte Teil seines Privatlebens verduestert wurde. Bruder Karl stirbt und hinterlaesst ihm die Sorge um seinen Sohn.

Hinter den Geschehnissen, die diese Vormundschaft ueber den Neffen Karl zur Folge hatte, mit tiefsten Demuetigungen für den Meister verbunden w[aren], verblassen die liebenswuerdigen Erinnerungen an die Frauen, die fortan in seinem Leben [nicht] mehr den Raum einnehmen, den er ihnen bis dahin opferte. Vielleicht muesste man sogar s[agen]: Diese Verpflichtung fuer den Neffen verwandelte van Beethovens Einstellung zum schoenen Geschlecht so grundlegend, dass der Rest seines Lebens zu einem fortwaehrenden Kampf gegen eine Frau wurde, naemlich gegen seine Schwaegerin, die Mutter seines Neffen.

(Fortsetzung am naechsten Freitag)

Nigel Don-Chiari

ERDOEL - DER NEUE GOTT

ROMAN

Ein neuer Gott ist geboren — das Erdoel. Nigel Don-Chiari schildert in diesem utopischen Roman die moeglichen Folgen einer Erdoelkrise. Bisher wurde berichtet, wie wegen der Brennstoffsituation Arbeitslosigkeit die ganze industrialisierte westliche Welt erschuettert. Der amerikanische General Symmington trifft Vorbereitungen fuer einen Militaerschlag gegen die arabischen Erdoellaender. In einem kleinen Cafe in Monte Carlo besprechen zwei israelische Geheimagenten eine Aktion im Erdoelstaat Kabilla.

(7)

Emir Rashid Ben-Halif war ueberglueckIich. Er fand es schwer, sich vom Anblick des Utrillo-Landschaftsbildes loszureissen.

„Wie lebendig es ist!" grunzte er. „Ein wahres Juwel!"

Es war gegen Mittag. Der Emir und seine beiden Begleiter waren wenige Minuten vorher in Dan Jordans kleiner Villa aufgetaucht. Der Araber verlangte sofort die neuen Gemaelde zu sehen, die Jordan fuer ihn gekauft hatte.

Der dickliche, untersetzte Mann mit dem schweren Gesicht ging vor dem Bild vor und zurueck, sein Daumen und Zeigefinger streichelten seinen Schnurrbart.

„Diese Reise hat sich wirklich gelohnt!" rief er aufgeregt. „Was sagst du dazu, Shachbut?"

„Ich verstehe nicht viel von diesen Dingen", antwortete der breitschultrige, gedrungene Begleiter in gebrochenem Franzoesisch, „aber es scheint mir wirklich huebsch zu sein..."

„Huebsch!" ahmte ihn der Emir spoettisch mit seiner tiefen Basstimme nach, „huebsch... ist das alles, was du sagen kannst?"

Shachbut Ben-Issa war einer von den Leibwaechtern des Emir. Er kam aus einem Stamm, der mit dem des Emir verwandt war, und war faktisch am Hof von dessen Vater aufgewachsen. Von Kindheit an hatte er seine grenzenlose Ergebenheit fuer die Rashid-Dynastie unter Beweis gestellt.

Er war von Natur ein misstrauischer Mann. Immer wirkte er ernst und streng und bewegte sich wie ein Schatten in den Fusstapfen des Emir. Seine grossen rauhen Haende verbargen sich unter seinem Gewand, wo er das Krummesser versteckte, das bereits viel menschliches Blut vergossen hatte.

Jetzt laechelte er verlegen zu der Antwort seines Herrn. Er blickte zur Seite und zog es vor, sich aus Respekt vor dem Herrn in Schweigen zu huellen, noch dazu in Anwesenheit seines Gefaehrten, Oubeid Ben-Salim, der etwas kleiner war, aber geschwind wie eine hungrige Wuestenkatze.

Dan Jordan beobachtete den aufgeregten Emir.

„Es ist ein gutes Gemaelde", sagte er, „und wahrlich einer Sammlung wie der Ihrigen wuerdig."

„Jordan, mein Freund", stimmte der Emir zu. „Ich glaube wirklich, dass dies eine gesegnete Reise war."

Fuer das Ohr eines Fremden konnte das nach Spott klingen, aber er meinte, was er sagte. Er hatte seinen letzten Besuch an der Riviera genossen, obwohl er am vergangenen Abend im Kasino achtzigtausend Dollar verloren hatte. Trotzdem fuehlte er sich beim Verlassen des Spielsaals angeregt und befahl sogar einem seiner Untergebenen, dem Chef-Groupier Jean-Michel ein Trinkgeld von tausend Dollar zu geben, weil er sich die Muehe gemacht hatte, persoenlich das Spiel zu leiten.

Doch der Hoehepunkt seiner Reise war der Kauf neuer Gemaelde.

Ausser dem kleinen Bild hatte er auch noch zwei grosse Originale von Chagall und eine Bronzestatue, eine Kopie von Rodins Marmorskulptur „Der Kuss" gekauft. Vier Kunstwerke, fuer die er fast eine Million Dollar bezahlt hatte.

„Ich glaube", sagte er mit eitler Befriedigung, „dass meine Kollektion eine der besten in unserem Teil der Welt sein wird, Jordan."

„Die Frage ist bloss", erklaerte Jordan geduldig, „wie Sie eine so grosse Sammlung in Ihrem Privatmuseum einordnen werden?"

„Oh!" rief der Emir aus und fuchtelte mit den Armen, „in der Tat, das ist ein Problem. Ich bin fuer diese Sachen kein Spezialist, Jordan, aber ich stimme mit Ihnen ueberein, dass die Sammlung fachmaennisch untergebracht sein muss. Alles nach der Zeit der Entstehung und der Art des Gemaeldes, ist nicht das die Idee?"

„Gewiss."

„Sie sollten den Kunstpalast sehen, den Pierre La-Comar, der brasilianische Architekt, fuer mich gebaut hat! Welch ein Haus..."

Er verstummte ploetzlich und warf einen scharfen Blick auf das ruhige Gesicht des jungen Englaenders. Dann trat er nahe an ihn heran und legte seine Hand auf dessen Arm.

„Jordan", strahlte er, „worauf warten wir? Sie sind mein Experte fuer solche Sachen, nicht wahr?"

„Exzellenz", Jordan laechelte entschuldigend. „Ich kann wirklich nicht. Sie wissen sehr gut, dass mein Geschaeft meine Anwesenheit hier erfordert."

„Unsinn!" rief Emir Rashid Ben-Halifa gluecklich aus. „Ich werde Ihnen alles verguetenl Sie kommen morgen mit mir nach Kabilla. Es ist hoechste Zeit, dass Sie einmal mein Gast sind. Bitte, mein Freund."

Jordan neigte leicht den Kopf.

„Ihr Wunsch ist mir Befehl, Exzellenz."

In der Gegenwart Fremder sprach Jordan den Emir mit aller ihm gebuehrenden Foermlichkeit an. Nur wenn sie allein waren, nannte er ihn beim Vornamen, Rashid.

Rashid umarmte ihn warm. Dann fluesterte er ihm ins Ohr: „Kabilla ist kein Monte Carlo..."

„Ich weiss." Jordans Lippen bewegten sich leise.

„Aber Sie werden es nicht bereuen!" Der Emir brach in lautes Lachen aus und umarmte wieder wie ein Baer seinen Freund Jordan.

„Ich nehme alles Noetige mit, um die Sammlung zu versorgen", schlug Jordan vor.

„Aber selbstverstaendlich!" Der Emir rieb befriedigt seine Haende. „Sie werden Ihren Augen nicht trauen, wenn Sie die Baustelle dort sehen werden. Nehmen Sie mit, was Sie wollen, aber ich weiss, dass Sie alles Notwendige auch dort finden werden."

Er entfernte sich jetzt von seinem Gastgeber, drehte sich um und starrte die Rodin-Statue an. Sein Blick liebkoste sehnsuechtig die nackten Glieder der Frau in den Ar[men] des jungen Mannes. Ein schoenes Paar in der Bluete [der] Jugend.

Der Emir des Fuerstentums Kabilla seufzte.

„Ich bin wirklich verrueckt nach ihnen", kicherte [er], „sogar wenn sie aus Bronze gemacht sind..."

Seine Augen glitzerten in unstillbarer Begierde.

***

Die New Yorker Boerse siedete vor Spannung.

Das grosse Gebaeude schien von einer unerwarteten [Ver]juengung ergriffen. Alle Aufzuege waren mit aufgere[gten] Menschen gefuellt, alle stroemten herein in einem hektis[chen] Versuch, die Zentralhalle des Boersengebaeudes zu errei[chen].

Hunderte Männer aller Altersstufen missachteten die unaufhaltsam herabstiebenden Schneeflocken, während [sie in] der Schlange vor den Aufzuegen warteten. Sie draengten na[he] heran, hielten aber noch die Ordnung ein, die von den [zahlreich anwesen]den New Yorker Polizisten aufrechterhalten wurde. [Man] hatte vorsichtshalber rechtzeitig die Polizei alarmiert.

Irgendjemand hatte ein Geruecht verbreitet, dass die U[SA] die Oelquellen gewaltsam besetzen wuerden.

Fur die Effektenboerse bedeutete das eine sofortige [Wie]derbelebung. Fuer die grossen Oelgesellschaften wie Ex[xon], Amble, Esso, Mobile Standard-Oil, Texaco und andere [war] die Hausse an der Boerse so wichtig wie Sauerstoff fuer e[inen] Sterbenden.

Waehrend der letzten Monate waren die Profite der [Ge]sellschaften derart zurueckgegangen, dass ihre Aktien ins [Bo]denlose gefallen waren. Viele Leute hatten ihre Oela[ktien] verkauft, niemand wollte durch ihren Ankauf sein [Geld] riskieren.

Ausserdem war OPEC, die Organisation der Petrole[um] exportierenden Laender, drauf und dran, eine Tagung a[bzu]halten; das steigerte bei potentiellen Aktienkaeufern die [Be]fuerchtung, dass ein Beschluss ueber die Nationalisie[rung] allen auslaendischen Eigentums (von Investoren in den [ara]bischen Laendern) gefasst werden koennte.

Niemand war bereit, einen Nickel fuer Oelaktien au[szu]geben.

Alle Taetigkeit an der Boerse war zum Stillstand gek[om]men. Die Klienten blieben aus, die verschiedenen Ma[kler] waren im Begriff, ihr Geschaeft zu liquidieren. Der [eine] meinte, dass es seit den katastrophalen Tagen der Depre[ssion] vierzig Jahre vorher nicht so schlimm gewesen sei. Ein [an]derer hielt das fuer Unsinn, ja fuer eine Untertreibung, da [die] jetzige Situation die Welt in ihren Grundfesten erschue[ttern] wuerde.

Die Wendung kam ganz ploetzlich.

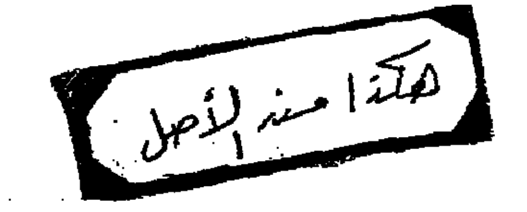
Die ermutigenden Geruechte, angeblich das Resultat e[iner] beabsichtigten Kampagne, gingen zuerst von Mund zu M[und] und gelangten dann in die Massenmedien. In dieser Kon[stel]lation konnte es nicht ausbleiben, dass die europaeisc[hen] Laender, Japan, ja sogar ein weit entfernter Kontinent [wie] Australien den Praesidenten unter verzweifelten Druck s[etz]ten. Er ueberlegte sich die Lage und beschloss, dass die [Zeit] zum Handeln gekommen sei.

Von jetzt an glaubte das Publikum, dass die Oelque[llen] wirklich besetzt werden und in verlaessliche Haende ue[ber]gehen wuerden. Die Lebensader fuer die menschliche R[asse] musste von unparteiischen Regierungen ueberwacht wer[den], was der vom Untergang bedrohten Welt zur Rettung gerei[chen] konnte. Der praktische Erfolg dieser Auslegung war [der] erstaunliche Aufwaertssprung der Preise der Erdoelaktien.

New York war in ein Kauffieber verfallen.

Tausende stuerzten zur Boerse, um Oelaktien aufzukau[fen]. Es war typisch fuer die Menschen: noch hatten sie [ihre] Aengste nicht ganz ueberwunden, und schon versuchten [sie] einen Hoffnungsschimmer zu finden.

(Fortsetzung am naechsten Freitag)



für die Frau

ideon Oberson zeigt Modelle von morgen

Modeschau zum Besten der WIZO

Von ALICE HOLDHEIM

ueberfuellten grossen Saal
ilton ueberraschte Gideon
n ein Publikum modebe-
r und erstklassig angezo-
Damen mittlerer Jahr-
mit seiner neuesten Ko-
ektion: ein Teil fuer die
ha hergestellt, die bekannt-
n hiesigen und viele Aus-
aerkte seit Jahren mit
nebechen Damenblusen,
und Herrenoberhemden
t. Der zweite Teil brachte
ersoenliche" Oberson-Mo-
Pret-a-porter- und Haute
e-Mode seiner kuerzlich
eten eigenen Boutique.
at nun dieser allerjueng-
erer Modeleute, der un-
gend am naechsten steht,
hat er uns zu sagen oder
r zu zeigen?
icht werden sich manche
nwesenden waehrend der
laran erinnert haben, mit
n Schock damals — im
948 — der „New Look"
hristian Dior aufgenom-
urde. Es war nicht lange
nde des II. Weltkrieges,
Welt war in aehnlichem
nander wie heute. Kein
Kaum genuegend Ware.
oetzlich kam da der viel
branchende, weit aus-
ende Glockenrock daher
wurde Mode. Trotz al-
amals nahmen wir Ab-
von dem kaum die Knie
nden, jugendlichen
eid", wie wir heute vom
d Abschied nehmen. Nur
besser darauf vorberei-
m seit damals, wo die
onfektion der Welt ueber
lew Look" in Schwierig-
iet, wird heute recht-
ekannt, wenn die Haute
einen neuen „Coup"
Und da wir in diesen Ta-
on eine Reihe von Ko-
men zu sehen bekamen,
wir auch, dass die Mode
ingt.

Oberson geht mit seinen
Linien den Weg, den die
Weltmode vorschreibt,
lerdings als „Individua-
tremer sein — und das
Seine weit ausschwingen-
cke, die glockig geschnit-
d und ausserdem noch
haben, sind um minde-
ne Handbreit laenger ge-
Die Jacken der Kleider
opieces sind locker, lose,
ite von schmalem Guer-
aillenhoehe zusammenge-
nd leicht geschoppt ge-
— eine sehr neue Mode,
sich unser Auge erst ge-
n muss, die aber — wie
sehe — die Mode von
ist.

on ist in seine Stoffe ver-
d versteht es, aus ihren
und Mustern Funken zu
, sei es Cotton oder Lei-
ien es Georgettes, Chif-
er die herrlichen gestreif-
len, deren breite Streifen
er Meisterschaft gehand-
d, wie es nur ein gros-
turier vermag. So bringt
indem er das Chemisier
weiterentwickelt, eine
seiner Modelle mit brei-
sen oder einer Art von
nkragen, bei denen die
querlaufen. Ja mitunter
in Farbfleck sogar auf

dem Ellbogen, wie der Lederflicken auf dem Tweedjacket des englischen Land-Edelmannes!

Fuer den israelischen Sommer schneidet er bei einer ganzen Reihe reizender Sommerkleider (auch mit gerundetem Ausschnitt) von der Schulterpartie auf beiden Seiten soviel weg, dass das Kleid gerade noch — nicht herunterfaellt! Es ist eine ideale Mode fuer 33 Grad Celsius im Schatten!

Seine sommerliche Abendmode schwelgte mit fliessenden Georgettes, Seiden usw. in lichten Farben wie Gelb, Seegruen, Rose, aber auch in satten dunklen Toenen und sogar in Schwarz. Es gab (selten!) zu gezogenem Bodice Hosen, ueberweit! Es gab Zwei-Bahnen-Rueckenpartien (anstatt Decollete — fuer die Hand des Herrn!). Es gab Trapezkleider, leicht orientalisch stilisiert und auch eine „Lustige Witwe" — aber noch in Trauer, obwohl sie sichtlich auf dem Wege ins Casino war — ein tolles Ensemble aus rabenschwarzem Georgette!

Uebrigens liess Oberson die Frisuren seiner Mannequins diesmal stilgerecht unter dicht anliegenden Kappen verschwinden, manche davon sogar mit Bandgarnierung. Die Schuhe (von Merano) spazierten oft noch auf dicken Sohlen; man ist bei uns offenbar nicht bereit, diese Mode so schnell wieder aufzugeben! Und der Schmuck — wenn schon jemand die Muehen (und das Risiko!) auf sich nimmt, uns echten Schmuck vorzufuehren, dann: sorgt fuer Licht! Selbst der Kohinoor kann nicht funkeln, wenn er nicht angestrahlt wird! So kann ich also nur sagen: der Schmuck war von Keren Or, Ramat Gan.

Auch die Musik sollte daran denken, dass 6 Takte-Melodie mit nichts als Tonika und Dominante, eine Viertelstunde lang wiederholt, zwar eine gute „beat"-Musik fuer Tanz-besessene Teenagers, nicht aber die geeignete Untermalung einer Modeschau darstellt. Der perfekt gebrachte „Prolog" des Ganzen bestand in einer Auswahl der (hier schon besprochenen) schoensten Modelle von Gottex.



Das israelische Sommerkleid
Modell: GIDEON OBERSON

Pessach als nostalgisches Familienfest

Alles was Räder hat rollt... und was keine hat, rollt auch zu Pessach, denn Pessach ist nun mal ein Familienfest. Wir gedenken des Auszugs der Kinder Israel aus Mizraim. Der letzte Auszug— Anfang 74 war nicht weniger dramatisch, aber bestimmt kein Grund zum Feiern.

Nun erhebt sich bei den meisten das Problem des Sederabends. Hat man verheiratete Kinder, gibt es Gegenschwiegereltern, denen man nur ungern auf die Hühneraugen tritt. Haben diese dann auch noch andere Kinder mit Anhang, so kann so ein Sederabend zum Alptraum werden. Selbst wenn man schon, wie hierzulande üblich, einen die "gefüllten Fische" und den andern die Mazzeknödel machen lässt, bleibt die Platzfrage. Wer kann schon mehr als 12 Personen setzen? Büfetts gehen am Sederabend wirklich nicht. Viele grosse Familien mieten sich am Sederabend in einem Hotel ein, andere benutzen die Pessachwoche, um Ferien zu machen und sind so ausser Obligo. Verwandte im Kibbuz sind ideal, denn ein Sederabend im Kibbuz ist ein unvergessliches Erlebnis.

Wehmütig denkt man zurück, an die Sederabende seiner Kindheit im Elternhaus. Die Vorbereitungen waren schon Wochen vorher im Gange. Der „koscher schel Pessach" Wein wurde rechtzeitig gelagert, Unmengen von Eiern 'rangeschafft. Wieso waren die Karpfen in Deutschland so riesengross? Von der Bodenkammer kam dann, alle Jahre wieder, die Riesenkiste mit dem Pessachgeschirr. Warum denke ich dann immer an blaues Email? Vielleicht, weil es da immer einen blauen Emailkrug gab, der die ganze Pessachwoche mit harten Eiern angefüllt war, damit die Kinder, so zwischendurch, statt der endlosen Butterbrote, die sie sonst verdrückten, was zum Anfüllen haben sollten. Das Kaschern und das Verbrennen des Chamez, war eine Zeremonie in sich selbst und ständige Quelle des Entzückens für uns Kinder. War auch schon jedes Eckchen des Hauses von den speziell hingelegten Brotstückchen mit einer Feder abgefegt und mit einem Segensspruch koscher erklärt worden, so belegten wir alles von Neuen mit Brot und schleppten den Vater nochmal durch's Haus und zeigten ihm noch vergessene Winkel.

Der grosse Abend rückte heran. Es galt als besondere Mitzwah, Menschen einzuladen, die allein waren. Da gab es Junggesellen, Witwen, ausländische Studenten— fern der Heimat und eben lahme Enten, die jede gute jüdische Familie so mit durch's Leben schleppte. Der Tisch war endlos lang, das Silber auf Hochglanz poliert — weisse Damastdecken — funkelnde Leuchter und die herrlichen Römer. Der Vater in weissem langen Kittel, die silberbestickte Kappe auf dem Kopf, auf blütenweissen Daunenkissen thronend. Wir Kinder, vom ungewohnten Weingenuss leicht beschickert und ewig kichernd, vor allem beim Vortragen des "mah nischtanahs". Beim Oeffnen der Tür für Elijahu Hanawi erschienen immer prompt einige Freunde der grossen Brüder (vorher genauestens zeitlich abgestimmt), was bei den Jüngsten der Familie erneut Lachkrämpfe auslöste. Der Vater erhob nur die Augenbraue! Das genügte damals, uns zur Raison zu bringen. Er sah ja auch wirklich wie ein König aus an diesem Abend.

Das spezielle Essen am Pessach bleibt ewig unvergessen. Gefrischte Mazzoth mit Ei überbacken— der Mazzebrei— die gekochten Eier — die herrlichen unnachahmlichen Kuchen aus geriebenen Orangen. Warum haben wir es nur versäumt, uns die Rezepte überliefern zu lassen?

Und hätten wir sie, würden wir, unseren Müttern gleich, endlose Stunden in der Küche verbringen und so viel Herz und Liebe in das Essen kochen? Die Zeiten haben sich geändert und wir uns mit ihnen.

TAMAR

Die Fleischtoepfe und das gelobte Land

Von ALISA LEWINSKY

Nachdem der Gesang des „Chad Gadja" verklungen war und die jungen Leute mit den Kindern sich zurueckgezogen hatten, blieben wir Aelteren noch am Sedertisch sitzen und diskutierten ueber einer Tasse Kaffee die Tagesereignisse. Man kam auf die erschreckend zunehmende „Jerida" zu sprechen, die Auswanderung aus unserm Land. Und nachdem der Eindruck des soeben aus der Hagada Vorgelesenen noch frisch auf das Gemuet wirkte, war es nur natuerlich, dass die Auswanderer mit den wuestenwandernden Urahnen verglichen wurden, die die Freiheit nicht zu werten wussten. Die „Fleischtoepfe" und „das goldene Kalb" flochten sich in das Gespraech ein, wobei der vielbesprochene Fall des Dr. Kren als Schulbeispiel gebracht wurde.

Die grosse Mode ist jetzt Australien — sagte Eli, und aus dem Munde des Textilfabrikanten klang es, als spreche er von Streifen und Karos, die in Mode gekommen sind.

Bei der Erwaehnung von Australien blickten spontan 2 Augenpaare fragend in die Runde. Sie gehoerten dem Herrn und der Dame an, die am Ende des langen Tisches sassen und die sich nicht an unserm Gespräch beteiligt hatten. Obgleich beide sichtlich die 50 ueberschritten hatten, hielten sie sich an den Haenden wie ein junges Paerchen, sahen sich verliebt in die Augen und fluesterten miteinander.

Die Dame war unsere Cousine Erna aus Melbourne, eine gutaussehende, gepflegte Frau, die seit einigen Jahren verwitwet war. Vor einigen Wochen hatte sie sich angemeldet und kurz nach ihrer Ankunft gab sie den Zweck ihres Besuches in Israel unumwunden bekannt. — Ich will keine Ausfluege machen — erklaerte sie, — ich bin gekommen, um einen Mann zu finden. In Australien sind passende Ehepartner Mangelware. —

Kaum hatte Erna die Koffer ausgepackt, erschien schon ihre Annonce in der Zeitung: „Touristin aus Australien sucht passenden Ehepartner!" Und unsere Wohnung wurde im Handumdrehen zum Heiratsvermittlungsbuero. Denn als wir am naechsten Tage Erna zur Post begleiteten, um zu sehen, ob in unserm als Rueckadresse angegebenen Postfach schon „etwas" liegt, stuerzte uns beim Oeffnen ein solcher Schwall von Briefkuverts entgegen, dass das aus der Handtasche gezogene Einholnetz zur Aufnahme kaum ausreichte. Alles Antworten auf die Heiratsannonce. Aus allen Ecken und Enden des Landes, aus Staedten, Doerfern und Kibbuzim trafen Briefe ein, die sich in den naechsten Tagen auf mehr als 300 beliefen. Sie waren in allen Sprachen der Welt abgefasst und um sie zu entziffern, hätte man verschiedene Dolmetscher engagieren muessen. Aber auch wenn man sich auf die allgemein verstaendlichen Idiome beschraenkte, blieb eine ansehnliche Ziffer uebrig. Die eifrigen Ehekandidaten setzten sich aus allen Schichten der Bevoelkerung zusammen. Da gab es Akademiker, Handwerker und Landwirte. Aber aus allen Zuschriften ging eines klar hervor: Alle wollen die Heirat mit einer Australierin dazu benutzen, um in das „Modeland" der Auswanderung zu gelangen...

Es war deprimierend. Aber Erna merkte nichts von unserer gedrückten Stimmung. Sie sass in dem Schneefall der Heiratsangebote, sortierte, erwog Vor- und Nachteile der einzelnen Kandidaten und bluehte zusehends auf.

Wenn unsere Cousine erklaert hatte, dass sie nicht daran interessiert sei, Israel kennen zu lernen, so gelang ihr das nicht ganz. Nachdem sie sich naemlich einige Wochen lang taeglich mit einem anderen ihrer „Zukuenftigen" getroffen hatte, kannte sie sich zumindest in der Stadt besser aus als wir nach 30 Wohnjahren. Sie wusste die Autobusverbindungen zu Kaffeehaeusern, Gruenanlagen und Restaurationen, von deren Existenz wir nicht die geringste Ahnung hatten. Sie war unermuedlich, immer schick gekleidet und frisiert und es schien, dass sie von jedem Rendezvous um einige Jahre verjuengt zurueckkehrte.

Was aber die Maenner anbetraf, konnte sich Erna nicht entschliessen. Es war halt an jedem etwas dran, was sie vom Ja-Sagen abhielt, und als sich ihr Besuch dem Ende naeherte — sie wollte die Pessachfeiertage mit ihren Kindern in Australien feiern — schien es, als haetten sich die Chancen des „Wandernden Juden" fuer dieses Mal zerschlagen.

Und dann kam es ploetzlich wie in dem klassischen Kitschroman. Es war an einem Schabbat. Erna war, nun schon ziemlich unlustig, am Nachmittag zu einem ihrer „Auswanderertreffen" gegangen, wie wir es verbittert nannten. Als sie jedoch am spaeten Abend noch nicht zurueckgekommen war, begannen wir unruhig zu werden und machten uns Vorwuerfe, dass wir sie nicht nach dem Treffpunkt gefragt hatten.

Da erschien unsere Cousine an der Tuer. Ihr Gesicht war geroetet wie nach einem erfrischenden Spaziergang, die Augen glaenzten und ihr Mund war zu einem gluecklichen Laecheln verzogen. Es war das Gesicht einer Braut.

— Ihr koennt mir gratulieren — rief sie froehlich aus und streckte uns beide Haende entgegen. — Ich habe mich verlobt. —

Und dann sprudelte sie alles wie auf einmal heraus. Er ist Arzt, wunderbar aussehend, gut situiert, mit herrlichen Manieren und, was das Beste ist, ebenfalls ein Australier. — Was sagt Ihr nun?! —

In unseren Glückwunsch mischte sich ein Gefuehl der Erleichterung. Wenigstens nimmt sie keinen Israeli mit sich mit, wenn sie jetzt zurueckfaehrt. Aber Erna war noch nicht mit ihrer Erzaehlung fertig.

— Wir werden in der Pessachwoche heiraten — rief sie nun schon ganz ausser Atem — er hat eine komplett eingerichtete Wohnung

— In Australien? Vielleicht sogar in Melbourne das ist wirklich ein merkwuerdiger Zufall. —

Erna lacht vergnuegt. — Wieso Melbourne — sagt sie — seine Wohnung ist in Tel-Aviv. Ich lasse alle meine Sachen herkommen. Er wird Euch gefallen, auch so ein verbrannter Patriot. Uebrigens, er heisst Mosche.

Mahlzeit zum Sederabend

GEFÜLLTE TRUTHAHNROLLADE:

Man kauft eine Truthahnbrust und lässt sie vom Fleischer zu einem viereckigen Blatt ausschneiden. 300 gr. faschiertes Fleisch, Salz, Pfeffer, 1 Ei, ein wenig Matzemehl. Bindfaden, den man in kochendem Wasser reinigt.

Das faschierte Fleisch wird mit Salz, Pfeffer, Ei und Matzemehl vermischt. Das Truthahnblatt legt man auf ein Brett, bestreut es mit Salz, Pfeffer, gemahlenen Lorbeerblättern. Hierauf wird das faschierte Fleisch gelegt und das Fleischblatt vorsichtig zusammengerollt. Mit dem Bindfaden bindet man die Rolle erst in die Länge, dann mehrere Male in die Breite fest, und lässt sie mehrere Tage im Freezer liegen, damit die Gewürze in das Fleisch einziehen können. Am letzten Tage wird die Rollade gebraten und nachher kalt in Scheiben geschnitten.

HUHNERSUPPE MIT MATZEKLÖSSEN:

Eine Brühe machen von Huhn, Fleisch und vielen Gemüsesorten (Kartoffel, Mohrrüben, Zwiebel, Erbsen, Blumenkohlstückchen, Kohlblätter, Petersilie, Dill, Sellerie). Diese Suppe durch ein Sieb giessen, damit eine klare Brühe bleibt. (Gemüse kann man am nächsten Tag mit etwas Mayonnaise zu Salat verarbeiten) 5 Matzot werden zerkrümmelt und mit etwas Wasser oder Brühe eingeweicht, 4 Eier, Salz, Muskatnuss (nach Geschmack), gebräunte Zwiebel werden zugefügt und zum Schluss etwas Matzemehl.

Die Brühe wird erhitzt und wenn sie kocht, fügt man — auf kleiner Flamme — die Matzeklösse zu und lässt langsam weiterkochen, bis die Klösse nach oben kommen.

هكذا من الأصل

RADIO und FERNSEHEN

MITTWOCH, 26.3.1975

Nachrichten: jede Stunde.

Programm A:

8.10, 9.05 und 10.05 Morgenkonzert — Torelli, Vivaldi, Clementi, Schuman, Strawinsky, etc. 11.00 Volkstümliches Hebräisch; 11.15 „Lass mein Volk ziehen" (Jizchak Levi); 12.05 Rezital (Wiederholung) Daniel Hoexter (Klavier) spielt Schumann und Rachmaninoff; 13.05 Mittagskonzert — Kabalevski: Violinkonzert Opus 48: Bartok: Orchesterkonzert; 14.10 Für Mutter und Kind; 15.05 Programm zum Pessachfest; 16.10 Ein kurzes Gedicht; 16.11 Zuhören und auflösen" (Yehuda Cohen); 17.05 Wunschkonzert klassischer Musik — Mozart: Konzert in Es-dur für zwei Klaviere (Daniel Barenboim und Vladimir Ashkenazy); Mahler: Symphonie Nr. 1 in D-dur; 18.30 „Musik mit Worten" — Noam Sheriff über sein Werk; 19.05 Sederabend nach aschkenasischer Tradition; 20.05 Festabendkonzert (MONO) Ben-Zion Orgad: „Die Vision des Jesaia"; Paul Ben-Haim: Liturgische Kantate; Josef Tal: Exodus; M. Seter: Mitternachtsgebet (Dirigenten Gary Bertini bezw. Schalom Ronli-Riklis); — 22.05 Ueber die Quellen der Haggada; 23.05 Der Kammerchor der Rubin-Musikakademie in Jerusalem unter Stanley Sperber (Wiederholung des Konzerts im Wise-Auditorium), Werke von Vaughan-Williams, Britten, Braun, Aroni, Faure, Bartok und anderen; 00.10 Ein kurzes Gedicht.

Programm B:

6.10 Morgengymnastik; 6.20 Musikalische Uhr; 6.59 Eine Minute Hebräisch; 7.35 Gesänge; 7.55 „Grünes Licht"; 8.15 Morgenprogramm; 10.05 Für die Hausfrau; 12.05 Im Arbeitsrhythmus; 12.30 Unsere Lieder; 13.05 Chansons u. Neuigkeiten; 14.10 und 15.05 „Hier Ehud Manor"; 15.52 Jüdische Bräuche und Begriffe; 16.10 Eine Minute Hebräisch; 16.11 Lieder u. Rezitationen zum Pessachfest; — 17.05 Juden im syrischen Ghetto — Blick über die Grenze; 18.05 Dichter lesen vor; 21.05 Die Geschichte von Eli dem Fischer; 22.05 Aus dem Tonbandvorrat der Sendebehörde; 23.05 „Frühling und Liebe"; 00.10 Lieder und Chansons zur Nachtzeit.

Sender H:

19.00 und 20.00 Nachrichten; 19.05 und 20.05 Melodie und Gesang.

Militärsender:

Nachrichten: jede Stunde.

6.05 und 7.05 Morgenklänge; 8.06 und 17.05 Nachrichtenjournale: 9.05 Grüsse mit einem Lied — mit Ram Tadmor; 9.55 Taschenlampe (Levi Jizchak Hajeruschalmi); 10.05 und 11.05 „Warm und schmackhaft"; 10.55 Programm mit Uri Sela; 11.55 Militärliteratur; 12.05 Stern zur Mittagszeit — Chanan Juwal; — 12.55 Wer wird gewinnen, wer verlieren? 13.05 Einakter; 13.55 Mitteilungen für Soldaten; 14.05 und 15.05 „Zwei bis vier"; 15.55 Ansprache des Militär-Oberrabbiners, Aluf Mordechai Firon; 16.05 Grüsse mit einem Lied; 17.40 Lieder für alle; 18.05 „Chag sameach" — fröhliches Fest — mit Schlomo Nitzan; — 19.05 Lieder; 20.05 Festkonzert: Ernest Bloch: „Gottesdienst"; 21.05 Frühlingslieder; 22.05 „Mein Sederabend" (mit Zipi Gon und Joela Har-Schefi (Wiederholung); 23.05 Weinlieder; — 23.05 Erzählung zum Fest.

In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen leichte Musik, Lieder, Chansons.

Schulfernsehprogramm:

14.00 Pessachabend; — 14.12 Pessach-Programm; 14.22 Rabbi Akiwa und Rachel; 14.32 Lasset uns singen — der Frühling ist gekommen — das Pessachfest ist da.

Fernsehprogramm:

15.00 bis 15.30 „Das singende Boot"; 18.30 bis 21.00 Programm und Nachrichten in arabischer Sprache; 21.00 Hebräische Nachrichten; 21.10 Klavierkonzert Nr. 3 Opus 37 von Beethoven, gespielt von Artur Rubinstein mit dem Concertgebouw-Orchester; 21.45 „Kulanu Mesubin" Sederabend unter Leitung von Raw Awidor Cohen, mit Chana Rowina; Schimon Finkel, Schoschana Damari und vielen anderen; 22.55 Tagesabschnitt — Nachrichten

DONNERSTAG, 27.3.1974

Nachrichten: jede Stunde.

Programm A:

8.05 Festmorgenkonzert — Suiten israelischer Komponisten — Boskovich, Jacoby, Ben-Haim; 9.05 Ueber die Freiheit — erste Folge einer Sendereihe mit Professoren; 10.05 „Abschied von der Freiheit" — Auszüge aus „Golagh Archipeleg"; 11.05 Wort und Klang zum Frühling (Schmuel Huppert); — 12.05 „Israel in Aegypten", Oratorium von Händel"; 14.10 Für Mutter und Kind; 15.05 Quellen der Pessach-Haggada (Wiederholung); 16.05 Kantorale Musik und Gebete; 17.05 Konzert des Jerusalemer Symphonieorchesters unter Josif Conta — Wiederholung des Konzerts von Dienstag — mit Radu Aldolescu (Cello) — Beethoven, Haydn, Enescu und Brahms; 19.05 Programm zum Festausgang; 19.50 Rezitation aus der Bibel; 20.05 STEREO - Festkonzert Bach: Brandenburgisches Konzert Nr. 1; Schumann: Cellokonzert (M. Rostropovich); Haydn: Symphonie Nr. 22; Leonard Bernstein: „Der Dybuk", Ballettsuite; 22.05 siehe 10.05; 00.10 Ein kurzes Gedicht.

Programm B:

7.10 und 7.35 Gesänge; 8.10 und 9.05 Festmorgenlieder; 8.55 Wohin gehen wir heute spazieren? (Esaria Alon); 10.05 „Die Gestrigen" — über den kürzlich verstorbenen Schauspieler Jaakow Timan; 11.05 „Schir Haschirim" mit Ofira Gluska, Unterhaltungstruppen, etc.; 12.05 „Ein Käfig voller Sänger" (Michael Ohad); 13.05 Sederabend in der Gefangenschaft — Jizchak Ben Aharon und Schmuel Tamir erzählen; 14.10 und 15.05 Lieder u. Melodien; 16.05 Amerikanische Volkslieder (ebenso 17.05); 18.05 Zeitungsauszüge, mit Liedern verbrämt, aus vergangenen Pessach-Tagen; 21.05 Erzählungen von Einwanderern aus Russland, die sich im Schomron ansiedeln wollen. — 22.05 „Die Mütter und die Väter" — ein Erfolgsbericht; 23.05 und 00.10 „Unter uns" — persönliche Erzählungen per Telefon und im Studio.

Sender H:

19.00 und 20.00 Nachrichten; 19.05 „Der jüdische Standpunkt" — und fortschrittlicher Pop — jüdische Musiker schreiben (ebenso 20.05).

Militärsender:

Nachrichten: jede Stunde.

6.05 und 7.05 Morgenklänge; 8.05 und 9.05 „Sandwich"; 10.05 Eine Stunde mit der Unterhaltungstruppe „Gescher Hajarkon"; 11.05 Einwanderer aus Frankreich, 1975; 12.05 „Echad mi jedoa" (Batja Schoschani); — 13.05 Sonderinterview zum Fest — mit Ministerpräsident Jizchak Rabin; 14.05 Pessachprogramm; 15.05 Freiheitslieder; 16.05 Aus dem Lande — mit MdK Abraham Jaffe; 17.05 Mezzada — Blick in die Vergangenheit (Wiederholung), (ebenso 18.05); 19.05 Ueber die Freiheit (Zippi Gon); 20.05 Lieder; 21.05 Tradition, Tradition; 22.05 Radiobühne — „Sommerfest" von Natan Altermann; 23.05 „Josef und das bunte Hemd" — Geschichte eines „Musicals"; 23.05 Erzählung zum Fest — mit Scheike Ben-Porat; 00.05 Nachrichtenjournal;

In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen — leichte Musik, Lieder, Chansons.

Fernsehprogramm:

18.30 bis 20.00 Programm u. Nachrichten in arabischer Sprache; 20.00 „Auszug der Israelis aus Aegypten" mit dem Studentenchor der Bar Ilan-Universität, Unterhaltungstruppen, etc. 20.30 Mabat; 20.40 „Scarlet Pimpernel" ,englischer Film aus dem Jahre 1935 von Alexander Korda mit Leslie Howard und Merle Oberon; 22.20 Ballett — „Verzauberte Liebe", Musik von Manuel de Falla: 22.45 Tagesabschnitt — Nachrichten.

Schach-Ecke

redigiert von J. Aloni u. H. Fuss

Nach schwachem Start beim Turnier in Beer Schewa besiegte Grossmeister Schamkowitz den führenden Gitterman in der vorletzten Runde und sicherte durch den folgenden Sieg gegen den internationalen Meister Kagan den Teilsieg n der Offenen Meisterschaft von Israel.

Weiss: Schamkowitz — Schwarz: Kagan

Königsindisch

1. e2—e4 g7—g6; 2. d2—d4 Lf8—g7; 3. c2—c4 d7—d6; 4. Sb1—c3 e7—e5; 5. d4—d5 a7—a5; 6. h2—h4.. mit diesem scharfen Zug zeigt Weiss, dass er unbedingt gewinen will.. h7—h5; 7. Lc1—g5 Lg7—f6; 8. Dd1—d2 Ke8—f8... dringender war es, den Sb8 nach c5 zu bringen.. 9. 0—0—0 Kf8—g7; 10. g2—g3 Lf6xg5.. immer noch war das Manöver Sb8—a6—c5 durchführbar.. 11. h4xg5 f7—f6.. ein logischer Zug und dennoch der entscheidende Fehler.. 12. Lf1—h3! f6xg5 13. Lh3xc8 Dd8xc8; 14. Sg1—f3.. dieses feine Bauernopfer mit der Etablierung des weissen S auf e6 hatte Kagan nicht erwartet; nach Dxg5 hätte Kagan mit Sg8—f6 nebst D-g4 tatsächlich eine gute Stellung bekommen.. g5—g4; 15. Sf3—g5.. jetzt ist der Grossmeister schon auf der Siegerstrasse.. Sg8—f6; 16. Sg5—e6+ Kg7—f7; 17. f2—f4!... die Oeffnung der f-Linie entscheidet schnell, auch gxf en pas. hilft nichts wegen Td1—f1!!.. Sb8—d7; 18. Td1—f1 e5xf4; 19. Dd2xf4 Kf7—e7; 20. Df4—g5 Dc8—g8; 21. e4—e5!.. gegen das Eingreifen des 2. weissen S gibt es keine Verteidigung.. d6xe5; 22. Sc3—e4 Ta8—f8.. Hoffnungslos wie jeder andere Zug.. 23. Se6xf8 Dg8xf8; 24. Se4xf6 und Schwarz gibt auf

PROBLEMTEIL

Lösung des Problems Nr. 58 von Plenk.

Schlüsselzug: De8xg6 sehr überraschend!

1.. Dd4xc5 2. Dg6xd6+ Kc5xd6 3. Ld8—e7++

1.. c6xd5 2. Dg6—e4+ d5xe4 3. Sc5—b3++. Falls 2.. Kxc5 so 3. Dxd5++.

1.. d6xc5 2. Ld8—f6+ Kd4—c4 3. Sd5—c7++. 1.. c3—c2 2. Sb3+ Kd4—c4 3. Dxd3++.

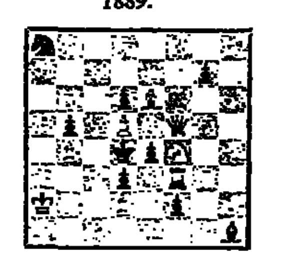
Richtige A Lösungen sandten uns: Käte Bershtel, Susanne Striem, Frida Teitelbaum, Dr. D. Taubes, S. Gross, N. Kümmel, M. Reizes, J. Zimbler, J. Cohen, N. Stenzler, M. Ellenbogen und M. Borinski.

Fragen und Antworten

Prof. S. Altaras und S. Gross: Im Problem Nr. 57 scheitert b7xa8D an Tf6—a6.

PROBLEM Nr. 60

von M. Orenstein. 2. Preis Münchner Neueste Nachrichten 1889.



Weiss: Ka2, Df5, Tf3, Sf4, Le6; Bauern b4, d2 und d5. — 8 Figuren.

Schwarz: Kd4, Sa8, Lb1, Bauern b5, d3, d6 e4, f2 und g7. — 9 Figuren.

Matt in 3 Zügen.

SCHACHNACHRICHTEN AUS ISRAEL

Das Turnier um die offene Meisterschaft von Israel in Beer Schewa war äusserst spannend und stand im Zeichen schärfster Kämpfe. Noch nicht einmal 30 Prozent der Partien endeten Remis, und auch sie waren meistens Kampfpartien. Zunächst die Tabelle: Schamkowitz und Gitterman je 8,5. Balschan 8, Kagan, Czerniak, Romm, Aslon, Bernstein, Wolff, Schönwald, Stein je 7, Koski, Birnbaum, Hellman, Slutzkin und Oren je 6,5, Maniewitz, Porat, Herschko, David, Awni, Grünfeld, Koppoliwitz und Prudajenskaia je 6. 33 Teilnehmer erzielten weniger als 6 P. Die Geldpreise wurden von der Bank Leumi gestiftet.

Organisation und Aufenthaltsbedingungen im Beth Jaziw waren ausgezeichnet. Von den 55 Teilnehmern waren 2 Gruppen besonders auffallend. 15 Einwanderer aus der Sowjetunion u. 12 junge Spieler zwischen 17 und 20 Jahren. Beide Gruppen hatten einen Riesenerfolg. Die russischen Olim erreichten 90 Punkte, also im Durchschnitt 6 Punkte, und die junge Garde bewies, dass sie eine Zukunft hat. Stein (17 Jahre) erzielte in 7 Partien gegen Kagan. Czerniak, Porat, Romm, Koski, Maniewitz und Bobis 4 Punkte!

Jungmeister Schönwald erreichte in 8 Partien gegen Schamkowitz, Kagan, Czerniak, Balschan, Porat, Romm, Aslon und Birnbaum 50%! davon 2.5 aus 4 gegen Grossmeister und Int. Meister. Er erhielt dafür den Sonderpries für den erfolgriechsten Spieler der Kibbuzim.

Der Stichkampf um den Titel *zwischen Grossmeister Schamkowitz* und Meister Gitterman wird in Beer Schewa gespielt.

Die Haggada von Sarajew[o]

Zu jedem Seder-Abend gehört die Haggada. Sie ist eigentlich kein Gebetbuch, obwohl sie viele Gebete enthält, sondern ein Buch zur Anleitung für den Sederabend, das alljährliche Erinnerungsfest an den Auszug aus Ägypten, das man nicht im Gotteshaus, sondern im Heim, im Rahmen der Familie feiert. Da sie nicht ausschliesslich der Gesetzeslehre dient, und somit nicht nur dem Gebetbuch des Familienoberhauptes vorbehalten ist, sondern allen Mitgliedern der Familie, ist sie das liebste und volkstümlichste Buch der Juden geworden. Und da der Jude sie seiner Frau, seinen Kindern in die Hand gibt, will er auch seine Liebe zu seinen Angehörigen ausdrücken; er schaut darauf, dass das Buch schön ausgestattet sei, verziert er es mit allerhand Bildern und schmückt es mit Illustrationen. Da hört sogar das Gesetz des Verbotes auf, Lebewesen darzustellen.

Bemerkenswert ist die Haggada von Serajewo. Sie stammt wahrscheinlich aus dem XIII-ten Jahrhundert und ist in Spanien entstanden: die Flüchtlinge haben sie von dort mitgenommen, Serajewo war eine der grössten Siedlungen spanischer Flüchtlinge; in den Schreckenszeiten wurden sie fast vollständig ausgerottet. Dort wurde d. Original-Haggada liebevoll gehütet, bis sie vor fast einem Jahrhundert in das Bosnische Landesmuseum kam, wo sie auch jetzt aufbewahrt wird. Sie ist die älteste, farbig bemalte Haggada, die wir in ihrer Vollständigkeit besitzen. Sie ist nicht die prunkvolle Darmstädter Haggada, die selbst im Faksimile-Druck einige tausend DM kostet; sie weist die *einfache Bescheidenheit des intimen Familienlebens* auf. Sie besteht, wie alle sefardisch[en] Haggadot, aus zwei Teilen: D[er] erste Teil enthält Illustration[en] zur biblischen Geschichte, [der] zweite Teil ist der eigentlic[he] Textteil der Haggada. Beide T[ei]le dürften auch von zwei v[er]schiedenen Künstlern stamm[en]. Während der erste, der Bi[ld]teil von der französischen [Mi]niatur-Malerei beeinflusst ist der zweite, der Text[teil] vom maurischen Stil beherrsc[ht] verchnörkelte Kopf- und Seit[en]leisten wechseln ab mit se[hr schö]nen Initialen, die farbig und [ge]schmückt sind. So trägt z.B. [das] Blatt, wo „Ha lachma a[nja] steht, das Stadtwappen von B[ar]celona. Das ist zugleich ein [Be]weis, dass die Haggada noch [aus] Spanien stammt, denn die V[er]triebenen hätten bestimmt ni[cht] einen solchen Lokalpatriotis[mus] aufgebracht.

Hohe Anerkennung muss [man] dem Jerusalemer KEDEM-V[er]lag zollen, der, in Zusamm[en]arbeit mit dem jugoslawisc[hen] Staatsverlag, die schöne H[ag]gada in Faksimile-Druck her[aus]gebracht hat. Die bunten Illus[tra]tionen sind nach einem fra[nzö]sischen Verfahren hergestellt, wie d. schönen Reproduktio[nen] der Chagall-Fenster aus dem [Ha]dassa-Spital in Jerusalem. [Das] Vorwort zu der hebräischen A[us]gabe hat Cecil Roth von der [he]bräischen Universität, der g[ros]se Kenner der jüdischen [Ge]schichte und der Haggad[a] kurz vor seinem Tode gesch[rie]ben.

Der Preis des Buches ist, t[rotz] hervorragender, biblioph[iler] Ausstattung so, dass jeder L[ieb]haber oder Sammler, selbst [ein] Pensionär, sich das Buch lei[sten] kann.

Ing. György Alexan[der]
Dimona

JERUSALEM PANORAMA

Schluss von S. 11

Schweid beleuchteten weitere Aspekte, insbesondere aus dem "Kusari".

Eine dritte Sitzung dieses Symposions war dem Dichter Jehuda Halevi gewidmet, wobei A. Eliner den Vorsitz führte und die Professoren Fleischer, Sadan und Leibowitz die verschiedenen Stilgattungen in der Poesie dieses spanisch-jüdischen Klassikers untersuchten. In diesem Zusammenhang ist an das Nachwort Franz Rosenzweigs zu seiner Übersetzung der Gedichte Jehuda Halevis zu erinnern. Rosenzweig erkannte, was man später oft wieder übersehen hat: "Jehuda Halevi war ein grosser jüdischer Dichter in hebräischer Sprache ... Alle jüdische Dichtung im Exil verschmäht es, ihr Im-Exil-Sein zu ignorieren. Das würde geschehen, wenn sie jemals wie andere Dichtung die Welt unmittelbar aufnähme. Denn die Welt, die sie umgibt, ist Exil und soll es ihr bleiben. Und in dem Augenblick, wo sie diese Haltung aufgäbe, wo sie sich dem Einstrom dieser Welt öffnete, würde ihr diese Welt heimisch, hörte auf, Exil zu sein. Diese Exilierung der Umwelt aber wird geleistet durch die ständige Gegenwärtigkeit des Schriftworts. Mit ihm schiebt sich eine andere Gegenwart vor die umgebende und setzt diese zum Schein, genauer, zum Gleichnis herab. Also nicht etwa das Schriftwort wird gleichweise zur Illustration des gegenwärtigen Lebens herangezogen, sondern gerade umgekehrt dienen die Ereignisse zur Erläuterung des Schriftworts, werden zum Gleichnis für dieses".

Vergleicht man diese Haltung mit der neuen hebräischen Dichtung, so wird [der] Durchbruch von der Dicht[ung] des Exils zur Dichtung Isr[aels] erlebbar, denn wo immer, zu den Liedern der No[mi] Schemer, in Israel das Sch[rift]wort anklingt, wird es [nicht] zum Gleichnis unserer ne[uen] Wirklichkeit.

BERLINER KUNSTPREI[S] FUER DEN KOMPONIST[EN] JOSEF TAL

Der „Kunstpreis Berlin" 1[975] wird für Musik dem israelisc[hen] Komponisten Josef Tal (Jer[usa]lem) verliehen. Der 1948 [von] der Stadt Berlin als Jubiläu[ms]stiftung zur Erinnerung an [die] Revolution 1848 gegründ[ete] Kunstpreis wird seit 1971 [von] der Berliner Akademie [der] Künste alternierend auf jew[eils] zwei Gebieten vergeben.

UNITED HIAS SERVICE, ISRAEL

Kaplan Str. 12, Tel-Aviv, P.O.B. 7152

SUCHT:

OW Boris, geb. 1902 in Petrovichi (Russland)
SAN Moishe, Sam, Masha, Rosel, Gitl, Rachel, Hinda aus Kannas
NBERG Adam aus Lwow
OWSKY Victoria, Emilia, Lucinka aus Odessa
NSTEIN Lev, geb. 1911 in Wilna
ENBOJM Dov, Chana
NSTEIN Marysia, geb. 1925 in Lodz
N Zalman, geb. 1922 in Riga
ICH Fera aus Odessa
AVICH Ronia, Dora, Moishe, Pinia aus Polen
TEIN Chaya, geb. 1910 in Gorodetz (Russland)
ZINSKY Victor, geb. 1908 in Laskerov (Polen)
OVSKY Elias, Paula, Pinchas, Boris, Semion
Philip, geb. 1895 aus Argentinien
KASKY Label, geb. 1904
IN-DYNKIEWIER Theodor, geb. 1935 aus Polen
Paula, Josef, Manfred, Ise
AN Rafael, David, Abraham
LMAN, Sohn von Isaac, geb. 1912 in Czrikow (Russland)
HER Berta, Willi aus Czernowitz
Malka, Shoel, Scheindl, Odie, Taibl
R Braya, Eva, Anna aus Lodz
AN (Yasinska) Faiga
K Vera, Zev, Mira aus Zagreb (Jugoslawien)
Inge, geb. 1915 in Berlin
Yasha, geb. 1904 in Brest Litowsk
MBIK, Shenke, geb. 1900 in Wilna
NBERG Chaim-Leib, Chana, geb. 1914—15 aus Polen
AN Tzirel, Moishe aus Siedlce (Polen)
BERG Fania, Leib aus Kidani (Litauen)
N Alexander, Isaac aus Riga
MAN Abram, Aron, Meyer, Yehuda, Batsheva
HBEIN David, Yasha, Mina
RSTADT Frida, geb. 1911 aus Petach Tikwa
AN Heinz-Ludwig, geb. 1928 Königsberg (Deutschland)
OV (JOSEFSOHN) Pytor (Pinchas), Nadia, Jusith aus Berdiczew (Russland)

NA Rache, geb. 1914 in Astrachan (Russland)
Emanuel (Manush), geb. 1919 in CSR
ES Abram-Eliezer, geb. 1900 in Novosad
L Hersh (Henik), Marylka, Adam aus Polen
N Rosa, geb. 1920 in Bialycerkow (Russland)
TCHINSKAYA Rosa, Ingenieur aus Krasnojarski Kraj
IETZ Pearl, Ezia, geb. 1924—26 aus Magnitogorsk, UdSSR
N Genia, Zalman, Pesach, Borka aus Minsk
ER Zalman aus Teraspol
OKUTSKY Yakov, Miriam aus Odessa
BLATT Volodia, Bronia, Mark, Sabina
NOVITCH Golda, geb. 1915 in Gorodetz (Russland)
NIKOFF Schmil, Feiga
M Michael, Konstantin, Sonia, Berta, Rosa, Vera
OWSKIE Rosa, Anatoli aus Rakow (Russland)
WICZ Fannia, geb. 1939 in Sosnovitz (Polen)
ENSTEIN Adolf, Regina, Edith, Mira
TZ David, geb. 1920 in Chmelnik (Russland)
IAN Julian, geb. 1911 in Zulice (Russland)
SOHN Rosa, Grisha, Edith, Regina, Mary aus Riga
O Joseph, Nelli, Berta, Sara, Moishe, Albery, Isak
im, geb. 1921 in Slomnik (Polen)
LEVITCH Issie (Itzhak), Shmuel, Hersh-Leib, Nachman
EWSKI Samson, geb. 1929 aus Moskau
ED David, geb. 1935 aus Odessa
IUD Sophie, Srul, Gustaw, Leon, Solomon, Anna
LEVICH Nathan, Manya, Mary
ZON Aron, Rosa, Bronia aus Odessa
UR Fedor, Michail aus Berdiczew (Russland)
K Heinrich, geb. 1911 in Wien (Oesterreich)
R Josef, Herman, Jega, Lia aus Dolina (Polen)
R Mendel, Henry, Murray aus Lodz
W Josef, Idis, Lea
OWITZ David, Lena, Luba
BERG Rivka, Moishe, Sara
OR Ludwik, Sam, Ida aus Warschau
RECHER Shepsel, geb. 1923 in Polen
N Moshe, geb. 1901 aus Litauen
N Yankel, Baile aus Teraspol
DER Berl, geb. 1901 in Lwow
ER Rebeka, geb. 1896 aus Holon
SVICH Anatoli, geb. 1907 in Carkow
GAREW Mark, geb. 1922 in Doneck (Russland)
IN Leon
HNIK Faige (Fania), Zena, Betia, Abram aus Teraspol
R Isac aus Ramat Gan
SKY Rachel, Sara aus Minsk
ERG Leiba (Leonid), Etia, Mariana
IB Josef aus Haifa
RUB Grisha, geb. 1898 aus Odessa
ER Mariasha, geb. 1929, Robert, geb. 1924 in Berlin
BOSKY Benjamin, Abram
MAN Lazar, Josef, Sara
N David, geb. 1925 in Zakarpatskaja obl. (Russland)
Szymon, geb. 1914 in Wilna

KINOPROGRAMM

TEL-AVIV:

ALLENBY: The Great Gatsby
BEN JEHUDA: The Towering Inferno
CHEN: Herbie Rides Again
CINEMA ONE: The Man with the Golden Gun
CINEMA TWO: A Streetcar Named Desire
CINERAMA: „Jom Hadin" (Israel-Film)
DEKEL: Olivier
DRIVE-IN: 7.00 Marco Polo 9.30 The Big Showdown
ESTHER: La moutarde me monte au nez
GAT: Crazy Sex
GORDON: Tom Jones
HOD: The Man with the Golden Gun
LIMOR: Goldrush
MAXIM: State of Siege
MOGRABI: Chinatown
OPHIR: Airport 1975
ORDAN: Crazy Vacation
ORLY: Jory
PARIS: The Last Detail
PEER: The Prisoner of Second Avenue
STUDIO: Confession of a Windowcleaner
TCHELET: W. R. — The Mysteries of the Organism
TEL-AVIV: The Towering Inferno
ZAFON: Les Violons du Bal

RAMAT GAN:

KINO LILLY: 7.00 und 9.30 Jeremy (1. Preis beim Cannes Festival) 4.00 Kasablan

JERUSALEM

ARNON: The Gold Rush
CHEN: Walking Tall
EDEN: Airport 1975
EDISON: The Day of Wrath
HABIRAH: The Man with the Golden Gun
JERUSALEM: Kazablan
MITCHELL: The Great Gatsby
ORGIL: La Moutarde me monte au nez
ORION: The Towering Inferno
ORNA: Day of Judgement
SEMADAR: Women in Love

HAIFA

AMPHITHEATRE: 99 Per Cent Dead
ARMON: The Man with the Golden Gun
ATZMON: Day of Judgement
CHEN: Airport 1975
MIRON: Circus World
MORIAH: Chariots of the Gods
ORAH: The Towering Inferno
ORDAN: Hacham Gamliel
ORION: The Three Supermen
ORLY: Some Like it Hot
PEER: Crazy Sex
RON: The Wedding Night of Dr. Danielli
SHAVIT: The Naked Cello

kleine ANZEIGEN

SILBENRAETSEL

a, a, al, an, aus, bae, band, be, ben, ben, ber, ber, bek, bi, bra, bruch, car, dach, dal, der, dels, do, do, druck, dwin, e, e, ei, en, er, erd, fi, fi, fi, fonds, füh, für, ga, ge, ge, ger, grup, ha, här, heim, hieb, in, im, ka, ka, ka, ken, kis, kom, lard, le, leigh, leu, lo, lit, ma, man, mann, mann, me, men, men, mer, na, na, nah, nach, nach, nau, ne, nier, o, o, ob, of, on, ra, rad, raf, rä, re, re, rer, rie, rich, ro, pa, pe, pe, po, sa, saf, sal, stadt, sälv, säu, se, sen, sen, sor, tal, tan, te, te, tel, ten, ter, teu, ti, trieb, ull, ü, va, vas, wald, wic, wild, wurm, zi, zugs. — —

— ● —

Die ersten und letzten Buchstaben von oben nach unten gelesen, ergeben ein Zitat von H. Heine aus „Almansor".

1. Schriftsteller 1898. (Die Armee hinter Stacheldraht): 2. Entfernen alter Baume aus jungem Bestand; 3. Ziegenleder für feine Lederwaren; 4. Drama v. Ibsen 1884; 5. Romangattung; 6. Reinigung, Entfernung von Beimengungen: 7. Kreisstadt im Bayer. Reg. Bez. 8. Fluss in Mittelschweden, 420 km lang: 9. das Einziehen ds. Rechnungsbetrages bei Aushändigung d. Sendung: 10. Max. Slawist. 1866. Untersuchungen zur Slaw. Sprache: 11. Betreibung eines Prozesses von Amtswegen; 12. Anführer eines Aufruhrs einer Verschwörung: 13. wasserhelle stechend riechende Flüssigkeit: 14. Staat in Vorderindien: 15. typische Verhaltensweisen vieler Tiere bei Balz, Paarung, Kampf: 16. sind Flugkörper die durch Raketen in sehr grosse Höhen getragen werden: 17. weisse Narbentrübung der Hornhaut des Auges; 18. Stadt in Japan im Westen v. Hondo; 19. Regina. Schriftstellerin, St. Gallen 1884—1961: 20. Gattin Isaaks, Mutter v. Esau u. Jakob; 21. der zweitlängste Strom Europas; 22. serb. Schriftsteller 1742—1811: 23. Gustav, Rechtslehrer u. Politiker 1878—1949; 24. Francois Joseph, franz. Schauspieler: 25. Stadt im Bez. Leipzig a.d. Zschopau; 26. die Fürsorge f. Personen ohne Wohnung oder Unterkunft: 27. Henry Louis, amerik. Kritiker 1880—1956; 28. Philosoph, Franzose, 1079—1142, wurde entmannt wegen s. Liebe zur Nichte eines Kanonikus. 29. früherer Name d. Fernmeldetruppe b. Deutsch. Heer: 30. Schmarotzer des Menschen oder der Wirtbeltiere; 31. d. druckdichte Teil ds. Flugzeugrumpfes: 32. Oper v.G. Bizet: 33. Sonderermässigung d. Lastenausgleichs: 34. Männername, wie schwedisch geschrieben: 35. Hauptstadt ds. Staates North Carolina USA: 36. ein kunstvoll gearbeitetes Gefäss: 37. wichtiges Schwermetall.

— ● —

Auflösung vom 21.3.75

Waagerecht: 1 Adler, 6 Aetna, 10 Moa, 11 Aller, 14 Reh, 15 Unna, 17 Akt, 18 neun, 19 Nero, 21 Ukas, 23 Meran, 24 Jason, 25 Karat, 26 Perle.

Senkrecht: 1 Amur, 2 Don, 3 Lanner, 4 Ra, 5 Elk, 6 Ar, 7 Tresor, 8 neu, 9 Ahne, 12 Laon, 13 Etui, 16 Aera, 18 Nase, 20 Rat, 22 Kap, 23 Ma.

GOTTESDIENST

Pessach-Eingang: 5.40 Uhr
Pessach-Ausgang: 6.35 Uhr

1. Ichud Schiwath Zion — Neue Synagoge, Ben Jehuda 86. Mittwoch abend 5.45 Uhr. Donnerstag morgen 6.15 Uhr und 8.30 Uhr. Donnerstag Mincha 5.45 Uhr.

Chol Hamoed in der neuen Synagoge morgens 6.00 Uhr und 6.45 Uhr, abends 5.45 Uhr.

2. Ichud Schiwath Zion — Bet Hamore, Nathan Strausstr. 5. Mittwoch abend 5.45 Uhr. Donnerstag morgen 8.00 Uhr. Donnerstag Mincha 5.45 Uhr.

Chol Hamoed morgens 6.30.

Wiener Minjan — Mittwoch abd. 5.40 Uhr. Donnerstag morgen 8.00 Uhr. Mincha 5.40 Uhr.

Hatechia Ramat Gan — Mittwoch abd. 5.45 Uhr. Donnerstag morgen 7.45 Uhr. — Mincha 5.50 Uhr.

„Haminjan Hechadasch" — Schech, Elieser, Kfar Saba. — Mittwoch abd. 6.00 Uhr. Donnerstag morgen 8.00 Uhr. „Tal-Gebet". Mincha 6.10 Uhr.

Agudat Beth Haknesset, Kfar Schmarjahu — Mittwoch abd. 5.45 Uhr. Donnerstag morgen 8.00 Uhr. — Ansprache Haraw Schmuel Awidor Hacohen.

JERUSALEM

Bet Haknesset Emet weEmuna Narkisstr. 1 — Mittwoch abd. 17.45 Uhr. Donnerstag morgen 8.15 Uhr. — Ansprache Rabb. Israel Löwenstein.

Autobus Koogerativen beraten in Haifa

Der Rat der Autobuskooperative „Egged" beschloss, bei einer Sitzung, die in Haifa stattfand, der Empfehlung des Richter Löwenberg zu folgen und die Wahlen für die neue Leitung der Gesellschaft auf das Datum des 13. Mai dieses Jahres festzulegen.

APOTHEKEN- UND AERZTEDIENST

Mittwoch abend 19.30—23.00 Uhr: Jefet 65, Jaffo, Tel. 823561, Jehuda Halevy 67, Tel. 612474.

Donnerstag 8.30—19.00 Uhr: Bugraschov 60. Telefon 293889, Ben Jehuda 183, Tel. 242673.

Donnerstag abend 19—23 Uhr: Jehuda Hamaccabi 33, Telefon 449995, Jehuda Halevy 67, Telefon 612474.

Ramat Gan und Umgebung: Mittwoch abend: Jabotinsky 65, Tel. 793483, **Donnerstag:** Jabotinsky 99, Tel. 794434.

Bnej Brak: Mittwoch abend und Donnerstag: wie Ramat Gan

Petach Tikwa: Mittwoch abd.: Stampferstr. 24, Tel. 910946 — **Donnerstag:** Chowewe Zion 40, Tel. 911078.

Herzlia und Umgebung: Mittwoch abend und Donnerstag: Wingate 142, gegenüber Hotel Tiran, Herzlia Pituach.

Netania: Mittwoch abend: Herzl 24. Tel. Tel. 22243: **Donnerstag:** Weizmann 13. Telefon 23866.

Bat Jam: Mittwoch abend: Balfour 90. **Donnerstag:** Hanewiim 3, neben Magen David Adom.

Cholon: Mittwoch abend: Trumpeldor 4. **Donnerstag:** Krause 46.

Beer Schewa: Mittwoch abend: Schikun Bet, Bialikstr. 5. **Donnerstag:** Schikun Dalet, Merkas.

HAIFA

APOTHEKENDIENST:

Mittwoch und Donnerstag bis 21 Uhr: Alija 44 Tel. 522062. Nach 21 Uhr: MDA. Telefon 512233. Kirat Elieser.

AERZTENACHTDIENST

Magen David Adom: Ärzte-Nachtdienst T-A Tel. 614333 oder 101 von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

Gusch Dan: Magen David Adom. Tel. 781111.

Kupat Cholim „Maccabi" Aerztedienst im ganzen Land beim MDA:

Kupat Cholim Merkasit Tel-Aviv—Jaffo: MDA Mazestr. 13, Tel. 101 von 8.00 Uhr abds. bis 7 Uhr morgens. Dr. Watts Allenbystr. 50. Tel. 53888 (nur tagsüber): Dr. Marc Dona. Hachaschmonaim 4. Tel. 248228.

Ramat Gan, Giwataim und Bne Brak: MDA. Hagilgalstr. 42, Tel. 781111 von 8 Uhr abds. bis 7 Uhr früh Dr. Komlosch (Kinder). Weizmannstr. 33. Giwataim. Tel. 721621: Herzlia Neve Amal. **Ramat Hascharon** Mitteilung im Snif Chedera. MDA Tel. 2333 von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

Kupat Cholim „Assaf" Tel-Aviv. Tel. 101 Gush Dan Tel. 781111; Bat Jam. Tel. 863333; Cholon. Tel. 843133: Haifa, 254530.

חדשות ישראל — ECHO DES TAGES

יחסינו לקיסינג'ר

בצדק התחילו שגריר ישראל בארצות הברית ומנהיגי היהדות במפעל הסברה לטובת ישראל באמריקה. נציגנו צריכים להראות לחוגים האמריקאים שבצד המצרי שר החוץ פהמי היה באופן מיוחד מעונין לסכל כל מאמצי תיווך ופשרה.

ממשלת ישראל הבינה היטב את מצבו המרגיז של דר. קיסינג'ר וראש הממשלה רבין בעצמו ליוה אותו לשדה התעופה, בעוד שהמצרים סרבו לקבלו לביקור פרידה בארצם. בשבילם היה קיסינג'ר בלתי מעניין, באשר לא ביצע את דרישותיהם.

באופן פרטי אמר קיסינג'ר — לפי שמועות — שישראל היתה קצרת־ראיה בדחיית הדרישות המצריות. עלינו להבהיר לו את עמדתנו — אבל כידידים. בויכוח הבא על המזרח הקרוב עלינו להמנע מכל התקפה אישית על קיסינג'ר, אין זה מתפקידנו לערער את עמדתו באמריקה. ראש הממשלה אמר פעם, שקיסינג'ר שר החוץ הטוב ביותר לישראל ובשנתיים אישים יש רק לצפות להרעת עמדתנו. במצב של היום אסור לנו לאבד את חוש הפרופורציה ומלבד זאת עלינו לכבד ידידים. תכונות כאלה הן דרושות לנו היום באופן מיוחד.

י. א. פ.

PLAEDOYER FUER KISSINGER

Mit Recht haben der israelische Botschafter in den USA, Dinitz, und die Führung der jüdischen Verbände in diesem Lande jetzt einen grossen Informationsfeldzug zugunsten Israels begonnen. Nach dem Scheitern der Kissinger-Mission ist Aufklärung dringend notwendig, und Sache unserer Propagandisten ist es zu zeigen, wie auf der ägyptischen Seite vor allem der Aussenminister Fahmi an der Vereitelung d. Kissinger-Mission interessiert war.

Wie diese Kampagne auch weiter gehen mag und wenn es in ihrem Verlauf auch zu Auseinandersetzungen mit der amerikanischen Regierung kommen sollte, so haben wir uns strikt vor Angriffen gegen den Aussenminister Kissinger zu hüten, der seinerseits das Beste wollte und alle seine Kraft eingesetzt hatte, um ein Abkommen in unserem Bezirk zustande zu bringen.

Kissinger, der Erfolgsheld, wurde zur tragischen Figur, als er sich von Rabin verabschiedete und die Tränen waren ihm fast in den Augen, als er unverrichteter Sache abfliegen musste. Aber die Regierung Israels hat gut verstanden, in welcher Situation sich der amerikanische Aussenminister befand. Nicht der Aussenminister, sondern Rabin selbst begleitete ihn zum Flugplatz und versicherte ihm nochmals die Hochachtung und Anerkennung der Regierung Israels. Scharf davon stach die Tatsache ab, dass Sadat einen Abschiedsbesuch Kissingers zurückwies und dass Fahmi telegraphierte, Kissinger brauche nicht nach Assuan zu kommen, wenn er nicht die Bergpässe und Abu Rodes mitbringen könne. Für die Ägypter war Dr. Kissinger trotz aller Umarmungen nur ein „Erfüllungsgehilfe" gewesen und sie vergassen ihn, als er ihre Wünsche nicht durchsetzen konnte. Sadat, der vorher so sehr an einem Besuch in Washington interessiert war, wollte auf einmal nicht mehr über einen Besuch in den USA sprechen. Anscheinend herrschte bei den Araber weiter die, von uns immer als irrig bezeichnete Ueberzeugung, dass Washington nur auf einen Knopf drücken müsse, und schon würde Israel nachgeben.

Privat soll Dr. Kissinger die Meinung vertreten haben, dass Israel mit der Zurückweisung des Abkommens einen Fehler begangen habe und kurzsichtig war. Es ist unsere Aufgabe, diese Meinung zu widerlegen — aber in der freundschaftlichen Form, wie sie gegenüber einem Manne wie Dr. Kissinger angebracht ist.

Nichts wäre verfehlter, als Dr. Kissinger jetzt persönlich anzugreifen und zu kritisieren und seine ohnehin schwierige Stellung in den USA weiter zu erschüttern. Nicht Dr. Kissinger hat einen Misserfolg erlitten, sondern er ist ihm vom ägyptischen Aussenminister Fahmi beigebracht worden, weil dieser im Grunde genommen von der Politik „Schritt für Schritt" nichts wissen wollte. Und gerade in dieser Auffassung waren die Regierung Israels und Dr. Kissinger einer Meinung gewesen.

Aufgabe der israelischen Aussenpolitik und der Informationskampagne muss es sein, die Meinungsverschiedenheiten mit Dr. Kissinger möglichst zu begrenzen und ihm von unserer Seite zu erklären, dass er nicht der Verantwortliche für einen Misserfolg ist und keine Konsequenzen ziehen muss. Ohne Zweifel war die Zeit, in der Israel mit Dr. Kissinger zu verhandeln hatte, für unseren Staat eine relativ gute. Kissinger ist der Aussenminister der USA (nicht unseres Staates) aber auch in dieser Eigenschaft hat er für Israel Dinge getan, die aus unserer Geschichte nicht hinwegzudenken sind. Ministerpräsident Rabin hat selbst einmal gesagt, von den amerikanischen Aussenministern, mit denen er zusammen zu arbeiten hatte, sei Kissinger auf jeden Fall der beste für Israel gewesen. Was danach kommt, kann nur schlechter sein, daher ist von seiten Israels gegenüber Dr. Kissinger nur eine freundschaftliche und kooperationsbereite Haltung angebracht, und vielleicht wird auch er unter dem Eindruck der letzten Erklärungen des ägyptischen Aussenministers Fahmi einsehen, dass Israel „kurzsichtig" sein musste, weil die Araber es in eine Falle locken wollten.

An der Haltung gegenüber Kissinger wird sich jedenfalls zeigen, ob wir den Sinn für Proportion und der Achtung für Freunde behalten haben, und diese Eigenschaft brauchen wir heute dringend.

J.E.P.

Letzte Vorbereitungen für den Seder heute abend

Grosse Sederfeiern werden heute abend in den grösseren Zentren der bewaffneten Streitkräfte stattfinden. An diesen Sederfeiern werden Verteidigungsminister Peres, Generalstabschef Gur, die Kommandanten der einzelnen Militärbezirke, sowie viele andere hohe Persönlichkeiten des Staates und der Armee, einzeln auf diese Veranstaltungen verteilt, teilnehmen. In diesem Jahre hat die Armeeführung davon abgesehen, einen zentralen Seder „irgendwo" zu veranstalten, so wie das durch Jahre üblich gewesen war.

Die letzten Vorbereitungen sind getroffen und das Pessachfest kann heute abend beginnen. Gegen neun Uhr morgens wird heute Oberrabbiner Goren das Chametz des Landes an einen drusischen Soldaten der Israel-Armee verkaufen. Um 9.11 endet die Zeitspanne, die noch das Essen von Chametz erlaubt. Aus Israels Krankenhäusern wurde gestern über eine grosse Zahl von Unfällen berichtet, denen Hausfrauen, aber auch Kinder zum Opfer fallen, und die ausschliesslich auf die grossen Reinigungsoperationen zurückzuführen sind.

Maoz- die Organisation für die Befreiung der sowjetischen Juden, ersuchte alle israelischen Familien, sie mögen am Sedertisch, einen Stuhl freilassen, als Symbol dafür, dass wir Hunderttausende von sowjetischen Juden bei unserer Freiheitsfeier erwarten, Juden, die bisher nicht kommen können, weil sie nicht kommen dürfen. Auch der syrischen Judenheit soll am Sedertisch gedacht werden. Der sefardische Oberrabbiner Joseph meint in seiner Pessachbotschaft, Israel könne in sich stark sein, wenn alle Gebote, vor allem jetzt jene des Pessachfestes, genau eingehalten werden, dann wird uns nichts in der schwierigen Situation, die politisch und wirtschaftlich besteht, etwas anhaben können.

Die Einkäufe der Hausfrauen waren trotz der erhöhten Preise nicht abgefallen und erreichten durchaus das Niveau des vergangenen Jahres, wie die zuständigen Stellen gestern abend mitteilten. Auch Mazza, die um sechzig Prozent teurer geworden war, wurde in derselben Quantität verkauft. Die Wetterwarte sagte für das Fest im allgemeinen steigende Temperaturen und ein Absinken der Luftfeuchtigkeit voraus. Geschenkpakete zu Pessach wurden von der Jewish Agency im Ausland ausgegeben, vor allem jedoch den in Wien auf ihre Alija wartenden Juden, die aus der Sowjetunion eingetroffen sind. Die Hotels sind recht gut belegt, die Touristik ist besser als im Vorjahre, wenn auch schlechter als in den Jahren zuvor, aber zahlreiche Israelis haben ebenfalls Ferien gemacht und daher sind die Hotels gut ausgebucht.

Eine ganze Reihe von Restaurants, Kioske, Clubs, aber auch wie jedes Jahr, die chemischen Reinigungen und Waschanstalten, werden ihre Tueren während des ganzen Pessachfestes geschlossen halten, da sie diese Woche als Urlaub benutzen.

LANDESNACHRICHTEN IN KUERZE

Bürgermeister Lahat und seine Gattin, die während der Feiertage einen viertägigen Urlaub in Ejlat verbringen wollten, haben auf diesen verzichtet. Sie haben die vier Tage Kochava Levi und ihrem Mann Abraham zur Verfügung gestellt — als Anerkennung für die Weise, wie Kochava Levi als Geisel die Verhandlungen im Hotel Savoy geführt hatte.

Hunderte von Touristen kamen nach Bne Brak, wo sie die Feiertage als Gäste an den Höfen der chassidischen Rabbis verbringen wollen.

Die Landespolizei richtet ein neues Gefängnis in der Nähe von Atarot, bei Jerusalem ein. Dieses Gefängnis soll an die Stelle des Gefängnisses auf dem Russenplatz in Jerusalem treten.

Ein mobiler Lebensmittelmarkt wurde in der Nähe der Rupin Chaussee in Haifa von Bürgermeister Almogi eröffnet. Dieser Markt soll den Einwohnern von Israelia und anderer Viertel zur Verfügung stehen. Weitere Märkte dieser Art sollen bald eröffnet werden.

Die Staatsanwälte in Beerschewa wollen in den Streik treten, wenn nicht bald eine drastische Aufbesserung ihrer Gehälter vorgenommen werden sollte. In der letzten Zeit äussern Richter und Staatsanwälte in allen Orten des Landes ihren Unmut über die nach ihrer Meinung unzureichenden Gehälter.

Das Amtsgericht in Beerschewa verurteilte eine Frau zu IL 500 Geldstrafe, die bei der Eintragung für Wohnungen für junge Ehepaare im Büro der Gesellschaft „Prasot" randaliert und Beamte tätlich angegriffen hatte.

VERHANDLUNGEN UEBER DAS STREIKENDE IN ASCHKELON

Seit drei Tagen zum ersten Male wurden gestern wieder Kontakte zwischen der Leitung des Petroleumhafens in Aschkelon und den streikenden Arbeitern, die in Booten auf dem Meere weilen, aufgenommen. Vorher hatten die Letzen des Landes einen Proteststreik durchführt, weil sie in den zwei Stunden ihrer Arbeitsunterbrechung energisch dagegen Stellung nehmen wollten, dass, „entgegen allem Seerecht", der Direktor des Erdölhafens, der frühere Marinekommandant Botzer, persönlich einen Tanker in den Hafen dirigierte. Während des jetzt fünf Tage dauernden Streiks hatte ein privater Unternehmer d. Hafen in Tätigkeit gehalten.

ALLGEMEINE KURSSTEIGERUNGEN AN DER TEL-AVIVER BOERSE

Die Nachrichten, die sich hartnäckig erhalten, und davon sprechen, die Regierung habe die Absicht, bei den neuen Staatsanleihen die Wertbindung abzuschaffen, führten gestern an der Tel Aviver Börse zu allgemeinen Kurssteigerungen, die sowohl die Wertpapiere als auch die Aktien erfassten.

Der Umsatz an Wertpapieren erreichte die Rekordhöhe von 17 Millionen IL., Aktien wurden im Gesamtwerte von zwei Millionen IL. gehandelt. Durchschnittlich stiegen die Wertpapiere um etwa zwei Prozent, bei den Aktien war die Steigerung uneinheitlich.

Der ehemalige Generaldirektor der Israel-Britannia Bank, Jehoschua Ben Zion wurde gestern auf Beschluss des Gerichtes gegen eine Kaution von IL 500.000 bis auf weiteres aus der Haft entlassen, damit die Berufungsverhandlung abgewartet werden kann. Sollte diese Verhandlung länger auf sich warten lassen als 45 Tage, wird das Gericht die Angelegenheit erneut prüfen.

Der Richter akzeptierte diese Lösung auf Grund der schwachen Gesundheit des zu zwölf Jahren Freiheitsentzug verurteilten Ben Zion, dem vorgeworfen wird, er habe 47 Millionen Dollar unterschlagen.

aus dem Lande

402 Millionen IL. erreicht das Budget der Stadt Haifa für das kommende Finanzjahr. Das Budget wurde, zum ersten Male seit der Stadtrat besteht, von allen Stadtverordneten einstimmig angenommen.

Um dreissig Prozent, rückwirkend ab 1. Januar 1975, wird der Sold der im Pflichtdienst stehenden Soldaten erhöht, wie die Finanzkommission der Knesset soeben beschloss. Der Ausschuss bestätigte auch Regelungen, die mit der Steuerbefreiung für Teuerungszulagen, die 1975 zur Auszahlung gelangt waren, zusammenhängen.

Im Bet Levenstein in Raanana geben die streikenden 140 Krankenschwestern nur die lebensnotwendigsten Dienste für die Patienten. Bisher hat das Verteidigungsministerium nichts unternommen, um die Frage dieses Streiks zu lösen. Im Hospital meinte man gestern, es würde auch nichts nützen, die Rädelsführer unter den Invaliden wegzubringen, da sich die jungen Leute alle schlecht benehmen.

Die Entwicklung des Galil wird die Hauptaufgabe des Keren Kajemet für das laufende Jahr sein. 64 Prozent des Budgets werden im alten israelischen Staatsgebiet angelegt, der Rest jenseits der „grünen Linie".

TEKOA GIBT DIE HOFFUNG NOCH NICHT AUF

„Auch wenn Ägypten in diesem Augenblick nicht bereit gewesen ist, einer friedlichen Regelung im Nahen Osten zuzustimmen, darf man ruhig weiter hoffen, dass eines Tages doch eine solche Verhandlung Erfolg haben wird," sagte gestern, vor seinem Abflug nach New York, Israels Chefdelegierter in der UNO, Joseph Tekoa.

Tekoa bleibt noch bis Juni in der UNO und wird dann von Chaim Herzog abgelöst. Er tritt im Juli seinen Posten als Präsident der Ben-Gurion-Universität in Beer Schewa an.

OBERGERICHT VERHINDERT PARTEIENFINANZIERUG — JEDENFALLS ZEITWEILIG

Auf Antrag von Jehuda Kessler, als Privatperson, und der Partei des Freien Zentrum, vertreten durch MdK Schmuel Tamir, erliess das Oberste Gericht gestern eine Anordnung an den Finanzminister, in welcher er aufgefordert wird, innerhalb eines Zeitraumes von dreissig Tagen darzulegen, aus welchem Grunde er die Finanzkommission der Knesset und andere zuständige Organe dazu bringt, den Parteien Staatsanleihen zur Deckung ihrer Schulden zu geben. In zwei verschiedenartigen Entscheidungen zeitweiliger Art verhinderte das Obergericht bis zu einer Verhandlung, in welcher die ganze Angelegenheit aufgerollt werden dürfte, die Realisierung des Beschlusses über die Parteienfinanzierung durch Staatsanleihen.

»Die Israelis sind jetzt ruhiger als vorher«

„Die Unruhe, welche in Israel vor und während der Kissinger-Mission zu verspüren war, die Spannung, die in der Luft lag, all das ist jetzt, so merkwürdig das klingen mag, nach dem Zusammenbruch der Kissinger-Mission vorbei. Die Israelis sind jetzt weitaus ruhiger als vorher" — ist die Quintessenz zahlreicher Berichte, die von Israel her in die Zeitungen Europas und Nordamerikas gelangen. Die Korrespondenten, die im allgemeinen mit israelischen Verhältnissen recht gut vertraut sind, da sie im Lande ansässig sind, zeigen sich dennoch einigermassen erstaunt über diese Tatsache.

Zugleich wundert man sich in der freien Welt über die recht weitgehende Einigkeit, die hier von allen Kreisen des Landes gezeigt wird u. über die Einmütigkeit der Presse. Hier und da klingt in den Kommentaren allerdings an, dass die Zeitungen wohl doch nicht ganz so frei seien, wie immer behauptet wird, dem aber widersprechen die in Israel akkreditierten Journalisten sehr energisch. Sie weisen darauf hin, dass die Einmütigkeit der Ansicht echt ist, von niemandem gefordert, ja nicht einmal gefördert. Nur wenige Blätter in Westeuropa haben es für richtig gehalten, die ja dennoch bestehenden Meinungsverschiedenheiten, die sich in Erklärungen linker Kreise äussern- wenn auch diese Kreise recht gering sind- aufzublasen und gross zu bringen, natürlich ohne anzugeben, welche Belanglosigkeit diese Kreise und Parteien in der israelischen Öffentlichkeit darstellen.

Im allgemeinen gehen die Kommentare dahin, dass festgestellt wird, es müsse nun keineswegs etwa zu einem neuen Ausbruch der Feindseligkeiten kommen, ja, die meisten Artikel rechnen damit nicht. „Die Israelis werden nicht noch einmal überrascht werden und daher ist ein arabischer Erfolg mehr als unsicher" hiess es gestern in mehrereren britischen Zeitungen. Aber auch auf dem Kontinent meinte man, es könne zwar sein, dass die Spannung steigt, ja sogar, dass die Ägypter und Syrer das Mandat der UNO-Truppe nicht verlängern werden, aber ein neuer Kriegsausbruch sei bis auf weiteres keinesfalls zu erwarten. Mit einer Wiederaufnahme einer Friedensmission allerdings rechnete man auch kaum, und wenige Hoffnungen wurden eigentlich mit der Genfer Friedenskonferenz für den Nahen Osten verknüpft, die ja im Mai wieder zusammentreten wird, da nun auch die USA dafür eintreten.

REGEN AM HERMON

In der Nacht von Sonntag auf Montag ging im Hermon-Gebiet strömender Regen nieder. Dichter Nebel verhüllte den grössten Teil des Gebirges und daher wurde das Skigebiet gesperrt. Der Regen spülte den Schnee an der unteren Sessellift-Station weg und liess nur eine dünne Schneeschicht auf dem Abhang selbst zurück. Fachleute sind der Meinung, dass in einigen wenigen Tagen der Schnee zur Gänze verschwinden wird.

In der Pessach-Woche wird das Skigelände zwar für Besucher geöffnet sein und beide Sessellifts werden in Betrieb bleiben, aber das Skifahren wird höchstwahrscheinlich bereits unmöglich sein.

Aus dem Kurszettel der Tel Aviver Börse

	24.3.1975	23.3.1975
OBLIGATIONEN		
6% Israel Electr. „B" $ Linked	149	149
5% Dead Sea Works bearer $ Linked	—	—
5½% Zim $ Linked	152	151
Milve Klita 1965 Index 119.1	440	444
Milve Klita 1966 Index 112.7	388	392.5
Milve Klita 1967 Index 112.9	374	384
5½% Dev. Loan ser 202 bearer	243	243.5
Dev. Loan ser 3001 bearer	145	146
Dev. Loan ser 162	288.5	291
Dev. Loan ser 309	180	181.2
Milve Bitachon 1969 ser 61	140	142.5
AKTIEN-MARKT		
Ozar Hitjaschwut ord. sh. reg	214	214
I. L. D. C. Bankholding ord. sh.	192	192
Bank Hapoalim ord. sh. bearer	290	218 x
Bank Leumi „A" ord. stock	250.5	250.5
General Mortg. Bank ord. sh. bearer	261	260
Isr. Dev. & Mortg. Bank „B" ord. sh.	237	200 x
Housing Mortg. Bank „B" ord. sh.	163.5	162
Hassneh Insurance ord. sh.	231	233
Delek ord. sh. reg.	142	142.5
Pal. Cold. Stor. & Suppl. IL 10	132.5	132
Africa Pal Investments ord. sh. reg. IL 10	232	235
Israel Land Development ord. sh. reg. IL 10	93.5	93.5
Solel Boneh Build. Works 10% bearer	115	122
Mehadrin	150.5	154.5
Neot Aviv	83.5	84.5
Rassco 8% pref. ord. sh. reg.	74	74
Ata „C" ord. reg. sh.	75.5	75.5
Dubek	300	370
Phoenicia 8% ord. pref. part. bearer	88	68
American Israel Paper Mills	—	200
Assis	158	160
Elgar Investment bearer	73	77
Elern Investment Ltd. bearer	144	145.5
Pax Investments	92	94.5
Wolfson Clore Mayer Corp. reg. IL 10	68	69
Discount Bank Inv. bearer	153.5	153.5
Bank Leumi Investment ord. sh.	190	190
Clal Investment	203	203
Saphir Ltd. ord. sh.	145.5	145
Lapidot ord. sh. reg.	239.5	239.5
I.L.D.C. 10% conv. deb.	67.5	67.5
Ata 10% conv. deb.	70	70
D-Mark per $	2.3240/55	2.3400/20
Swiss Fr. per $	2.4030/55	2.5280/300
D-Mark	2.56	2.55
Natad (unter Banken)	—	—

TENDENZ AM GESTRIGEN BOERSENMARKT

übermittelt durch die Wertpapierabteilung der Japhet Bank

Ohne Obligo

** = ex rights — K — Nur Käufer
* = ex coup. div. — V = Nur Verkäufer

Dollar Bonds: fest
Index Bonds: fester
Aktien: fest

ISRAEL NACHRICHTEN
חדשות ישראל
TAGESZEITUNG IN DEUTSCHER SPRACHE
— Nr. 379 —
Abonnement- und Anzeigenabteilung: Tel. 32675
Abonnement Tel-Aviv: Tel. 724881
Nacht-Redaktion ab 17.30 Uhr, Tel. 32675
Tel-Aviv, Harakevet Str. 52
Redaktion: Tel. 30014

